

ISSN 0177-8706

30. Jahrgang 2014  
2. Quartal

2/14



## Kontextualisierung in Bibelübersetzungen

**Aus meiner Sicht: Keine geschlossenen Türen** 58  
(Christof Sauer)

**Studientag zur Frage der Kontextualisierung  
in Bibelübersetzungen** (Roland Denner) 59

**Einführung in die Grundprinzipien der Kommunikation** 60  
(Inge Egner)

**Ein an Muslime gerichtetes Drei-Rahmen-Format  
des Matthäusevangeliums** (Norbert Müller) 72

**Bibelübersetzung – eine ethische Besinnung** 81  
(Eberhard Werner)

**Langfristiges Sprach- und Kulturstudium  
für Missionare lohnt sich** (Detlef Blöcher) 97

**Bericht: „10. Forum Bibelübersetzung“** 105  
Fachtagung, 06-07. Mai 2014 Forum Wiedenest (Eberhard Werner)

**Rezensionen** 106

Noteworthy 59

„Wir brauchen junge Forscher und Vordenker“ –  
Gedanken zur AfeM-Tagung 2015 112



Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

# Aus meiner Sicht: Keine geschlossenen Türen

Wir sollten nicht von geschlossenen Türen für das Evangelium sprechen. Denn es gibt keine „geschlossenen Länder“. Nur kann man in viele Länder nicht mit einem Missionarsvisum einreisen. Aber Zeugen des Evangeliums kommen überall hin. Nicht unbedingt jeder. Aber manche. Vor allem, wenn sie nicht unbedingt zurückkommen wollen.

Viele dieser Menschen haben auch gar kein Interesse daran, das Land zu verlassen. Denn es ist ihre Heimat. Selbst in hochgradig christenfeindlichen Staaten gibt es eine lebendige und wachsende Kirche. Christen halten im Verborgenen an ihrem Glauben fest. Aber Zeuge des Evangeliums zu sein, hat seinen Preis: Kinder, Frauen und Männer leben Tag für Tag damit, für ihr Bekenntnis zu Jesus Christus bespitzelt, misshandelt, verhaftet oder gar umgebracht zu werden.

Anfang des Jahres erschien wieder der Weltverfolgungsindex von Open Doors. Er zeigt an, wo Christen wegen ihres Glaubens am stärksten verfolgt und diskriminiert werden. Dies ist in über 50 Ländern der Fall. Damit wird das Ausmaß von Verfolgung und Unterdrückung von Christen in aller Welt erfasst und dokumentiert. Erstellt wird der Index von einer internationalen Expertengruppe in Zusammenarbeit mit den Christen der betroffenen Länder.

Der Index will mehr als informieren. Er will uns dazu auffordern, verfolgte Christen mit unserem Gebet zu stärken und ihnen die Gewissheit zu geben: Ihr seid nicht allein, wir stehen an eurer Seite!

*Prof. Dr. Christof Sauer,  
Privatdozent für Missionswissenschaft, Kirchliche Hochschule Wuppertal,  
Co-Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit, Kapstadt*

Link zum Index: <https://www.opendoors.de/verfolgung/weltverfolgungsindex2014/>  
(zur Methode der Untersuchung siehe <https://www.opendoors.de/downloads/wvi/methodik.pdf>.)

## Noteworthy

Für diese Rubrik laden wir unsere Leser ein, Hinweise auf Informationen, Material und Dokumente im Internet mit Bezug zu missiologischen Fragestellungen (Eingabe-Formular unter [www.missiology.org](http://www.missiology.org) oder einfach eine Email an [info@missiology.org](mailto:info@missiology.org)).

## Ein Studienführer für orale Kulturen, die aber lesen können

[www.fivefingerfood.org](http://www.fivefingerfood.org) oder [www.5fingerfood.org](http://www.5fingerfood.org)

„Geistliches Fünf-Finger-Essen“ ist ein unkonventioneller Weg, um die Bibel zu studieren, der ursprünglich für den zentralasiatischen Kontext entwickelt wurde, aber auch fruchtbringend in westlichen Ländern und Kulturen verwendet wird. Die erfrischende und herausfordernde Methodik hilft den Menschen selber die geistlichen Schätze in der Heiligen Schrift zu entdecken und im Alltagsleben anzuwenden. Das Material ist einfach, wiederholbar, Verfolgungs-resistent und billig. Der Ausdruck des Materials bzw. die Fotokopie kostet weniger als einen Euro oder einen US-Dollar für zwei Jahre.

# Studientag zur Frage der Kontextualisierung in Bibelübersetzungen

Am Montag, dem 27. Januar 2014, fand in den Räumen der Evangelischen Gemeinschaft Lützellinden in Gießen ein Studientag statt, der an einen Vorgängerstudientag im Januar 2013 anschloss. Seinerzeit war es schwerpunktmäßig um Kontextualisierungsfragen in *Insider Movements* im muslimischen Kontext gegangen. Vertreter unterschiedlicher Positionen hatten den ca. 90 Teilnehmern im Vorjahr einen breiten Überblick über die Thematik vermittelt. Es lag in der Natur der Sache, dass bestimmte Sachfragen dabei nur angerissen und nicht in der angemessenen Tiefe behandelt werden konnten.

Daraus entstand der Wunsch nach einem vertiefenden Studientag, der nun mit ca. 60 Teilnehmern Anfang 2014 stattfand und sich schwerpunktmäßig der Frage der Kontextualisierung bei Bibelübersetzungen widmete. Nachdem eine Fachkommission der Evangelischen Allianz auf Weltebene die schwierige und sehr kontrovers diskutierte Thematik gründlich behandelt hatte, wurde eine wegweisende Erklärung dieser Kommission im April 2013 veröffentlicht: „Report to World Evangelical Alliance for Conveyance to Wycliffe Global Alliance and SIL International“ (<http://www.worldevangelicals.org/resources/source.htm>). Die Teilnehmer des Studientages wurden angehalten, diesen Bericht als Vorbereitung auf die Tagung zur Kenntnis zu nehmen.

Der Studientag wurde gemeinsam von dem AfeT (Arbeitskreis für Evangelikale Theologie), dem AfeM (Arbeitskreis für Evangelikale Missiologie), der AEM (Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen) und dem Arbeitskreis für Islam der Deutschen Evangelischen Allianz veranstaltet. Das Thema wurde durch die folgenden vier Hauptreferate und zwei Berichte entfaltet. An jedes Referat schloss sich eine Aussprache sowie eine abschließende Podiumsdiskussion an.

Missiologische Ansätze müssen einer kritischen Prüfung ausgesetzt werden – in einer konstruktiven, respektvollen Atmosphäre.

- 1. Referat: „Einführung in die Grundprinzipien der Kommunikation“ (Dr. Inge Egner, SIL International und Wycliff Deutschland; siehe Seite 60 dieser Ausgabe).
- 2. Referat: „Das Ringen um eine kontextualisierte Bibelübertragung für konservative Muslime am Beispiel der Türkei“ (Norbert Müller (Pseudonym), Mitarbeiter bei Frontiers; siehe Seite 72 dieser Ausgabe).
- 3. Referat: „Einführung in die Problematik, den Prozess und die Ergebnisse der WEA Kommission“ (Dr. Roland Werner, Mitglied der WEA Fachkommission).
- 4. Referat: „Der WEA Kommissionsbericht – und seine Konsequenzen für WBÜ/SIL“ (Angelika Marsch, Leiterin von Wycliff Deutschland).
- 5. Bericht von der Tagung der Europäischen Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen zur Thematik „Insider Movements“ (Prof. Heiko Wenzel, FTH Gießen).
- 6. Grußwort der Weltweiten Evangelischen Allianz (Prof. Dr. mult. Thomas Schirmacher).

Der Studientag führte sicherlich nicht in allen kontroversen Sachfragen zu Einigungen. Aber es war möglich, einander anzuhören, verschiedene Standpunkte darzustellen und diese kritisch zu hinterfragen. In dieser Hinsicht haben die beiden Studien-

tage sicherlich einen gewissen Modellcharakter. Missiologische Ansätze müssen einer kritischen Prüfung ausgesetzt werden. Dies kann in einer konstruktiven, respektvollen Atmosphäre geschehen. Anstelle einer distanzierten Beurteilung, die eine Möglichkeit der Rückfrage und Differenzierung ausschließt, wurden hier Prinzipien aus Mat.18,15ff. und Apg.151ff. im missionswissenschaftlichen Diskurs angewandt.

In den beiden Artikeln von Dr. Inge Egner und Norbert Müller (Pseudonym) in dieser Ausgabe wird den Lesern ein Ausschnitt aus der Diskussion zugänglich gemacht. In dem Artikel „Bibelübersetzung – eine ethische Besinnung“ von Dr. Eberhard Werner erläutert der Autor einen persönlichen Vorschlag zum Weiterdenken.

*Roland Denner, Missionsleiter ReachAcross  
Arbeitskreis Islam der DEA*

## Einführung in die Grundprinzipien der Kommunikation

**Inge Egner**

.....  
In der kontrovers geführten Diskussion um Kontextualisierung in der Bibelübersetzung ist es unerlässlich, dass die Diskussionspartner sich über die Grundprinzipien der Kommunikation verständigen und damit die Diskussion auf eine explizite Grundlage stellen. Hierzu will der Artikel aus der Sicht einer modernen Kommunikationstheorie einen Beitrag leisten, wobei komplizierte Fachsprache möglichst vermieden wird. Nach der Vorstellung und Erläuterung von drei Grundprinzipien der Kommunikation werden unterschiedliche Übersetzungen von zwei Bibelstellen (1. Mose 7c und Offb 2,9) diskutiert.  
.....

*Dr. Inge Egner ist Linguistin (Docteur ès Lettres der Universität Genf). Sie war mit Wycliff an der Elfenbeinküste an verschiedenen Übersetzungsprojekten von SIL International durch sprachwissenschaftliche Forschung, Alphabetisierung und Bibelübersetzung beteiligt. In ihrem aktiven Ruhestand schreibt sie noch Artikel für Bibelübersetzer und arbeitet als Übersetzungsberaterin. Der folgende Artikel wurde in seiner ersten Version am 27.1.2014 als Vortrag beim Studientag in Gießen gehalten und anschließend für die Veröffentlichung überarbeitet. Email: inge\_egner@sil.org.*

### **Kommunikative Absicht**

Was verbinden Sie mit dem Wort „Rollstuhlfahrt“? Vielleicht sehen Sie vor Ihrem inneren Auge jemanden, der im Rollstuhl eine Spazierfahrt macht. Oder wie ist es mit dem Wort „Bestrahlungsfahrt“? Wird da jemand während einer Fahrt bestrahlt? Wenn ja, womit?

Es ist unmöglich, die Bedeutung dieser Wörter sicher zu bestimmen, ohne einen Zusammenhang zu haben, in dem sie vorkommen. Die beiden genannten Wörter sind mir in einer Aufschrift auf dem Kleinbus eines Taxi-Unternehmers be-

gegnet, zusammen mit den Wörtern „Krankenfahrt“ und „Dialysefahrt“. In diesem Zusammenhang wurde ihre Bedeutung klar: sie sind Teil einer Werbebotschaft, die der Taxi-Unternehmer auf sein Fahrzeug geschrieben hat und die man in etwa so formulieren könnte: „Ich biete folgende Dienstleistungen an: Transport von Rollstuhlfahrern, von Kranken zu Behandlungsterminen, von Krebs- und Dialysepatienten zu ihren Bestrahlungs- – und Dialyseterminen.“ Diese Botschaft ist nicht bis Detail festgelegt, aber ich hatte in dem Zusammenhang hinreichende Gründe anzunehmen, dass es das ist, was der Taxi-Unternehmer sagen will. Mit anderen Worten, ich hatte seine kommunikative Absicht hinreichend erkannt.

## Wörter allein genügen nicht

Um eine Botschaft zu verstehen, muss der Adressat eine Menge an Hintergrundwissen haben und aktivieren können; im obigen Beispiel ist es Wissen über Dienstleistungen für krebskranke und nierenkranke Menschen oder über Menschen im Rollstuhl. Jemand, der dieses Wissen nicht hat, kann zwar die Wörter entziffern, weiß aber ihre Bedeutung nicht. Auch ein Wörterbuch hilft ihm da nicht weiter.

Die Erfahrung, dass man die Wörter entziffern, vielleicht sogar die Sätze analysieren kann, aber dennoch nicht weiß, worum es geht, dürfte jeder schon gemacht haben, insbesondere in einer Sprachlernsituation, aber manchmal sogar in unserer eigenen Sprache.

Diese einfachen Beispiele zeigen, dass die Bedeutung einer Botschaft sich nur

mithilfe von Hintergrundinformationen erschließt, die der Autor beim Produzieren der Botschaft und der Adressat beim Verstehen der Botschaft ins Spiel bringt. Die Zeichen – bei einer sprachlichen Botschaft also die Wörter und Sätze – sind nur ein Teil dieser Botschaft. Genauer gesagt, sie sind nur die Auslöser für den Verstehensprozess, bei dem Hintergrundinformationen die entscheidende Rolle spielen. Damit wird bereits ein erstes Grundprinzip der Kommunikation deutlich.

### 1. Grundprinzip der Kommunikation:

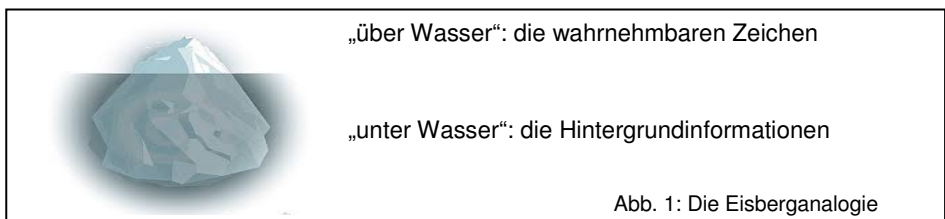
Zur Bedeutung einer Botschaft gehören Hintergrundinformationen, die (sprachlichen oder anderen) Zeichen allein sind unzureichend.

## Die Eisberganalogie

Die Bedeutung einer Botschaft kann mit einem Eisberg verglichen werden, von dessen Gesamtvolumen nur ein kleiner Teil über der Wasseroberfläche sichtbar ist, während der größere Teil unter Wasser ist (siehe Abbildung 1).

Die sinnlich wahrnehmbaren Zeichen einer Botschaft entsprechen dem, was „über Wasser“ ist, während der Rest der Botschaft, insbesondere die Hintergrundinformationen „unter Wasser“ sind.

Betrachten wir nun noch weitere Beispiele: Was ist die Bedeutung des Satzes „Die Tür ist offen“? Auf der rein sprachlichen Ebene erfahren wir hier nur, dass sich eine bestimmte Tür in geöffnetem Zustand befindet. Die Tür ist sowohl dem Hörer als auch dem Sprecher bekannt, wie der bestimmte Artikel „die“ anzeigt. Mehr können wir ohne den



Zusammenhang, in dem der Satz gesagt wurde, nicht wissen. Diese rein sprachliche Information reicht aber nicht aus, um die kommunikative Absicht des Sprechers zu erkennen.<sup>1</sup> Diese kann – je nach Zusammenhang – eine Aufforderung sein, hereinzukommen, oder eine Beschwerde, dass es zieht, oder eine Warnung, dass der Hund gleich hinauslaufen könnte.

## Bedeutung wird erschlossen

Was geschieht genau, wenn wir beim Verstehen einer Botschaft die kommunikative Absicht des Autors in ihrem Zusammenhang erkennen? Wir nehmen die sprachlichen (oder andere sinnlich wahrnehmbaren) Informationen wahr, bringen sie in Verbindung mit den zum Zusammenhang passenden Hintergrundinformationen und **schließen** dann auf die Bedeutung der Botschaft. Demnach ist der Verstehensprozess weit mehr als das Dekodieren von sprachlichen Zeichen, nämlich ein Denkvorgang, d.h. eine kognitive Aktivität, bei der verschiedene Informationen verknüpft werden und eine Schlussfolgerung gezogen wird. Damit sind wir beim zweiten Grundprinzip der Kommunikation.

### 2. Grundprinzip der Kommunikation

Die Bedeutung einer Botschaft wird im Zusammenhang mithilfe von Hintergrundwissen **erschlossen**.

## Das Code-Modell ist unzureichend

Wenn es stimmt, dass die sprachlichen Zeichen nur die Auslöser sind, die den Adressaten dazu auffordern, die Bedeu-

<sup>1</sup> Wenn der Satz nicht nur geschrieben, sondern hingegen gesprochen ist, können Stimmführung und Lautstärke auch Hinweise auf die kommunikative Absicht des Sprechers geben, z.B. ob er genervt oder freundlich ist.

tung mithilfe von Hintergrundinformationen zu erschließen, wie ist dann das klassische Modell der Kommunikation zu beurteilen? Gemäß diesem Modell schickt ein Sender über einen mehr oder weniger permanenten physischen Kommunikationskanal (Schallwellen, Papier, Stein, Magnetband, elektronischer Chip ...) eine in (sprachlichen oder anderen) Zeichen kodierte Botschaft an einen Empfänger, wie im folgenden Schema (Abbildung 2).

Sender → **Kodierte Botschaft** → Empfänger

Abb.2: Das Code-Modell

Dieses Kommunikationsmodell wird auch das Code-Modell genannt, weil die Sprache dabei wie ein Code betrachtet wird: Der Sender verschlüsselt sozusagen seine Botschaft durch die (sprachlichen oder anderen) Zeichen und sendet sie dann über einen Kanal an den Empfänger. Dieser versteht die Botschaft, indem er sie entschlüsselt.

Im Lichte der oben genannten beiden Grundprinzipien der Kommunikation bildet das Code-Modell allerdings nur unzureichend die Dinge ab, die sich bei der Kommunikation ereignen, denn es lässt die zum Verständnis nötigen Hintergrundinformationen völlig außen vor. Deshalb ist ein angemesseneres Modell nötig, das der Tatsache Rechnung trägt, dass bei jeder Kommunikation zusätzlich zu den wahrnehmbaren Zeichen auch Hintergrundwissen ins Spiel kommt.

Darüber hinaus sollte ein Modell der Kommunikation auch erklären können, in welcher Weise sprachliche Zeichen und Hintergrundinformationen beim Verstehen zusammenwirken. Dazu gehört die Beantwortung der Frage, nach welchen Kriterien ein Adressat aus dem immensen Wissen, über das er verfügt,

diejenigen Hintergrundinformationen auswählt, die er braucht, um die kommunikative Absicht des Autors einer bestimmten Botschaft zu erkennen.

## Was ist „Zusammenhang“?

Sehen wir uns das folgende Beispiel eines kleinen Dialogs zwischen A und B an:

A: „Wie waren deine Ferien?“ – B: „Das Wetter war scheußlich!“ – A: „Das tut mir aber leid.“

Auf der Ebene der sprachlichen Zeichen haben diese Sätze nichts gemeinsam, abgesehen von der grammatischen Vergangenheitsform in den ersten beiden Sätzen und dem Demonstrativpronomen „das“ im dritten Satz, welches auf den zweiten Satz verweist.<sup>2</sup> Man könnte also denken, dass zwischen ihnen kein Zusammenhang besteht oder er zumindest schwer herzustellen ist. Das ist jedoch nicht der Fall, denn dass A die Antwort von B versteht, wird dadurch deutlich, dass er sein Bedauern ausdrückt. Wie gelangt A also zu seinem Verständnis von Bs Antwort?

... schlussfolgerndes Denken führt zum Erkennen der Bedeutung.

Hier kommt das Hintergrundwissen ins Spiel, dass zu schönen Ferien auch schönes Wetter gehört. Dieses Hintergrundwissen ist mit dem Stichwort „Ferien“ im Gedächtnis von sowohl A als auch B abgespeichert<sup>3</sup>

und wird im Beispiel aktiviert. Wenn B in seinen Ferien kein schönes Wetter hatte, kann A zu Recht schließen, dass B keine schönen Ferien hatte. Auf dieser Basis verknüpft A also das richtige Hintergrundwissen mit der Antwort von B und kommt zu dem Schluss, dass B sagen will, das schlechte Wetter habe

ihm die Ferien verdorben. Darüber drückt er B dann sein Bedauern aus.

Dieses einfache Beispiel zeigt einerseits wieder, dass zum Erkennen der Bedeutung bzw. zur Herstellung eines Zusammenhangs die – gemäß der Eisberganalogie – „über Wasser“ gegebenen Informationen nicht ausreichen, sondern dem Hörer nur eine erste Orientierung dafür geben, worum es dem Sprecher geht. Andererseits verdeutlicht das Beispiel erneut, dass mithilfe der Informationen „unter Wasser“ schlussfolgerndes Denken stattfindet, das zum Erkennen der Bedeutung führt. Denn A wählt nur diejenigen Hintergrundinformationen aus, mit denen er zu der Bedeutung der Antwort von B gelangt, die für ihn am besten Sinn macht. Diese Auswahl geschieht allerdings so schnell, dass A sich gar nicht bewusst wird, dass er sie vornimmt.

## Das Relevanzprinzip in der Kommunikation

Das Prinzip, nach dem dieser Verstehensprozess abläuft, ist das so genannte Relevanzprinzip. Es bestimmt jeden Kommunikationsvorgang und besagt, dass der Adressat diejenige Bedeutung als die relevante Bedeutung erschließt, bei der sein Verstehensaufwand in einem optimalen Verhältnis zu seinem Erkenntnisgewinn steht. Das Relevanzprinzip ist also ein Optimierungsprinzip und unser drittes Grundprinzip der Kommunikation.

**3. Grundprinzip der Kommunikation:**  
Jeder Kommunikationsvorgang wird durch das Relevanzprinzip bestimmt.

Das Relevanzprinzip ist die Kernaussage der so genannten Relevanztheorie. Dabei handelt es sich um eine kognitiv orientierte Theorie der Kommunikation, die von der Sprachwissenschaftlerin Deirdre Wilson und dem Anthropologen Dan

2 Die sogenannte Kohäsion dieser Sätze ist also minimal.

3 Dies gilt allerdings nur, wenn A und B die westliche Ferienkultur kennen!

Sperber entwickelt wurde und u.a. in der Übersetzungswissenschaft Anwendung gefunden hat.<sup>4</sup>

Aus dem Relevanzprinzip ergibt sich für den Adressaten einer Botschaft die Erwartung, dass der Autor ihm keinen unverhältnismäßigen Verstehensaufwand zumutet, dem kein angemessener Erkenntnisgewinn gegenübersteht. Mit anderen Worten, der Adressat geht davon aus, dass er sich beim Verstehen der Botschaft des Autors nicht vergeblich mühen muss, Hintergrundwissen zu aktivieren, das ihm dann keinen oder nur geringen Verstehenserfolg beschert. Sonst wird er gegebenenfalls (bei mündlicher Kommunikation)

... der Verstehensaufwand steht in einem optimalen Verhältnis zum Erkenntnisgewinn.

sagen: „Ich kann dir nicht folgen“ oder „Kannst du vielleicht klarer sagen, was du meinst?“ Bei andauerndem Missverhältnis zwischen Verstehensaufwand und Verstehenserfolg wird der Adressat irgendwann einfach „abhängen“.

Weiterhin ergibt sich aus dem Relevanzprinzip für den Adressaten, dass er, wenn er bei seinen Verstehensbemühungen zu einem (für ihn im gegebenen Zusammenhang) relevanten Ergebnis gekommen ist, keinen Grund sieht, noch weiter nach der kommunikativen Absicht des Autors zu suchen. Damit kann er allerdings auch zum falschen Ergebnis kommen. Wenn der Autor ein solches Missverständnis aufseiten des Adressaten absehen kann, wird er entsprechende Vorkehrungen treffen, um es zu vermeiden: Er wird versuchen, sich so auszudrücken, dass der Adressat die richtigen Schlüsse zieht und zur richtigen Bedeutung kommt.

---

4 Siehe u.a. die Arbeiten von Ernst-August Gutt, insbesondere „Translation and Relevance. Cognition and Context“. London: Blackwell. Ein weiteres wichtiges Werk von ihm ist in Vorbereitung.

Für den Autor einer Botschaft ergibt sich aus dem Relevanzprinzip, dass er seine kommunikative Absicht so ausdrücken wird, dass der voraussichtliche Verstehensaufwand des Adressaten für diesen mit einem entsprechenden Erkenntnisgewinn verbunden ist. Das heißt nicht, dass er den Verstehensaufwand für den Adressaten immer gering halten müsste, sondern entscheidend ist die Verhältnismäßigkeit zwischen Aufwand und Gewinn. Ein großer Verstehensaufwand aufseiten des Adressaten kann durchaus gerechtfertigt sein, wenn diesem Aufwand ein entsprechend hoher Erkenntnisgewinn gegenübersteht. Der Adressat wird dann für seinen Aufwand mit entsprechendem Erfolg belohnt.

## Übersetzung im Licht der drei Grundprinzipien

Wenn Autor und Adressat im gleichen Umfeld leben, stimmt ihr Hintergrundwissen in großen Teilen überein, d.h. das, was – im Bild der oben genannten Eisberganalogie – „unter Wasser“ ist, ist zum großen Teil gleich. Wenn das jedoch nicht der Fall ist, besteht die Gefahr, dass die Botschaft missverstanden oder gar nicht verstanden wird, auch wenn Autor und Adressat zur gleichen Sprachgemeinschaft gehören.

Wenn nun ein Text für eine andere Sprachgemeinschaft zugänglich gemacht werden soll, wie das bei der Übersetzung der Fall ist, dann werden bereits die sprachlichen Zeichen des Ausgangstextes – das, was „über Wasser“ ist – von den Adressaten nicht verstanden. Die Zeichen der Ausgangssprache müssen also in jedem Fall durch die entsprechenden sprachlichen Zeichen der Zielsprache ersetzt werden. Gemäß der Auffassung von Übersetzung, die weit bis in das 20. Jahrhundert bestimmend war, ist der Übersetzungsvorgang mit diesem Austauschvorgang abgeschlossen.



Dass diese Auffassung von Übersetzung so lange dominierte, hat vermutlich damit zu tun, dass in der Übersetzungsgeschichte bis zum 20. Jahrhundert die Mehrheit der Übersetzungen zwischen relativ verwandten Sprachen und Kulturen (Indogermanisch) angefertigt wurden und so das Hintergrundwissen von Autor und Adressaten sich stark überlappte.

Ein weiterer Grund ist sicher auch das wissenschaftliche Paradigma des Strukturalismus in der Sprachwissenschaft, gemäß dem die Sprache ein System von Zeichen ist und Kommunikation mithilfe dieses Zeichensystems stattfindet (vgl. das oben vorgestellte das Code-Modell). Diesem Kommunikationsmodell sind alle dynamisch-äquivalenten und idiomatischen Übersetzungstheorien letztlich verpflichtet. Nach dieser Auffassung genügt es nämlich, etwas an den sprachlichen Zeichen zu ändern, wenn die Botschaft verständlicher werden soll: Eine andere Wortwahl, vereinfachte Satzstrukturen oder auch das Explizieren von impliziter Information sind die Mittel dazu. Was hierbei jedoch außer

Entscheidend ist, welches Hintergrundwissen sprachliche Zeichen aktivieren.

Acht gelassen wird, ist, dass bei der sprachlichen Kommunikation und damit bei der Übersetzung eben nicht die sprachlichen Zeichen das Entscheidende sind, sondern welches Hintergrundwissen sie aktivieren. Dieses Wissen ist jedoch nicht statisch, sondern verändert sich ständig, nämlich bei jedem Lernvorgang. Es kann auch gezielt verändert werden, wie das beim schulischen Lernen und jeder Art von Ausbildung der Fall ist.

Aufgrund der Tatsache, dass eine übersetzte Botschaft bereits an einen anderen Adressaten gerichtet war und nun neuen Adressaten zugänglich gemacht werden soll, ist jede Übersetzung ein Fall von sogenannter sekundärer Kommunikation. Ihr Ziel ist natürlich, dass die neuen

Adressaten die „richtige“, d.h. die vom Autor des Ausgangstextes beabsichtigte Bedeutung erschließen können.

Das folgende Schema veranschaulicht mithilfe der Eisberganalogie die Herausforderung, die jede Übersetzung darstellt (Abbildung 3): Die Unterschiede sind nicht nur „über Wasser“ (die verschiedenen Sprachen), sondern auch „unter Wasser“ (das unterschiedliche Hintergrundwissen).

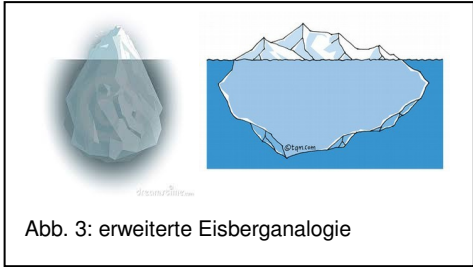


Abb. 3: erweiterte Eisberganalogie

Wie kann unter diesen Umständen die Kommunikation stattfinden, d.h. wie kann der Adressat der Übersetzung die kommunikative Absicht des ursprünglichen Autors erkennen?

Wenn ein Adressat über bestimmte Hintergrundinformationen nicht verfügt, die zum Verständnis nötig sind, wird der Autor, der das weiß, ihm explizit diese Informationen geben wollen. Damit erreicht er ja, dass der Adressat die Botschaft besser versteht, d.h. dass sein Verstehensaufwand in ein besseres Verhältnis zu seinem Erkenntnisgewinn kommt und er die richtige Bedeutung der Botschaft leichter erschließen kann.

In der Bibel gibt es dafür eine ganze Reihe von Beispielen, etwa wenn der Evangelist Johannes Hintergrundinformationen zu den steinernen Wasserkrügen gibt (Joh. 2,6) oder erwähnt, dass die Juden mit den Samaritanern keine Gemeinschaft haben (Joh. 4,9). Diese Informationen sind expliziertes Hintergrundwissen, die der Evangelist dem Adressaten als Orientierungshilfe auf dem Weg zum richtigen Verständnis gibt.

Eine Übersetzung, die das Relevanzprinzip ernst nimmt, wird nun dafür sorgen wollen, dass die sekundären Adressaten keinen unangemessen hohen Aufwand betreiben müssen, bevor sie zur vom Autor beabsichtigten Bedeutung der Botschaft kommen. Diesem Zweck dient der Einsatz von Orientierungshilfen

... verhindern,  
dass der  
Adressat  
in die falsche  
Richtung denkt.

einerseits im übersetzten Text selbst und andererseits im sogenannten Paratext (Anhang mit Sacherklärungen, Abbildungen, Fußnoten, Einführungen zu einem biblischen Buch u.a.).

Solche Hilfen verhindern einerseits, dass der Adressat mit seinen Verstehenshypothesen in die falsche Richtung denkt und helfen ihm andererseits, in die richtige Richtung zu gehen.

Zu den sprachlichen Orientierungshilfen im übersetzten Text selbst zählen Weglassungen, Explizierungen und Verallgemeinerungen, aber auch Partikel oder Konjunktionen. Diese verschiedenen Hilfen sollen nun an einigen Beispielen aus der Bibelübersetzung veranschaulicht werden.

## Orientierungshilfen in der Bibelübersetzung

Bei Weglassungen und Explizierungen bestehen oft Bedenken aufgrund der Ermahnung in Offb 22,19, nichts hinzufügen, und nichts wegzulassen. Aber beide Vorgehensweisen sind völlig „ungefährlich“, wenn sie richtig gehandhabt werden. Wenn etwa in dem Ausdruck *Vögel des Himmels* in Mt. 6,26 die Worte *des Himmels* in der Übersetzung weggelassen werden, wird damit ja nicht etwas von der Botschaft weggelassen, sondern es handelt sich – mit der Eisberganalogie gesprochen – nur um eine Weglassung „über Wasser“. Die weggelassene Information geht nicht verloren, sondern nur „unter Wasser“. Den Ausdruck *Vögel des Himmels* wört-

lich zu übersetzen kann andererseits die Adressaten zu Fragen und Rückschlüssen veranlassen, die ganz bestimmt nicht zur Botschaft gehören, etwa: „Gibt es auch andere Vögel als die *des Himmels*? Oder: „Gibt es einen besonderen Grund, weshalb *des Himmels* hinzugefügt ist?“ Diese dem Text unangemessenen Fragen und Schlüsse werden durch die Weglassung verhindert, ohne dass jedoch die Bedeutung der Botschaft verändert wird. Dem Adressaten wird aber so bei der Erschließung der Bedeutung der Mehraufwand erspart, der ihm zudem gar nichts gebracht hätte.

Genauso wenig wie jede Weglassung etwas von der Botschaft wegnimmt, genauso wenig fügt jede Explizierung etwas hinzu. Im Text selbst sollten allerdings nur solche Informationen expliziert werden, die sozusagen ziemlich nahe unter der „Wasseroberfläche“ sind. Das sind gewöhnlich solche, die sich aus dem (ursprünglichen) Textzusammenhang eindeutig ergeben, aber für den neuen Adressaten den Verstehensaufwand erhöhen würden (s.u. das Beispiel aus Offb. 22,9). Weitergehende Explizierungen sollten im Paratext gegeben werden, etwa in Fußnoten oder Sacherklärungen im Anhang.

Eine besondere Art von Explizierungen sind diejenigen, welche die Grammatik der Zielsprache verlangt. In der Bibelübersetzung gibt dann oft weder der biblische Text noch ein theologischer Kommentar die nötige Auskunft. Beispiele sind etwa das inklusive und exklusive „wir“ im Pronomensystem mancher Sprachen: Das inklusive „wir“ schließt die Adressaten mit ein, das exklusive schließt sie aus. In der Übersetzung muss also in jedem Fall entschieden werden, ob an einer Stelle das inklusive oder das exklusive „wir“ richtig ist. In Apg. 1,17 etwa ist das exklusive „wir“ zweimal richtig, denn Petrus schließt seine Adressaten nicht ein: „Wir“ bezieht sich nur auf die

nunmehr (nach dem Tod des Judas) elf Apostel. In Apg. 1,21 hingegen ist das inklusive „wir“ gemeint: dort schließt Petrus die Adressaten ein; unter ihnen soll ja nun wieder ein zwölfter Apostel bestimmt werden.

Der Einsatz von Partikeln und Konjunktionen unterstützt den Adressaten bei seinem Verstehensprozess.

Der Einsatz von Partikeln und Konjunktionen ist eine weitere Art, den Adressaten bei seinem Verstehensprozess zu unterstützen. Insbesondere bei Sätzen, die im griechischen Text unverbunden nebeneinander stehen, hilft der Übersetzer dem Adressaten der Übersetzung zum Verständnis,

wenn er eine Partikel oder eine Konjunktion einfügt und damit die Beziehung zwischen Informationen, die im Ausgangstext „unter Wasser“ geblieben ist, „über Wasser“ holt. Interessant ist hier die Stelle in 1. Joh 5,16, wo der Satz „Es gibt eine Sünde zum Tode“ in drei verschiedenen Übersetzungen mit drei unterschiedlichen Konjunktionen an den vorhergehenden Satz angeschlossen wird: Mit „aber“<sup>5</sup> in der Revidierten Lutherbibel von 1984, mit „denn“ in der Einheitsübersetzung und mit „allerdings“ in der Neuen Genfer Übersetzung. Diese drei Konjunktionen sind von ihrer Bedeutung her etwas unterschiedlich und lenken damit das Verständnis des Adressaten in entsprechend unterschiedliche Richtungen. Im gegebenen Zusammenhang sind die Unterschiede jedoch insgesamt unerheblich. Wichtig ist, dass der Adressat hier versteht, dass die folgende Information erklärend ist.

Die Neue Genfer Übersetzung (NGÜ) macht häufig Gebrauch von den Par-

---

5 Es handelt sich hier nicht um „aber“ als Signal für einen Gegensatz, sondern um das bei Luther häufige „aber“, das zur deutschen „Bibelsprache“ gehört. Luther hat so meistens die Konjunktion *δέ* im griechischen Text übersetzt.

tikeln, die zu idiomatischem Deutsch gehören und dem deutschsprachigen Adressaten helfen, die richtige Bedeutung zu erschließen. Ein Beispiel dafür ist Joh. 9,10, wo die NGÜ mit den Konjunktionen „aber“ und „denn“ und der Wendung „auf einmal“ einige Informationen „über Wasser“ geholt hat, die im griechischen Text „unter Wasser“ geblieben sind:<sup>6</sup> „*Aber wie kommt es denn, dass du auf einmal sehen kannst?*“ In der Lutherübersetzung steht hier nur: „*Wie sind deine Augen aufgetan worden?*“

Die in der Theologiegeschichte und der Geschichte der Bibelübersetzung sicher berühmteste Stelle für diese Art von sprachlichen Orientierungshilfen ist Römer 3,28, wo Luther das Wörtchen „allein“ hinzugefügt hat. Darüber hinaus hat er übrigens auch noch den ganzen Satzteil, in dem es vorkommt, in seiner Übersetzung ans Satzende gestellt, um ihm noch mehr Gewicht zu geben: „*So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch Glauben.*“ Die Einheitsübersetzung hat die Wortstellung des griechischen Textes beibehalten und auch nichts eingefügt: „*Denn wir sind der Überzeugung, dass der Mensch gerecht wird durch Glauben, unabhängig von den Werken des Gesetzes.*“ In der Eisberganalogie könnte man sagen, dass für Luther die Information von „allein“ im griechischen Text „unter Wasser“ war; da er sicher gehen wollte, dass seine Leser – insbesondere im Kontext der Reformation – diese Information mitgeteilt bekamen, holte er sie „über Wasser“.

Kommen wir nun zu den Verallgemeinerungen als einer dritten Art von sprachlichen Orientierungshilfen für die Adressaten einer Übersetzung. Um eine

---

6 Interessanterweise hat eine andere Lesart diese Stelle die Konjunktion *οὐν*, die in diesem Kontext dem deutschen „denn“ entspricht.

Verallgemeinerung handelt es sich, wenn etwa das Wort „Weinberg“ im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg durch „Feld“ ersetzt wird, weil die Adressaten keinen Wein anbauen und es in ihrer Zielsprache kein Wort für „Weinberg“ gibt. Dabei geht natürlich etwas an Information verloren, aber für den Adressaten ist sie in diesem

Überschriften  
von Text-  
abschnitten  
können  
wichtige  
Hintergrund-  
informationen  
explizieren.

Zusammenhang unerheblich, um die Botschaft des Gleichnisses von der Güte Gottes zu verstehen. Eine Verallgemeinerung ist jedoch nicht durchgängig die richtige Lösung für dieses Übersetzungsproblem. Im

Gleichnis von den bösen Weingärtnern (Mat. 21, 33ff) zum Beispiel ginge durch die Übersetzung von „Weinberg“ mit „Feld“ für den Adressaten Wesentliches an der vom Autor beabsichtigten Information verloren. Dazu gehört etwa die Bedeutung der Weinberg-Metapher als Symbol für Israel und der Weingärtner als der religiösen Führer des Volkes. Hier ist es dann gerechtfertigt, dem Adressaten mehr Verstehensaufwand zuzumuten, weil dieser durch einen entsprechend höheren Erkenntnisgewinn belohnt wird und so das Gleichgewicht zwischen Aufwand und Erfolg gewährleistet ist. In diesem Fall muss gegebenenfalls ein neues Wort geschaffen werden, das im Paratext näher erläutert wird, z.B. durch die Abbildung eines Weinbergs direkt neben dem Text oder im Anhang mit Sacherklärungen, am besten durch beides.

Auch Überschriften von Textabschnitten gehören zum Paratext. Sie können wichtige Hintergrundinformationen explizieren und damit Orientierungshilfen zum Textverständnis sein. Eine Überschrift wie „Jesus zieht als König in Jerusalem ein“ ist eine solche orientierende Überschrift. Der kleine Zusatz „als König“

gibt – jedenfalls bei Leuten, die wissen, was ein König ist – hohen Erkenntnisgewinn für die Bedeutung des Geschehens, und das bei geringem Verstehensaufwand. Hingegen ist „Jesus zieht in Jerusalem ein“ eine rein beschreibende Überschrift, die dem Leser bezüglich der Bedeutung dieses Ereignisses keinerlei Hilfestellung gibt.

## Diskussion von zwei Übersetzungsbeispielen

Die bisher erläuterten Grundprinzipien der Kommunikation sollen nun noch anhand von jeweils zwei unterschiedlichen Übersetzungen einer Stelle im Alten und einer Stelle im Neuen Testament diskutiert werden.

### 1.Mose 3,7c-d

וַיִּתְפְּרוּ עֲלֵהָ תְּאֵנִים וַיַּעֲשׂוּ לָהֶם חֲגָרֹת

Dort übersetzte Luther: Sie „flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze“.

Vergleichen wir folgende zwei fiktive Übersetzungen für Adressaten, denen Feigen unbekannt sind:

a) „Sie nahmen Baumblätter und flochten sie zusammen.“

b) „Sie nahmen Blätter von einem Baum, dessen Früchte „Feigen“ [Fremdwort] heißen und flochten sie zusammen.“

In Übersetzung a) hat der Übersetzer von einer Verallgemeinerung Gebrauch gemacht. Er vermeidet dadurch die Sache, die die Adressaten nicht kennen (Feigen). Dadurch geht allerdings Information verloren und die Übersetzung verliert an Genauigkeit, denn aus „Feigenblättern“ im hebräischen Ausgangstext sind in der Übersetzung „Baumblätter“ geworden. Mit diesem Informationsverlust ist jedoch in diesem Zusammenhang kein Nachteil für die Adressaten verbunden, denn es geht vor allem darum, dass Adam und Eva aus Scham ihre Blöße verdecken wollten. Dazu

suchten sie sich möglichst große Blätter, was die Adressaten daraus erschließen können, dass Adam und Eva aus den Blättern Schürzen machen konnten.

Auch die Historizität des Textes wird durch die verallgemeinernde Übersetzung nicht verletzt.<sup>7</sup> Dies wäre jedoch der Fall, wenn in der Übersetzung die „Feigenblätter“ des hebräischen Textes z.B. durch „Papayablätter“ wiedergegeben würden, die in der Größe mit Feigenblättern vergleichbar sind und daher die Funktion der Feigenblätter gut erfüllen könnten. Was es genau für Blätter waren, kann wenn nötig oder gewünscht in einer Fußnote oder im Anhang erklärt werden.

Wenn hingegen in den Evangelien vom verdorrten Feigenbaum die Rede ist (Mt 21,19ff) oder wenn Jesus dazu auffordert, vom Feigenbaum zu lernen (Mt 24, 32 u.a.), dann sollte eine Lösung gesucht werden, um die Feigen und den Feigenbaum ins Hintergrundwissen der Adressaten zu bringen. Das kann durch eine Übersetzung als Fremdwort und eine ergänzende Fußnote oder eine Erklärung im Anhang geschehen. So wird die Historizität des Textes gewahrt, und der Adressat behält die Möglichkeit, intertextuelle Bezüge im gesamtbiblischen Zusammenhang zu erkennen, etwa die Bedeutung des Feigenbaums als Symbol für das Volk Israel. Dieser Erkenntnisgewinn rechtfertigt den Verstehensaufwand, der mit der Einführung eines Fremdwortes verbunden ist. Schließlich wissen die Adressaten ja, dass die

Wenn eine „genaue“ Übersetzung die eigentliche Botschaft in den Hintergrund rückt.

torizität des Textes gewahrt, und der Adressat behält die Möglichkeit, intertextuelle Bezüge im gesamtbiblischen Zusammenhang zu erkennen, etwa die Bedeutung des Feigenbaums als Symbol für das Volk Israel. Dieser Erkenntnisgewinn rechtfertigt den Verstehensaufwand, der mit der Einführung eines Fremdwortes verbunden ist. Schließlich wissen die Adressaten ja, dass die

---

7 Luthers durchgängige Übersetzung von „Terebinthe“ im hebräischen Text durch „Eiche“ im Deutschen ist hingegen eine Verletzung der Historizität des Textes.

biblischen Geschehnisse nicht in ihrer Kultur stattgefunden haben.<sup>8</sup>

Übersetzung b) von 1.Mose 3,7c+d ist auf den ersten Blick eine „genaue“ Übersetzung, die keine Information, die im Ausgangstext war, verloren hat. Andererseits gilt es jedoch zu bedenken, dass durch die wortreiche Übersetzung für „Feigenblätter“ als „Blätter von einem Baum, dessen Früchte „Feigen“ [Fremdwort] heißen“, die Aufmerksamkeit der Adressaten auf den Feigenbaum gelenkt wird. Die Adressaten ziehen dann unweigerlich den Schluss, dass dem Feigenbaum bzw. dessen Blättern eine besondere Bedeutung zukommt. Damit rückt aber die eigentliche Botschaft, nämlich dass Adam und Eva sich aus Scham zu bekleiden suchten, in den Hintergrund. Der Feigenbaum bekommt im übersetzten Text hingegen ein Gewicht, das sicher nicht der Absicht des Autors entspricht und die Dynamik des Textes verändert. Vom Relevanzprinzip her gesehen mutet diese „genaue“ Übersetzung dem Adressaten zusätzlichen – und unnötigen – Verstehensaufwand zu. Die Adressaten werden sich nämlich fragen, was es denn mit den Feigenblättern auf sich hat, denn sie gehen ja davon aus, dass der Autor ihnen etwas damit sagen will. Auf diese Frage gibt es jedoch für sie keine Antwort. Sie haben also mit der „genauen“ Übersetzung erhöhten Verstehensaufwand, aber keinen Erkenntnisgewinn. Auch die Exegese hat ja auf die Frage nach den Feigenblättern keine Antwort, es sei denn die Tatsache, dass der Feigenbaum in Palästina der Baum mit den größten Blättern ist und diese sich daher zum von Adam und Eva verfolgten Zweck am besten eignen. Zu diesem Schluss können die Adressaten jedoch auch kommen, wenn die „Feigenblätter“

---

8 Diesbezüglich formulieren Berger/Nord für ihre Übersetzung des NT und der frühchristlichen Schriften (Insel-Verlag 1999) das Prinzip der „verstandenen Fremdheit“.

als „Baumblätter“ wie in Übersetzung a) oben übersetzt werden.

Übersetzung b) kann man also nicht als eine optimale Übersetzung in dem Sinn bezeichnen, dass sie sich am Relevanzprinzip orientiert, das ja ein Optimierungsprinzip ist. Dem zusätzlichen Verstehensaufwand der Adressaten von Übersetzung b) steht nämlich keinerlei zusätzlicher Erkenntnisgewinn bezüglich der Gesamtbotschaft gegenüber.

### Offb. 22,9

καὶ λέγει μοι, Ὅρα μὴ σύνδουλός σου εἶμι καὶ τῶν ἀδελφῶν σου τῶν προφητῶν καὶ τῶν τηρούντων τοὺς λόγους τοῦ βιβλίου τούτου· τῷ θεῷ προσκύνησον.

Luther übersetzt: „Und er spricht zu mir: Tu es nicht! Denn ich bin dein Mitknecht und der Mitknecht deiner Brüder, der Propheten, und derer, die bewahren die Worte dieses Buches. Gott bete an!“

In der NGÜ heißt es: „Doch er sagte zu mir: Tu das nicht! Ich bin `Gottes´ Diener wie du und deine Brüder, die Propheten, und wie alle, die sich nach der Botschaft dieses Buches richten. Bete vielmehr Gott an!“

Mit der Konjunktion „doch“ anstelle von „und“ am Anfang des Verses weist die Neue Genfer Übersetzung (NGÜ) den Leser bereits darauf hin, dass die folgende Rede des Engels der des Johannes widersprechen wird. Damit expliziert sie den logischen Bezug zwischen den beiden Reden, der bei Luthers Übersetzung von καὶ mit „und“ implizit bleibt und vom Leser erst erschlossen werden muss. Wieder ist mit „doch“ keine Information zur Gesamtbotschaft hinzugefügt, sondern lediglich eine Information „unter Wasser“ durch den NGÜ-Übersetzer „über Wasser“ geholt worden. Dem Adressaten wird dadurch die Richtung angegeben, in die er das Folgende zu verstehen hat.

Indem Luther nach der Aufforderung des Engels „Tu es nicht!“ die Konjunktion „denn“ einfügt, expliziert er hier den im griechischen Text nicht ausgedrückten logischen Bezug zwischen der Aufforderung und der Information im folgenden Satz. Er hilft dem Adressaten so, diese Information sofort als Begründung für die vorausgehende Aufforderung zu verstehen und nimmt ihm so den Mehraufwand ab, den er hätte, wenn er diese Bedeutung ohne die Konjunktion erschließen müsste.

Im letzten Satz des Verses gibt die NGÜ die betonte griechische Wortstellung (Bete vielmehr Gott an!) durch das Adverb „vielmehr“ wieder. Sie verdeutlicht damit den Bezug zur Aufforderung des Engels am Versanfang und reduziert so den Verstehensaufwand des Adressaten bei gleichzeitigem erhöhtem Erkenntnisgewinn.. Luther übersetzt hier wörtlich aus dem Griechischen und gibt dem Adressaten keine Hilfe bei der Herstellung des logischen Bezugs zum Versanfang.

... ein Zusatz, durch den der Botschaft nichts hinzugefügt wird.

Schließlich expliziert die NGÜ, dass der Engel ein Diener Gottes ist und nicht von einer anderen Macht gesandt ist.<sup>9</sup> Diese Bedeutung ist im griechischen Ausgangstext, also für den Autor des Textes und dessen primäre Adressaten „unter Wasser“ (gemäß der Eisberganalogie), für die Leser der Übersetzung, also die sekundären Adressaten, gehört sie jedoch unter Umständen nicht zum Hintergrundwissen. Wird sie durch den Zusatz „Gottes“ explizit gemacht, hilft sie dem Adressaten, sofort in die richtige Richtung zu denken und erspart ihm unnötigen Mehraufwand beim Verstehen. Wenn also „Gottes“ hinzugefügt wird, wird damit der Bedeutung der Botschaft

9 Semantische Explizierungen sind in der NGÜ für den Leser durch einfache Anführungszeichen gekennzeichnet.

nichts hinzugefügt. Sondern eine Information, die für die ersten Adressaten – mit der Eisberganalogie gesprochen – „unter Wasser“ war, wird für die sekundären Adressaten „über Wasser“ geholt, d.h durch ein sprachliches Zeichen expliziert. Diese Explizierung erspart dem sekundären Adressaten der Botschaft den Mehraufwand, den er hätte, wenn er erst erschließen müsste, wessen Diener der Engel ist. Mit der Explizierung ist bei geringem Aufwand für den Adressaten ein hoher Erkenntnisgewinn verbunden.

Es soll zum Schluss noch einmal betont werden, dass eine richtig gehandhabte Explizierung keinerlei Information zur Botschaft im Ganzen hinzufügt, sondern dass sie lediglich eine Information, die im Ausgangstext „unter Wasser“ vorhanden ist, im Text der Übersetzung durch ein sprachliches Zeichen „über Wasser“ holt und zwar im Interesse des Adressaten und in Übereinstimmung mit dem Relevanzprinzip.

### **Schlussbemerkung**

Dass muslimisch geprägte Adressaten bei den so genannten „divine familial terms“ (Sohn, Vater) mit ihrem Hintergrundwissen so zu einem abwegigen Verständnis dieser neutestamentlichen Schlüsselbegriffe kommen, hat die kontroverse Diskussion darüber ausgelöst, ob diese Begriffe im Text (mit der Eisberganalogie also „über Wasser“ ) nicht besser vermieden

... den  
Verstehens-  
prozess der  
Adressaten  
beeinflussen.

und durch weniger problematische Begriffe ersetzt werden sollten.

Der vorliegende Artikel wollte zu dieser Diskussion lediglich insofern beitragen als er versucht hat, aus der Sicht der Relevanztheorie den Verstehensprozess einer sprachlichen Botschaft zu beschreiben.

Dabei sollte deutlich geworden sein, dass die Lösung für die Übersetzung der „divine familial terms“ nur bedingt darin zu suchen ist, dass diese Begriffe im übersetzten Text (also „über Wasser“ in der Eisberganalogie) vermieden werden. Vielmehr sollte es darum gehen, den Verstehensprozess der Adressaten zu beeinflussen, indem sie dahin gebracht werden, dass sie mit diesen Begriffen nicht mehr ihr herkömmliches Hintergrundwissen, sondern die erwünschten Informationen verbinden. Dazu können gewisse biblische Informationen, die etwa zum Begriff des Sohnes im Neuen Testament gehören, durchaus „über Wasser“ in den übersetzten Text geholt werden, z.B. durch die Hinzufügung der Adjektive von „göttlich“ oder „ewig“. In jedem Fall jedoch müssen die im Paratext (Anhang mit Sacherklärungen usw.) zur Verfügung gestellten Orientierungshilfen, die das Hintergrundwissen der Adressaten verändern sollen, sorgfältig erarbeitet werden. Die Empfehlungen der Weltweiten Evangelischen Allianz vom April 2013 gehen genau in diese Richtung. Der vorliegende Artikel liefert eine Begründung dieser Empfehlungen aus kommunikationstheoretischer Sicht.

# Ein an Muslime gerichtetes Drei-Rahmen-Format des Matthäusevangeliums

Norbert Müller

Das hier vorgestellte Format eines an muslimische Bevölkerungen gerichteten biblischen Buches möchte einen Beitrag zur Diskussion um die Wiedergabe der 'Divine Familial Terms' (DFT) und den Bericht der WEA zu diesem Thema liefern. Um Muslimen den mit emotionalen Hindernissen verbauten Zugang zur Bibel und zur Person Jesu zu erleichtern, können für die DFT sorgfältig ausgewählte Alternativbegriffe verwendet werden. Damit wird der Leser mit der Person Jesu als Erlösungsmittler Stück für Stück bekannt gemacht und der Horizont zu dessen Schöpfungsmittlerschaft eröffnet. Es wird argumentiert, dass das Vorbild für diese Vorgehensweise vom Evangelisten Matthäus selbst geliefert wird.

*Norbert Müller (Pseudonym) ist Mitarbeiter bei Frontiers und lebt seit 15 Jahren mit seiner Familie in Südosteuropa. Er hat an der AWM in Korntal studiert. Email: norbertm@topicbox.com*

Die im Bericht der Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA)<sup>1</sup> enthaltenen Empfehlungen an SIL International und der Wycliff Global Alliance für die Übersetzung der neutestamentlichen Begriffe für „Sohn Gottes“ und „Vater“ für Gott, den Vater Jesu Christi – im WEA Bericht als 'Divine Familial Terms' (DFT) bezeichnet – lässt für Bibelübersetzungen den Spielraum, die DFT entweder wörtlich wieder zu geben (Empfehlung 1) oder mit Zusätzen zu versehen, welche beabsichtigen, eine biologische Komponente der Beziehungen innerhalb der Trinität auszuschließen (Empfehlung 2). Für jegliche nicht wörtliche Wiedergaben der DFT wird auf andere, nicht als biblischer Text ausgewiesene literarische Gattungen, wie Sirah, Leben der Propheten o.ä., verwiesen (Empfehlung 4).

---

<sup>1</sup> Report to World Evangelical Alliance for Conveyance to Wycliffe Global Alliance and SIL International (<http://www.world-evangelicals.org/resources/source.htm?id=697>). Für eine deutsche Übersetzung der Empfehlungen und Einführung siehe *em* 2013/4, S. 175-177.

Dieser Artikel plädiert für ein als Heilige Schrift gekennzeichnetes Format einzelner biblischer Bücher, hier am Beispiel des Matthäusevangeliums in einer gestalterischen Darstellung mit Hilfe von drei Rahmen: a) einer Interlinearübersetzung Griechisch – Zielsprache, b) einer Übertragung in die Zielsprache in Form einer „kommunikativen“ Paraphrase sowie c) erklärender Begleittext. Dabei werden die DFT in a) wörtlich wiedergegeben, in c) mit wörtlicher Nennung erklärt sowie in b) paraphrasiert, also nicht notwendigerweise wörtlich wiedergegeben. Somit enthalten zwei von drei Rahmen die wörtlich übersetzten Begriffe, während der dritte freier damit umgeht. Dieses Format soll in diesem Artikel vorgestellt werden.

## Steigbügel in die gesamte Schrift

Besonders konservativ-muslimische Bevölkerungssegmente sind gegenüber dem Lesen der Bibel häufig resistent. Gründe hierfür sind zum einen, dass in diesen Kreisen allgemein wenig gelesen. Zum anderen herrscht die weit verbreitete Meinung, der Text der Bibel, wie sie heute existiert, sei verfälscht. Vor allem aber stellen die von Kindheit an beigebrachten Vorstellungen, Christen glauben in irgendeiner Form an drei Götter



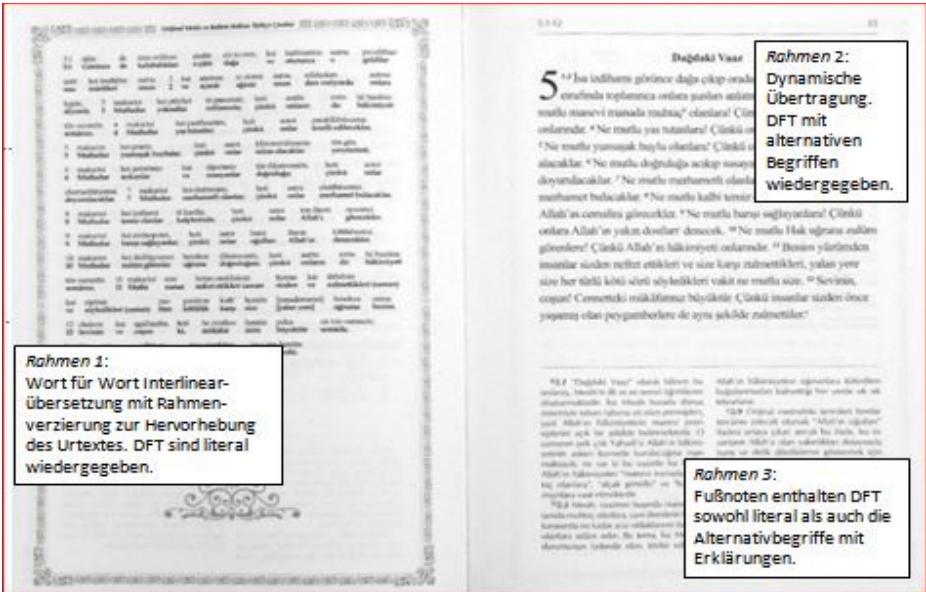


Abbildung 1: Doppelseitiges Beispiel eines Drei-Rahmen-Formates

oder sie würden Gott einen Partner beigesellen und die Bibel sei in diese Richtungen im Laufe der Kirchengeschichte verfälscht worden, Gewissenshürden dar, die für westliches Empfinden nur schwer nachvollziehbar sind. In besonderem Maße wird dieses vom Koran gespeiste Denken am Begriff „Sohn Gottes“ festgemacht.<sup>2</sup>

Es ist daher nur konsequent und ein Gebot pädagogischer Einfühlsamkeit, bei der Überwindung dieser mehr emotional als rational erklärbaren Verstehenshemmung alternative Begrifflichkeiten anzubieten. Es kann und braucht dabei nicht darum zu gehen, Begriffe zu finden, welche den gesamten Bedeutungsumfang der neutestamentlichen „hohen Christologie“<sup>3</sup> abdecken. Vielmehr sollen mit

dem bzw. den gewählten Begriffen die Bedeutungsschwerpunkte *innerhalb* des neutestamentlichen Buches wiedergegeben werden. Im Paratext werden diese Hauptbedeutungen erklärt und es wird kulturell sensibel auf die Missverständnisse der Zielgruppe eingegangen. Der interlineare Text behält die „anstößigen“ Begrifflichkeiten bei, um den Argumenten vorzubeugen, die Leserschaft würde bewusst fehlgeleitet oder der paraphrasierte Text sei verfälscht. Es wird damit eine Grundlage geschaffen, welche es dem Leser ermöglicht, die emotionale Barriere zu überwinden und das volle biblische Bedeutungsspektrum zu erkunden.

Beim Durchlesen der gesamten Bibel tritt die Tatsache deutlich zu Tage, dass der Gott der Bibel sich in all seiner Fülle, Größe und seinem Reichtum keineswegs

2 Die Problematik wird im WEA Bericht angedeutet und mit Koranstellen belegt. S.18f.

3 Hans-Joachim Eckstein, Die Anfänge trini-

arischer Rede von Gott im Neuen Testament S.5 und 11.

in einem einzigen Ereignis oder einer speziellen Offenbarung zu erkennen gegeben hat. Vielmehr vollzieht sich diese Selbstoffenbarung in einem in die

... um die emotionale Barriere zu überwinden und das volle biblische Bedeutungsspektrum zu erkunden.

Geschichte des Volkes Israels eingebetteten Prozess über Jahrhunderte hinweg. In muslimischer Tradition erzogene Menschen erfahren und verstehen dies so nicht. Beim Koran handelt es sich nicht um eine graduelle Selbstoffenbarung Gottes, sondern vielmehr um das Postulat seiner ewigen, absoluten

Existenz. Das Wesen dieses Gottes kann indessen durch die über den ganzen Koran hinweg verteilt zu findenden Eigenschaften Gottes<sup>4</sup> allenfalls erahnt, jedoch nicht als Person erkannt werden.

Chronologisch aufgebautes filmisches oder vertontes biblisches Material, Erzählen oder Lesen biblischer Geschichten von der Schöpfung bis Jesus trägt diesem Umstand der fortschreitenden Offenbarung Rechnung. Das hier vorgestellte Drei-Rahmen-Format will diese Bemühungen ergänzen und unterstützen. Es soll ein Steigbügel angeboten werden, der Muslime in das Neue Testament einführt, wie es auch dem Aufbau des Neuen Testaments selbst entspricht, Jesu Person und Wesen Stück für Stück bekannt und groß zu machen.

## Das Matthäusevangelium für Muslime

Das Matthäusevangelium übernahm diese Aufgabe ursprünglich für eine jüdische bzw. judenchristliche Leserschaft. Das Anliegen des Evangelisten bestand darin, die unter den Juden des ersten Jahrhunderts verbreitete Messiasvorstel-

---

4 Verschiedene deutsche Internetseiten enthalten Listen der Namen Allahs (zum Beispiel <http://islam.de/73.php>).

lung als eines Befreiers vom Joch der römischen Besatzer und Wiederherstellers des Reiches Israel zu korrigieren und auszuweiten. Zu diesem Zweck wird darin auf alttestamentliche Messiasprophetien hingewiesen, welche das aus jüdischer Sicht mediatorische Anliegen des Erlösers Israels belegen (u.a. 1,21,23; 2,6; 4,15-16; 8,17; 21,5,42). Durch Predigt und Wirken Jesu erhalten diese Befreiung und Wiederherstellung eine völlig andere Dimension, als es von Jesu Landsleuten und damit auch seinen Jüngern erwartet wurde.

Das Matthäusevangelium kann solch eine korrigierende und ausweitende Funktion auch für Muslime wahrnehmen, zumal der Evangelist als einer der zwölf Jünger ein authentischer Zeuge Jesu ist, was für Muslime eine besonders bedeutungsvolle Tatsache darstellt.

## Die Begriffe „Sohn Gottes“ und „Sohn“ bei Matthäus<sup>5</sup>

Sohn Gottes und Messias sind alttestamentliche Titel mit mediatorischer Bedeutung. Sie wurden in dieser Bedeutung von den Juden des ersten Jahrhunderts gebraucht. Ihre synonyme Verwendung bei Matthäus ist, etwa beim Bekenntnis des Petrus (Mt 16,16), deutlich zu erkennen: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Ebenso wird David im AT sowohl mit „Sohn Gottes“ (Ps 2,7) als auch mit „Messias“ (Ps 132,10) betitelt. Matthäus hatte damit, ebenso wie das Alte Testament, nicht

---

5 Dieser Abschnitt lehnt sich stark an Rabban Sauma, *An Essay on 'Son of God' in the Gospel of Matthew: The Deity of Christ in a New Turkish Translation*. Dieses unveröffentlichte Manuskript von 2012 wurde als Begründung zu den in einem Pilotprojekt des im Drei-Rahmen Format gehaltenen Matthäusevangeliums in türkischer Sprache geschrieben. Es kann in seiner im März 2014 durchgesehenen Fassung beim Autor des vorliegenden Artikels angefordert werden.

(oder zumindest nicht vornehmlich) die Absicht, mit dem Titel „Sohn Gottes“ die ontologische Natur Jesu, also seine ewige Einheit und Wesensgleichheit mit dem Vater zu unterstreichen. Letzterer, nach der Auferstehung auch von den Jüngern erkannte Bedeutungsrahmen, ist bei Johannes und in den Episteln wesentlich ausgeprägter.

Insgesamt wird der Begriff „Sohn Gottes“ bei Matthäus neun Mal verwendet: von Petrus bzw. den Jüngern (14,33 und 16,16); von Satan und bösen Geistern (4,3.6; 8,29); dem jüdischen Klerus und dem Volk (26,63; 27,40.43) sowie von römischen Soldaten (27,54). Sauma kommt zu dem Schluss, dass keine dieser Verwendungen zwingend ontologisch zu verstehen ist. Dass die Jünger in 14,33 sich vor Jesus niederwerfen (*proskuneo*) ist nicht von vorne herein mit der Anbetung Gottes gleichzusetzen (vgl. Verwendung desselben Begriffes in Mt 2,2.7; 18,26; 20,20). Die Frage des Hohenpriesters in 26,63 sowie die Anklage vor Pilatus in Kapitel 27 zielen nicht auf seine göttliche Natur ab, sondern ob Jesus der Befreier von der Fremdbesatzung, und damit eine politische Bedrohung für die Römer darstelle. Der Spott der Leute bei der Hinrichtung am Kreuz will angesichts des hilflosen Todeskampfes gerade das Scheitern dieser Mission verdeutlichen. Allenfalls beim Teufel und den Dämonen kann darüber spekuliert werden, ob sie um Jesu göttliche Natur gewusst haben.

In keinem dieser Verse wird „Sohn Gottes“ von Jesus selbst ausgesprochen. Er vermeidet diesen Titel eben wegen dessen politischen Konnotationen. Um das bei den Juden des ersten Jahrhunderts – und damit auch den Jüngern Jesu – vorherrschende Messiasverständnis nicht zu bestätigen oder gar zu verstärken, befiehlt Jesus sogar, dass man ihn nicht unter dem synonymen „Messias“ bekannt machen solle (Mt. 9,30; 16,20).

Ein Hauptthema von Matthäus besteht darin, dass Jesus Israel repräsentiert, jedoch in vollkommenem Gehorsam. Daher ist er der eigentliche Sohn, den Gott aus Ägypten heraus geführt hat (2,15 als Zitat aus Hosea 11,1), und damit der geliebte Sohn, an dem er Wohlgefallen hat (3,17; 17,5). Der „Sohn“ als Bezeichnung für Israel wird nun auf Jesus angewendet. Es ist das vollständige und vollkommene Sein, so wie Gott den Menschen gedacht hatte, als er ihn zu seinem Ebenbild geschaffen hatte, welches in den Begriffen „Sohn Gottes“ und „geliebter Sohn“ schwerpunktmäßig hervorgehoben wird (vgl. auch Mk 1,11; 9,7; Lk 3,22; Eph 1,6; Kol 1,13; 2Pt 1,17).

Jesus vermeidet den Titel „Sohn Gottes“ wegen dessen politischen Konnotationen.

Während Jesus bei Matthäus von sich selbst in den allermeisten Fällen als „Menschensohn“ oder „Sohn des Menschen“ spricht, verwendet er in drei Situationen ausschließlich den Begriff „der Sohn“ (11,27; 24,36<sup>6</sup>; 28,19). Er fokussiert dabei jeweils auf die Beziehung zum Vater. Man kann hier wohl von einer verbindenden Verwendung der mediatorischen und ontologischen Dimension des Sohnbegriffes ausgehen. Kapitel 11,25-30 hat einen an das Johannesevangelium erinnernden Charakter, was darauf hindeutet, dass Matthäus ähnlich wie Johannes Zeuge des engen Vertrauensverhältnisses zwischen Jesus und dem Vater wurde. Auch wenn man nicht vorschnell zu dem Schluss kommen sollte, dass die Adressaten von Matthäus zu einer nicänischen Christologie gelangt sind, kann doch davon ausgegangen werden, dass der Autor Jesus als wahren Gott und wahren Menschen erkannt hat, was dann am Ende des Evangeliums aus der

---

<sup>6</sup> *oude ho huios* findet sich nicht in allen Manuskripten.

trinitarischen Sendungs- und Taufformel vollends deutlich zu Tage tritt. Somit wird der Leser nach der Lektüre des Evangeliums in Jesus mehr als einen mit Vollmacht ausgestatteten, Wunder wirkenden, das Gesetz zur Erfüllung bringenden, geistlichen König Israels erkennen. Der Sohn ist der König dieser Welt, dem die Autorität über alle Dinge übertragen ist (11,27; 28,18), durch den das Reich der Himmel auf die Erde gekommen und zu dessen Richter und Herrscher er in Ewigkeit eingesetzt ist.

Nach Lektüre des Evangeliums wird der Leser in Jesus mehr als einen Wunder wirkenden König erkennen.

## Wahl der Paraphrasierungen bei Matthäus

### Sohn Gottes und Sohn

Anhand des bisher Dargestellten ist es nun ein Leichtes, inhaltliche Schwerpunkte für die Wiedergabe der Begriffe „Sohn Gottes“ und „Sohn“ zu benennen. Ohnehin geben die von Matthäus gewählten Attribute hierfür zahlreiche Hinweise.<sup>7</sup> Geeignete Begrifflichkeiten für „Sohn Gottes“ müssen diese mediatorische Repräsentanz oder Erlösungsmittlerschaft<sup>8</sup> sowohl Gottes gegenüber den Menschen als auch der Menschen gegenüber Gott bzw. Jesu demütige Königsherrschaft widerspiegeln. Darüber hinaus ist für die Entscheidung für einen spezifischen Begriff das sprachlich-kulturelle Umfeld von Bedeutung. So wird in der von Sauma besprochenen, an Muslime gerichteten türkischen Ausgabe des Matthäusevangelium wörtlich übersetzt

7 Jesu Lehren und Handeln in göttlicher Vollmacht wird in 7,29; 8,27; 11,27; 9,6.8; 15,31; 28,18 beschrieben, seine Demut in 11,29; seine heilende, helfende und ordnende Kraft tritt in den Berichten der Wunder zu Tage.

8 Eckstein, *Anfänge* S.5.

der Begriff „Repräsentant Gottes“ (*Allah'in Vekili* von arabisch *wakil*) verwendet. Dieses Wort wird im Türkischen für eine Person verwendet, der man vollkommen vertraut und jegliche Autorität und Ehre anvertraut. Somit drückt es die mediatorische Rolle des Messias zutreffend aus<sup>9</sup> und gleichzeitig wird die Implikation vermieden, es würde sich um ein geschlechtlich gezeugtes göttliches Wesen handeln. Deshalb fordert es Muslime heraus, ihre tief eingepprägten Vorstellungen zu überdenken und ebnet damit potentiell den Zugang zur hohen Christologie des NT. Ergänzend spricht für diese Begriffswahl, dass Allah sich im Koran auf Erden nicht durch einen Menschen als *vekil* vertreten lässt, denn er ist einzig und vollkommen souverän.<sup>10</sup> *Al-wakil* ist zudem einer der 99 Namen Allahs und wird im Koran selbst Mohammed nicht zugeschrieben.<sup>11</sup>

Geeignete Begrifflichkeiten für „Sohn Gottes“ müssen die Erlösungsmittlerschaft widerspiegeln.

Weil eine kommunikative Paraphrase eben auch eine nicht konsistente, sich am unmittelbaren Textzusammenhang orientierende Begriffswiedergabe zulässt,<sup>12</sup> kann erwogen werden, zur Unterstreichung der Einzigartigkeit Jesu den gewählten Begriff in 3,17 und 17,5 und eventuell auch in 11,27, 24,36 und 28,19 noch mit einem geeigneten Adjektiv zu ergänzen, etwa eines der in Empfehlung 2 des WEA Berichtes vorgeschlagenen: „himmlisch“ bzw. „ewig“. Um den Leser am Ende seiner Lektüre weiter an eine trinitarische Christologie heranzuführen, mag in der abschließenden Sendungsformel dann auch eine wörtliche Übersetzung für Sohn in Erwägung gezogen

9 Vgl. die Verwendung des Begriffes „Repräsentant“ ebd. S.7 und 9.

10 Sure 3,173; 4,81.132; 6,102; 33,3; 73,9.

11 Sure 6,107.

12 Empfehlung 3 des WEA Berichtes geht auf diese Möglichkeit ein.

werden, was mit der von Eckstein als „rückwirkenden Erkenntnis der Gottessohnschaft“ im Einklang wäre.<sup>13</sup>

### **Die kommunikative Paraphrasierung weiterer mit Missverständnissen behafteter Schlüsselbegriffe**

Auch wenn es sich bei „Sohn Gottes“ in muslimischen Kulturen um den am meisten mit Missverständnissen behafteten Begriff handelt, sind es je nach Zielsprache immer noch andere Begrifflichkeiten, deren wörtliche Übersetzung, wegen einer nicht biblischen Vorverständnisses oder aus anderen Gründen auf Widerstand stößt. Hier sollen die für das Matthäusevangelium und damit der Beachtung für ein Drei-Rahmen-Format relevantesten besprochen werden:

Allgemein kann gesagt werden, dass Gräzismen, also Begriffe, die nicht wirklich übersetzt, sondern deren griechische Form erkennbar in der Zielsprache erhalten geblieben sind, für Muslime als christlich und damit mit den hinreichend bekannten Inhalten besetzt sind.<sup>14</sup> Zu erwähnen sind hier insbesondere *baptismós* bzw. *baptízein*, *ekklēsia* sowie *euangélion*. Für ein Muslime gerichtete Übersetzungsprojekte ist zu empfehlen, diese Worte in den Zielsprachen mit neutralen, der ursprünglichen Bedeutung entsprechend wieder zu geben („eintauchen, untertauchen“ für Taufe; „Gemeinschaft, Versammlung“ für Gemeinde). *Injil*, das arabische Wort für *euangélion* kann eine Ausnahme bilden, da es sich um einen im Koran und der muslimischen Tradition fest verwurzelten Begriff handelt. Man kann darüber diskutieren, ob die vorherrschende Ansicht, das *Injil* sei verfälscht, einen

Grund darstellt, auf den Begriff zu verzichten, da er Muslime zum Teil davon abhält, ein Buch mit diesem Titel überhaupt in die Hand zu nehmen oder gar zu lesen. Die befürwortende Meinung lautet dagegen, ein Buch, das nicht mit *Injil*, sondern in irgendeiner Form als Bericht des Lebens Jesu betitelt ist, würde in eine niedrigere Kategorie eingeordnet und damit nicht als Wort Gottes ernst genommen werden.

Dankbarerweise scheint ein gewisser Konsens zu bestehen, dass es gegen die Verwendung des Gottesbegriffes „Allah“ keine triftigen Gründe gibt.<sup>15</sup> Der Begriff findet weiter in für religiöse Muslime bestimmten Bibelübersetzungen Verwendung, eben weil er für diese Zielgruppe unverzichtbar ist.<sup>16</sup> Übersetzungen, welche einen in den Zielsprachen vorhandenen Begriff für eine absolute, einzige Gottheit verwenden, finden in aller Regel beim religiösen Bevölkerungsegment wenig Akzeptanz.<sup>17</sup>

Nicht jede Sprache hat wie im Deutschen „Herr“ oder im Englischen „Lord“ ein Wort, welches wie der Begriff *kyrios* gleichermaßen für Gott als auch in Unterwürfigkeit für einen ehrbaren Menschen gebraucht werden kann. In solchen Fällen sollte bei Matthäus in der Zielsprache auf einen Ausdruck zurückgegriffen werden, der die erhöhte Stellung der Person unterstreicht und nicht Jesus unzweideutig mit Gott gleichsetzt. Dies wird weder dem Begriff *kyrios*,

---

15 Thomas Schirrmacher, Is it appropriate that Arab Christians call God Allah?

16 Als Beispiel sei hier die neue erschienene Übersetzung des Türkischen NT's mit dem Titel „Das Evangelium in der Sprache des Volkes (HADI)“, genannt (<http://halkdi.linde.com>).

17 Das Projekt zu HADI wurde ins Leben gerufen, weil die vorherige Übersetzung im modernem Türkisch gehalten wurde und den türkischen Begriff für Gott „Tanrı“ verwendet, der jedoch vom religiösen Teil der Bevölkerung weitgehend abgelehnt wird.

---

13 Eckstein, *Anfänge*; S. 19.

14 Einen zusammenfassenden Überblick dazu gibt z.B. Christine Schirrmacher, *The Islamic view of Christians: Qur'an and Hadith*.

noch, wie oben dargestellt, der Intention von Matthäus gerecht.

Diese Argumentation gilt auch für die Wiedergabe von *proskuneo* (sich niederwerfen, verehren, anbeten). Es kann in Erwägung gezogen werden, die auf Jesus bezogenen Verse vor der Auferstehung (2,2.8.11; 8,2; 9,18; 14,33) mit „niederwerfen“ und danach (Mt 28,9.17) mit „anbeten“ wiederzugeben. Auf Worte, welche in der Zielsprache auch auf für die Verehrung heidnischer Gottheiten Verwendung finden, muss in den meisten Kulturen wohl verzichtet werden. Dies trifft auch auf die Wortwahl für „Priester“ und andere geistliche Ämter zu.

Verzicht auf  
Worte, welche  
auch für die  
Verehrung  
heidnischer  
Gottheiten  
Verwendung  
finden.

Die Tatsache, dass Travis in seinem Artikel über die Erstellung relevanter Übersetzungen für Muslime die Wiedergabe von „Vater“ nicht diskutiert,<sup>18</sup> mag ein Hinweis darauf sein, dass es Kulturen gibt, welche Begriffe für „Vater“ besitzen, die keine zwingende biologische Komponente

beinhalten. Für Kulturkreise, in denen dies jedoch nicht der Fall ist, sollten Begrifflichkeiten oder Umschreibungen gefunden werden, welche Gott väterliche, fürsorgliche Attribute zuschreiben ohne dass dabei eine biologische Komponente mitschwingt. „Himmlischer Vater“ oder „väterlicher Fürsorger“ können hierfür Beispiele sein.<sup>19</sup>

Zuletzt sei noch der Hinweis angefügt, dass die Wiedergabe des Verbs *gennēthen* (zeugen) in Bezug auf Jesus (bei Matthäus ausschließlich in 1,20) ebenfalls nicht biologisch deutbar sein sollte.

---

18 John Travis, Producing and using Meaningful Translations of the Taurat, Zabur and Injil; IJFM 23/2, 2006 S.73-78.

19 Der WEA Bericht stellt heraus, dass Matthäus bereits derartige näher erklärende Attribute verwendet. siehe S. 19f.

## Weitere Charakteristika von an Muslime gerichteten biblischen Materialien

Das beschriebene Drei-Rahmen-Schriftformat ist ein Beispiel für an Muslime gerichtetes biblisches Textmaterial. Zu dieser Kategorie gehören darüber hinaus auch Texte, die unter Empfehlung 4 des Berichtes der WEA genannt werden, also *tafsir* (Kommentar), *qusas al-anbiya* (Geschichten der Propheten) und *sirah* (Lebensberichte). Einige Elemente des Textes sowie deren äußere Gestaltung sind sowohl für das Drei-Rahmen-Format als auch für diese anderen Formen von Bedeutung und sollen deshalb hier in aller Kürze dargestellt werden. Sie gelten freilich unabhängig davon, ob die DFT wörtlich, mit Zusätzen versehen oder paraphrasiert wiedergegeben werden.

## Die Zielgruppe bestimmt den Sprachstil

Es handelt sich bei all diesen Produkten um evangelistische Werkzeuge für muslimische Bevölkerungssegmente mit positiver Identifikation mit ihrer Religion, also nicht um Bibelteile für die Gemeinde oder Materialien für das säkularisierte Segment bzw. nichtmuslimische Gruppen. Dass Muslime keine homogene Gruppe innerhalb einer Bevölkerung darstellen, sondern sich in ihren Weltanschauungen und Orientierungen stark unterscheiden können, darf innerhalb dieses Leserkreises als bekannt vorausgesetzt werden. Je spezifischer die Zielgruppe definiert werden kann, desto besser. Zu beachten sind die sprachlichen Bevorzugen, also die Frage nach der „Herzenssprache“ der jeweiligen Zielgruppe. Diese steht oft im Zusammenhang mit der Verwendung arabischer Begriffe. Manche Gruppen verwenden diese ausschließlich für religiöses Vokabular, andere vermeiden moderne Alltagssprache in religiösen Texten weitgehend, was

diese als antiquiert erscheinen lässt und eine jüngere Leserschaft eher abstößt. Soll ein möglichst breites Segment innerhalb der religiösen Bevölkerung angesprochen werden, sollte die Sprache möglichst einfach gehalten werden, d.h. klassische arabische Begriffe beschränken sich weitgehend auf das religiöse Vokabular.

### **Ansprechendes Äußeres**

Ob einem Buch oder Text religiöse Bedeutung zugemessen wird, kann sich bereits an dessen gestalterischer Aufmachung entscheiden. Auf gute Qualität des Einbandes, eine einem religiösen Buch angemessene Farbe, die Hervorhebung des Urtextes (falls vorhanden) durch als ästhetisch empfundene Rahmenverzierung und ein allgemein ansprechendes Äußeres ist zu achten. Das mag bei beschränktem Projektbudget auch bedeuten, die Auflage geringer zu halten. Für eine großflächige Verteilung sind derartige Materialien ohnehin weniger geeignet als für eine gezielte Weitergabe an Personen aus der Zielgruppe. Sollen die Texte in Audio- bzw. Videoformat veröffentlicht werden, sind Musik und Bilder dem kulturellen Empfinden entsprechend auszuwählen.

### **Beteiligung der Zielgruppe**

Texte und Begriffe sollten vor der Veröffentlichung mit Personen der Zielgruppe intensiv getestet werden.<sup>20</sup> Neben dem Testen auf Verständlichkeit und Natürlichkeit gehört für entsprechende Texte natürlich auch das Testen der DFT bzw. der den DFT beigefügten Attributen oder Alternativbegriffen.

Übersetzungen sollten von Muttersprachlern angefertigt werden, welche die Grundphilosophie eines Projektes verstanden haben. Darüber hinaus ist es

---

20 Wycliff verfügt hierfür über ausgezeichnete Informationen und Instrumente.

wünschenswert, am Übersetzungsprozess auch Muslime zu beteiligen, was in der Vergangenheit durchaus praktiziert wurde.<sup>21</sup> In diesem Falle kann es angebracht sein, von einem geeigneten arabischen Ausgangstext her zu übersetzen. Besonders wirkungsvoll sind auch Rezensionen von bei der Zielbevölkerung angesehenen und anerkannten Persönlichkeiten.

... auch  
Muslime am  
Übersetzungs-  
prozess  
beteiligen.

### **Exegetische Kontrolle**

Wie bei jedem Übersetzungsprojekt sind auch die hier dargestellten Texte von fachlich geeigneten Personen exegetisch zu prüfen. Zurecht warnen Kritiker kulturell sensibler Bibelübertragungen vor theologischer Beeinflussung durch die Empfängerkultur, die sich einschleichen kann, wenn die Projektleitung sich sehr bemüht, von dieser verstanden und akzeptiert zu werden. Entscheidungen müssen letztlich im Lichte der biblischen Grundtexte getroffen werden.

### **Resümee**

Aus einerseits verständlichen Gründen verweist der WEA-Bericht bezüglich nicht literarer Wiedergaben der DFT auf Texte, welche nicht als Bibelübersetzung ausgewiesen sind. Ein als Bibelübersetzung deklarierter Text soll nicht mit zu vielen Intentionen überfrachtet werden.<sup>22</sup> Es ist jedoch bedenkenswert, dass Muslime das wahre *Injil*, Gottes Wort aus dem Mund Jesu, in den Händen halten wollen. Sie für paraphrasierte

---

21 Als Beispiel sei hier auf Bruce G. Privratsky, „A History of Turkish Bible Translations Annotated chronology with historical notes and suggestions for further research“, *Version* „S“ – April 2014 hingewiesen, der auf mehrere Bibelübersetzungen mit muslimischer Beteiligung verweist.

22 Der WEA Bericht spricht in Empfehlung 4 von „overloading the translation“.

Texte auf andere literarische Kategorien, die gewiss ihren Wert und Platz haben, zu verweisen, verweigert ihnen diese Möglichkeit. Der WEA Bericht anerkennt, dass Muslime zwischen dem Grundtext und dessen in der Regel als „Übertragung“ oder „Bedeutung“ bezeichnete Wiedergabe in einer anderen Sprache unterscheiden. Es wäre daher nur konsequent, dem hier vorgeschlagenen Format einen Platz als „Schrift“ anzuerkennen, anstatt es mit dem Argument der verbreiteten christlichen Ansicht, auch Übersetzer Text sei „Schrift“ in Frage zu stellen.<sup>23</sup>

Muslime wollen das wahre *Injil*, Gottes Wort aus dem Mund Jesu in den Händen halten.

Freilich sind weder das hier vorgestellte Modell noch an Muslime gerichtete Bibelübersetzungen *per se* garantierte Erfolgsrezepte, um Muslime zu Jesus Christus zu führen. Keine Bibel, ob wörtlich oder kontextualisiert, kann dies erreichen, wenn der Heilige Geist nicht durch das gelesene Wort und die sich darauf stützende Predigt wirkt. Gerade der Geist Gottes ist es wiederum, der einzelne Missionare und Jesusnachfolger aus muslimischem Hintergrund dazu motiviert, Begriffe mit höchst negativer Vorprägung in der Empfängerkultur so wiederzugeben, dass sie positiv aufgenommen werden und damit der Zugang zur biblischen Bedeutung erleichtert wird. Im Hinblick auf die Bedeutung des göttlichen Wirkens und seiner kreativen Entfaltung stellt das Drei-Rahmen-Format auch bisherige und zukünftige translatorische Ansätze nicht in Frage, sondern bietet eine Ergänzung in der Vielfalt göttlicher Kommunikation.

---

23 WEA Bericht Reationale for Recommendation 4b 'Muslim and Christian views of Scripture and translation differ significantly.' S.25

Dem in diesem Artikel beschriebenen Schriftformat und Ansatz gegenüber kritisch eingestellten Lesern sei geraten, Suchende, welche solch eine Übertragung gelesen und die eingangs beschriebenen Hürden überwunden haben, von deren Verständnis Jesus als Erlösungsmittler hin zu seiner umfassenden Natur des Schöpfungsmittlers durch biblisches Studium weiter zu begleiten.

## Literatur

- Report to World Evangelical Alliance for Conveyance to Wycliffe Global Alliance and SIL International <http://www.worldevangelicals.org/resources/source.htm?id=697>
- Hans-Joachim Eckstein, *Die Anfänge trinitarischer Rede von Gott im Neuen Testament* ([http://www.cremisan.de/cms/upload/pdf/artikel-community/1.5.Eckstein\\_Anfänge-trinitarischer-Rede.pdf](http://www.cremisan.de/cms/upload/pdf/artikel-community/1.5.Eckstein_Anfänge-trinitarischer-Rede.pdf))
- Rabban Sauma, *An Essay on 'Son of God' in the Gospel of Matthew: The Deity of Christ in a New Turkish Translation*, unveröffentlichtes Manuskript Februar 2012 (die im März 2014 durchgesehene Fassung kann beim Autor des vorliegenden Artikels angefragt werden)
- Thomas Schirrmacher, *Is it appropriate that Arab Christians call God Allah?* MBS Texte 142; 7. Jahrgang 2010 ([http://www.bucer.de/uploads/tx\\_org/mbstexte142.pdf](http://www.bucer.de/uploads/tx_org/mbstexte142.pdf))
- John Travis, „Producing and using Meaningful Translations of the Taurat, Zabur and Injil“; *IJFM* 23/2, 2006 S.73-78
- Christine Schirrmacher, *The Islamic view of Christians: Qur'an and Hadith* ([http://www.worldevangelicals.org/resources/rfiles/res3\\_60\\_link\\_1287173424.pdf](http://www.worldevangelicals.org/resources/rfiles/res3_60_link_1287173424.pdf))
- Bruce G. Privratsky, „A History of Turkish Bible Translations Annotated chronology with historical notes and suggestions for further research“, *Version "S"*– April 2014 (<http://historyofturkishbible.files.wordpress.com/2014/03/turkish-bible-history-version-s-in-preparation.pdf>)



# Bibelübersetzung – eine ethische Besinnung

Eberhard Werner

.....  
Bibelübersetzung umschreibt sowohl das Produkt, den Prozess als auch die Funktion ihrer wissenschaftlichen Ausrichtung. In dieser dreidimensionalen Gestalt hat sie sich zu einer eigenen wissenschaftlichen Disziplin entwickelt. Ihre Verortung im Rahmen der Theologie, Missiologie, den Wissenschaften zur Kommunikation und Übersetzung, der Linguistik, der Ethnologie und den sozialen Wissenschaften reißt die Frage auf, welche ethischen Einflüsse auf sie einströmen. Noch mehr stellt sich inzwischen die Frage, welchen ethischen Rahmenbedingungen sie sich unterwirft und welche ethischen Rahmenbedingungen sie gleichzeitig vorgibt. Die teils heftig geführte nunmehr 40-jährige Diskussion um Bibelübersetzungen als Produkten sowie der Wissenschaft der Bibelübersetzung als deren Prozess und Funktion, im Rahmen der Missiologie und Theologie, wirft ein Licht auf die noch nicht letztendlich geklärten ethischen Rahmenbedingungen dieser Disziplin.  
.....

*Dr. Eberhard Werner (geb. 1966), wohnhaft in Gießen, verheiratet, drei Kinder. Ausbildung zum mittleren Beamten-dienst, Theologisches Studium am Neues Leben Seminar/Wölmersen, Studium der angewandten Linguistik in Holzhausen/USA, MA in Missiologie und Gemein-debau an der Akademie für Mission und Gemeindebau/Gießen, Promotion zum Thema „Bibelübersetzung in Theorie und Praxis“ mit across an der University of Wales. Bibelübersetzung im Nahen Osten. Email: eberhard.werner\_1@t-online.de.*

*Dieser Artikel ist die gekürzte Fassung eines Online-Artikels bei SIL-International.<sup>1</sup>*

## Überlegungen

Im Rahmen dieser Ausarbeitung soll die Frage angerissen werden, welchen ethischen Maßstäben die Wissenschaft zur Bibelübersetzung unterworfen ist und in welchen Bereichen künstlerische Freiheit herrschen kann und sollte. Unter

künstlerischer Freiheit wird der Anteil *intuitiven Interpretierens* des Originals und seiner Übertragung in einen anderen Sprachraum verstanden. Den Fachbereichen der Hermeneutik, den Wissenschaften zur Übersetzung und der Kommunikation kommen hierbei besondere Bedeutungen zu. Grundlage des Interpretierens bildet der erkenntnistheoretische Prozess der kognitiven Verarbeitung und Ablage der biblischen Inhalte. Dabei wird die *globale* Entwicklung der Bibelübersetzung im Rahmen der Christlichen Entwicklungshilfe sowie die *lokale* Entwicklung im deutschsprachigen und internationalen Raum betrachtet („*glokale*“ Orientierung der Bibelübersetzung).

Die hier angesprochenen Rahmenbedingungen konzentrieren sich auf die ethischen Konsequenzen innerhalb der Spannungsfelder

- Interdisziplinarität der Bibelübersetzung (Linguistik, „moderne“ Bibelübersetzungen),
- generelle ethische Ansprüche an die Wissenschaft der Bibelübersetzung,
- Anthropozentrik versus Theozentrik,
- Missiologie oder/und Theologie.

Das angestrebte induktive Vorgehen führt vom Speziellen zum Generellen.

---

<sup>1</sup> Werner, Eberhard 2014. *Das Wesen der Bibelübersetzung – eine ethisch-philosophische Besinnung*. Dallas: SIL International. Online: URL: <http://www.reap.insitehome.org/handle/9284745/57229> [PDF-File] [search for Eberhard Werner SIL] [Stand 2014-04-10].

Nebenbei eröffnet sich dem Publikum ein kleiner Ausschnitt aus der Welt der Wissenschaft zur Bibelübersetzung.

## Interdisziplinäre Ausrichtung – Beispiel Linguistik

Erste Annäherungen an ethische Fragen führen in den interdisziplinären Raum, wie er in der Wissenschaft zur Bibelübersetzung zum Tragen kommt. Ein Gebiet ethischer Verantwortung betrifft den Bereich der politischen Einflussnahme, wie von der Bibelübersetzung im öffentlichen Raum beansprucht.<sup>2</sup> Beispielhaft kann dies an der Linguistik und ihrer Bedeutung für die Bibelübersetzung aufgezeigt werden. Die angewandte Linguistik (engl. applied linguistics) trägt vor allem in den Bereichen der phonetischen, phonologischen, grammatischen und textdiskursiven Analyse zur Klärung sprachlicher Besonderheiten

bei (Wiesemann 2000:12, 16-17).<sup>3</sup> Kurz sei an die Unterscheidung zwischen *Revisionsprojekten* erinnert, wo bereits eine muttersprachliche Bibel vorhanden ist und *Neuübersetzungen*, wo dies nicht der Fall ist. Des Weiteren sehen sich Projekte, die

... ein Netzwerk von Unterstützern, die eigene ethische Ideale vertreten.

in traditionell christlichen Ländern mit einer biblischen Schrifttradition stattfinden, anderen Herausforderungen gegenüber als solche in Minderheitenkontexten im nicht-christlichen Raum.

2 Christliche Aktivität ist ihrem diakonisch-evangelistischen Wesen nach immer in den öffentlichen Raum orientiert und von daher in höchstem Maße politisch. Die innerkirchliche Argumentation, dass Politik eine weltliche und daher abzulehnende Aktivität sei, ist in sich widersprüchlich, wenn man die Kirchengeschichte betrachtet.

3 Wiesemann, Ursula 2000. Frauen und Bibelübersetzung, in Mack, Cornelia & Stricker, Friedhilde (Hgg.): *Begabt & Beauftragt - Frausein nach biblischen Vorbildern*, 12-26. Holzgerlingen: Hänssler.

Letzteren gilt die Aufmerksamkeit zuerst, da sie im Vorfeld zur Übersetzung besonderer vorbereitender Tätigkeiten bedürfen.

Diese kostspieligen Faktoren bedürfen eines Netzwerkes von Unterstützern, die eigene ethische Ideale vertreten. Auch gegenüber diesen Unterstützern ist Offenheit und Transparenz wichtig, wenngleich sie nur indirekt über Spendenzugang auf die Übersetzungsarbeit Einfluss nehmen können. Diese Art der Einflussnahme führt uns zu einem weiteren Problemfeld, weshalb ethische Grundlagen in der Bibelübersetzung zu definieren sind. Eine Intervention von unterstützenden Individuen oder Organisationen ist jedoch sehr wirksam, wie die Bünde der *Assemblies of God* (AoG) und der *Presbyterian Church of America* (PCA) in den USA demonstrierten. Während der Diskussion um Islam-kontextualisierte Bibelübersetzungen haben sie ihre finanzielle Unterstützung eingefroren, bis es zu einer in ihrem Sinne ablehnenden Haltung zu diesem Ansatz kam. Nachdem sich Befürworter solcher Drei-Rahmen-Bibelübersetzungen (siehe unten) öffentlich seit 2000 und vermehrt seit 2008 geäußert haben, wuchs der „globale“ kirchliche Widerstand<sup>4</sup> gegen eine Islam-Kontextualisierung biblischer Inhalte.<sup>5</sup> Bis zu einer endgültigen Klä-

---

4 Nicht nur westkirchliche Bünde, sondern auch evangelikale nahöstlich-asiatische Nationalkirchen (z. B. in der Türkei und Pakistan) haben zum Boykott aufgerufen. Wenig haben sich die traditionellen orthodoxen Kirchen zu Wort gemeldet, jedoch war auch hier eher ein Unverständnis zu vernehmen (z. B. die aramäisch orthodoxe Kirche in Deutschland, deren Ursprungsland die Osttürkei darstellt).

5 Exemplarisch stehen hier zwei Beispiele: *Befürworter*: Brown, Rick 2000. *The Son of God: Understanding the Messianic Titles of Jesus*. *IJFM* 17(1), 41-52. Auch Online: URL: [http://www.ijfm.org/PDFs\\_IJFM/17\\_1\\_PDFs/Son\\_of\\_God.pdf](http://www.ijfm.org/PDFs_IJFM/17_1_PDFs/Son_of_God.pdf) [PDF-File] [accessed 2012-07-08]. *Kritiker*: Joshua, Morton, Jeff & Nikides, Bill (eds.) 2011. *Chrislam: How Missionaries Are Promoting An*

rung blieben die Fronten verhärtet. In der Konsequenz mussten Übersetzungs-Projekte von kirchlichen Mitarbeitern aufgrund finanzieller Gründe verlassen werden. Ob sie nun solche Projekte exegetisch als Übersetzungsberater begleiteten, oder ob sie selbst die Verantwortung über solche Projekte hatten, war für die Kritiker zweitrangig. Es waren alle Teams betroffen, die sich an kommunikativ-kontextualisierten Bibelübersetzungen im islamischen Raum beteiligten, egal von welcher Organisation. *SIL International* (Summer Institute of Linguistics) und *Wycliff Global Alliance* haben 2012 die *World Evangelical Alliance* (WEA) um Vermittlung angerufen.

Es wuchs der „glokale“ kirchliche Widerstand gegen eine Islam-Kontextualisierung biblischer Inhalte.

Deren Entscheidung im April 2013 wurde an anderer Stelle besprochen (Schirmmacher 2013:171-174).<sup>6</sup> Aufgrund dieser Krise haben *SIL International* und die *WEA* einen gemeinsamen Ausschuss ernannt, der aus jeder Organisation je mindestens acht Mitglieder entsendet. Dieser gemeinsame Ausschuss soll zukünftig im Rahmen der Christlichen Entwicklungshilfe Bibelübersetzungen auf Texttreue und der Einhaltung der insgesamt zehn Empfehlungen der *WEA* prüfen. Dies soll unter Einbezug nationaler Gremien vor der Drucklegung

oder im Falle mündlicher Produkte vor deren Veröffentlichung geschehen.

Eingeführt hat das oben beschriebene kontextualisierte Modell der Drei-Rahmen-Bibelübersetzung unter anderem *William Girdlestone Shellabear* (1862–1948), allerdings in vereinfachter Form. Seine malaysische Bibelübersetzung hatte die gängigen malaysischen Qur'an Versionen als äußeres Vorbild. Die arabischen Qur'an Versionen hatten Kommentare und Interpretationen in der typischen arabischen Kaligraphie, um den zentralen Haupttext herum angeordnet. Shellabear grupperte dementsprechend den Begleittext mit kleinerem Schriftbild um die eigentliche muttersprachliche Übersetzung herum. 1913 folgte diesem Beispiel das Neue Testament in Baba Malay.

Wie nun gestaltet sich dieses Genre? Der Begriff Drei-Rahmen- oder 3D-Rahmen-Modell bezieht sich auf Bibelübersetzungen, die auf einer Seite den *interlinearisierten* nationalsprachlichen Bibeltext (1. Rahmen) bieten und als zweiten Rahmen auf der gegenüberliegenden Seite eine Übersetzung beinhalten, die einem *islamisch-enkulturierten* Publikum insofern entgegen kommt, als alternative Begriffe und semantische Konzepte zu den im Islam diskutierten biblischen Inhalten benutzt werden (2. Rahmen). Hinzu kommt ein *Paratext* (3. Rahmen), welcher das muttersprachliche Publikum auf textkritische Optionen und den historisch verankerten Grundtext hinweist. Der Begriff 3D-Rahmen leitet sich von der 3-dimensionalen kognitiven Wirkung auf das Publikum ab. Hierzu gehört die kognitive Erfassung des Grundtextes (1. Rahmen), die Enkulturation des Translats (2. Rahmen) und zuletzt die texterklärenden Hilfsmittel bei der Interpretation des „Textes“ (interlinearisierter Grundtext – kontextualisierte Bibelübersetzung – Paratext).

---

*Islamized Gospel*. Garden Grove: i2 Ministries Publishing.

6 World Evangelical Alliance 2013. Report to World Evangelical Alliance for conveyance to Wycliffe Global Alliance and SIL International from the WEA Global Review Panel, April 15, 2013. Online: URL: [http://www.worldevangelicals.org/resources/rfiles/res3\\_697\\_link\\_1368968559.pdf](http://www.worldevangelicals.org/resources/rfiles/res3_697_link_1368968559.pdf) [PDF-File] [accessed 2014-01-12].

Schirmmacher, Thomas 2013. Zur Diskussion um Insiderbewegungen in der islamischen Welt. *em* 29/4, 171-174. Und Online im Internet: URL: <http://www.missiology-afem.de/mediapool/79/797956/data/em-Archiv/em-2013-4.pdf> [PDF-Datei] [Stand 2014-03-22].

Die teilweise heftig geführte Debatte zeigt sich an Dixons Beitrag in EMQ 2007. Er führt in einem Artikel aus dem Jahre 2011 aus, wie sich ihm die Angelegenheit in 2007 darstellte und wohin sich die Diskussion entwickelte (Dixon 2011:119-122).<sup>7</sup> Im Jahre 2006 hat er von einem kirchlichen Mitarbeiter, welcher für das C1–C6 Spektrum verantwortlich zeichnet, erfahren, dass in West Java ein im Jahre 2000 veröffentlichtes Neues Testament namens *Kitab Suci Injil* (New Testament) nach dem Drei-Rahmen-Modell produziert wurde. Er und andere kirchliche Mitarbeiter kritisierten die Verwendung jesuanischer Beschreibungen, die diesen lediglich als „geehrten Lehrer“ oder „Leiter“ bezeichneten und nicht die Hoheitstitel verwendeten die im westlichen Kontext benutzt werden. Die Revision im Jahre 2007, als dritte Auflage bezeichnet, hätte zudem eine ungenaue Diglot-Übersetzung, die Jesus lediglich als herausragenden Propheten beschreibe (:121). Dixons Artikel *Identity Theft* hat die Befürworter der Islam-Kontextualisierung zu einer heftigen Kritik an Dixon in EMQ veranlasst (veröffentlicht in EMQ 2007:413; 2011:121) und die Verwendung der Titel „master“ und „divine master“ verteidigt. Die Retour kam mit der kritischen Darstellung von Jeff Morton (einer der Herausgeber von *Chislam* 2011) über Insider Bewegungen und die damit einhergehenden Bestrebungen zur Kontextualisierung von Bibelübersetzungen für den islamischen Raum.

Bezüglich der kontextualisierten Bibelübersetzungen kann letztendlich nur ein muttersprachliches und im Islam enkulturiertes Publikum sprachlich-kulturelle Entscheidungen treffen. Es sind diese in

---

7 Dixon, Roger 2012. Insider Movements in West Java, Indonesia: A Case Study, in Morton, Jeff (ed.): *Insider Movements: Biblically Incredible or Incredibly Brilliant?*, Appendix 2, 108-123. Eugene: Wipf & Stock.

ihrem sprachlich-kulturellen Umfeld enkulturierten und zur Übersetzung motivierten Menschen, die das Team von Bibelübersetzern stellen muss. Kontextualisierte Bibelübersetzungen sollen es ermöglichen, den kulturell-religiösen Graben in traditionell islamischen Ländern zwischen Christentum und Islam zumindest in Ansätzen aufzubrechen. In den meisten islamischen Ländern sind die Heiligen Schriften der Religionen zwar von allen geehrt, jedoch besteht eine unüberwindbare Hürde, sich persönlich mit der jeweilig anderen Offenbarung zu beschäftigen. Alle Parteien haben sich auf die inhaltlichen Fehlinterpretationen der anderen Heiligen Schriften fest gefahren.

Im Kontext einer christlichen „Theologie des Fruchtbaren Halbmondes“ (meine Interpretation einer islamisch-kontextualisierten christlichen Theologie) werden der Monotheismus, die absolute Hingabe oder Unterwerfung unter das Wort sowie das kollektive religiöse Erleben (Gebet, Abendmahl, Lesung – Rezitation) betont (in Anlehnung an Neuwirth 2007:24-26).<sup>8</sup>

Im Rahmen der „Kontextualisierung“ und der Frage des „intuitiven Interpretierens“ ergeben sich für andere religiöse Kontexte auch unterschiedliche Möglichkeiten der Gestaltung und Formulierung. So wird zum Beispiel im hinduistischen Kontext auf Hindu-Schriften verwiesen, Hindu-Ashrams oder ihnen nachgebaute Lokalitäten werden als christliche Treffpunkte zur Evangelisation benutzt (Wrogemann 2012:107).

---

8 Neuwirth, Angelika 2007. *Studien zur Komposition der mekkanischen Suren*. Zweite erweiterte Aufl. Berlin: de Gruyter. Und Online im Internet: URL: [http://books.google.de/books?id=4GZK6Qm5u8cC&printsec=frontcover&hl=it&source=gbs\\_ge\\_summary\\_r&cad=0#v=onepage&q&f=false](http://books.google.de/books?id=4GZK6Qm5u8cC&printsec=frontcover&hl=it&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false) [Stand 2014-01-11].

## „Moderne“ beziehungsweise „kommunikative“ Bibelübersetzungen

Ein zweites Beispiel aus der Geschichte der Bibelübersetzungen zeigt, dass ethische Grundsätzen in der Bibelübersetzung nötig sind. Es trägt uns zurück in die 1960er bis 1970er. Damals hatte die Veröffentlichung von Eugene A. Nida

und Charles R. Taber<sup>9</sup> eine Neuorientierung in der Übersetzungswissenschaft ausgelöst. Bibelübersetzung ist in dieser Disziplin in der Pragmatik verortet, weshalb deren methodische Vorschläge für Bibelübersetzungen schnell in der universitären translatorischen Schulung Eingang

fanden. Nida und seine Kollegen führten den translatorischen Prozess auf die kommunikativen Prinzipien der Verständlichkeit (1. Grundsatz) und der Treue zum Original (2. Grundsatz) zurück (Nida & Taber 1969:12-14).<sup>10</sup> In der heutigen kritischen Diskussion wird

vor allem der zweite Grundsatz unterschlagen.

Die Grundsätze der dynamischen Äquivalenz waren an sich nichts Neues, je doch galt ihnen zu allererst das Publikum als Maßstab für Verständlichkeit und damit kommunikativer Akzeptanz. Der Grundtext sollte beim Publikum die gleichen Reaktionen und das gleiche Verständnis für den Text auslösen, wie dies der Grundtext auf das damalige Publikum der Antike tat. Dem Grunde nach folgte dieser Ansatz der reformatorischen Idee, dass die Schrift nur mit der Schrift erklärbar und die Geistwirkung in eben diesem hermeneutischen Prinzip erkennbar sei (*sola scriptura*-Prinzip; WA 7,97,1-9; Übersetzung von E. Hirsch, a.a.O., Nr. 116). Inspiration in diesem Sinne wurde in kirchlichen Kreisen diesem Sinne nach auf die Bibelübersetzung übertragen. Dem Geist der Schrift folgend sollte die dynamische Äquivalenz im Rahmen der bibelinternen Vorgaben, das heißt dem Sinne der Heiligen Schrift nach, das Publikum zur gleichen Erkenntnis Gottes führen, wie es der Grundtext tat.

Mit der Veröffentlichung der *Good News Bible* (1976)<sup>11</sup> setzte Nida diesen Ansatz in die Praxis um. Diese Übersetzung und ihr Ansatz wurden weltweit kopiert. Sie trat in Kontrast zu den bis dahin gängigen Kirchenbibeln (King James Version, Luther-Übersetzung). Theologen kritisierten den Verlust der kirchlichen Mitte, den sie rund um einen verbindlichen Liturgie- und Sakraltext festmachten (z. B. Stuhlmacher 1986:20).<sup>12</sup>

---

9 TASOT, TAPOT und FOLIA bilden die Triangel der sogenannten *dynamischen Äquivalenz*. Diese Übersetzungs-Theorie griff wörtlich-konkordante und philologische Bibelübersetzungen an, und wirkte weit über die Bibelübersetzung hinaus in die Übersetzungswissenschaft hinein. Nida, Eugene A. & Taber, Charles R. 1969. *The Theory and Practice of Translation*. Leiden: E.J. Brill. (TAPOT). Voraus ging Nidas Veröffentlichung: Nida, Eugene A. 1964. *Toward a Science of Translating - with Special Reference to Principles and Procedures Involved in Bible Translating*. Leiden: E.J. Brill. (TASOT). Erweitert von de Waard & Nida auf das Prinzip der *funktionalen Äquivalenz*: Waard, Jan de & Nida, Eugene A. 1986. *From One Language to Another: Functional Equivalence in Bible Translation*. Nashville: Nelson. (FOLIA).

10 Porter, Stanley E. 2009. *Assessing Translation Theory: Beyond Literal and Dynamic Equivalence*, in Porter, Stanley E. & Boda, Mark J. (eds.): *Translating the New Testament: Text, Translation, Theology*, 117-145. Grand Rapids: Eerdmans.

---

11 *Good News Bible: The Bible in Today's English Version* [1976] 2004. Nida, Eugene A. (ed.). New York: American Bible Society. (Also called Today's English Version (TEV).)

12 *Gute Nachricht Bibel* (GNB) 1997. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft. Nachfolger der *Bibel in heutigem Deutsch* 1982. *Einheitsübersetzung: Die Bibel - Altes und Neues Testament* (EIN) 1980. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt. Werner,

Weiterhin wurde die Loslösung von traditionellem Kirchengut und von Kirchensprache hinterfragt, wenngleich gleichzeitig das „Kanaanitisch“ der Kirche kritisiert blieb. Im anglophonen Raum trat die Debatte in den 1980er Jahren, ausgelöst durch die *Good News Bible*, in die heiße Phase. Im deutschsprachigen Raum folgten diesem Ansatz die *Bibel in heutigem Deutsch* (1982), der die *Einheitsübersetzung* (1980) voranging. Stuhlmachers Befürchtungen (:20) folgten zahlreiche andere Theologen und Missiologen. In 2003-2004 hat ein Kreis um Wick, Rothen und Felber erneut eine kritische Diskussion um „kommunikative“ und „moderne“ Bibelübersetzungen angeregt (Kontroverse ausführlich dargestellt bei Werner 2011:341-357).

## Ethische Anfragen

Ethische Fragen zur Bibelübersetzung umfassen ein Zweifaches. Zum einen ist da der innerbiblische ethische Bezug. Die Bibel selbst beansprucht, sich auf eine göttliche höhere Ethik zurückzuführen (siehe unten: göttliche „Ich“-Reden; prophetische Worte göttlicher Autorität, etc.). Dies könnte als der *sakrale Rahmen* betrachtet werden, welchen die Bibelübersetzung umgibt. Solchem sieht sich die Kirche als „Hüterin und Interpretin der Schrift“ verpflichtet. Zum Weiteren sind da wissenschaftliche und zwischenmenschliche ethische Erwartungen, die sich aus dem interdisziplinären Ansatz der Wissenschaft zur Bibelübersetzung ergeben. Dies stellt

---

Eberhard 2011. *Bibelübersetzung in Theorie und Praxis: Eine Darstellung ihrer Interdisziplinarität anhand der Ausbildungspraxis*. Hamburg: Kovač. Englische Übersetzung: Werner, Eberhard 2013. *The Mandate for Bible Translation – Models of Communication and Translation in Theory and Practice in regard to the Science of Bible Translation*. Dallas: SIL International. Online: URL: <http://www.sil.org/resources/publications/entry/51438> [PDF-File] [accessed 2013-11-10] [suche nach Eberhard Werner SIL].

den *praxisbezogene Rahmen* der Bibelübersetzung dar, dem die beteiligten wissenschaftlichen Disziplinen unterliegen und verantwortlich zeichnen (Interdisziplinarität, anthropozentrischer Bezug, Kontextualisierung, etc.).

Der *sakrale Rahmen* der Bibelübersetzung führt zu innerbiblischen autoritativen Argumentationen. Solche umfassen die *Inspiration*, das *inkarnatorische Prinzip der Bibelübersetzung*, und die *Hermeneutik der Prinzipien* in Fortsetzung der Hermeneutik des Einverständnisses (Stuhlmacher 1986). In kurzen Abrissen sollen diese drei Bereiche der Transzendenz betrachtet werden.

Da ist zum einen der Anspruch der *Heiligen Schrift* nach göttlicher Autorität. Selbstaussagen wie die „Ich-Reden“ Gottes und die „Ich-Bin“-Worte des Messias Jesus von Nazareth, die prophetischen Offenbarungen sowie soteriologische, ekklesiologische und eschatologische Reden sind hier zu nennen. Sie weisen auf einen heilsgeschichtlichen roten Faden, der die jüdische Hebräische Bibel mit dem christlich-jüdischen Neuen Testament eng und unauflösbar verknüpft. Dieser führt in seiner Konsequenz zur These der *Inspiration*. Die Schriften der biblischen Autoren seien in ihrer Erstd Niederschrift von Gott „gehaucht“, später habe sich diese „Hauchung“ auf weitere Niederschriften, z. B. den Grundtext, und Bibelübersetzungen übertragen. Ungeklärt bleibt der Vorgang der Inspiration im Bereich der Bibelübersetzung.

Ungeklärt bleibt der Vorgang der Inspiration im Bereich der Bibelübersetzung.

Viel wurde über dieses Thema im Allgemeinen geschrieben, weshalb hier nur auf den groben Rahmen der Argumentation eingegangen wird. Am Anfang steht das Schweben (hauchen/ säuseln) des Geistes Gottes über dem Wasser (1Mose 1:2), die *Einhauchung* des

Lebens in den Menschen (1Mose 2:7)<sup>13</sup>. Es folgen Andeutungen von Gottesbegegnungen, welche mit „leichtem Wind“ oder „säuseln“ bezeichnet werden (1Kö 19:12; Hiob 4:16 und 33:4). Die Beschreibung des *Odems* Gottes und des eigenen Odem als Lebenskraft findet sich in der „Wiederbelebung der Getöteten oder der Gebeine“ (Hes 37:5-10) und anderer Stelle (Dan 5:23; 10:17; Hab 2:19).<sup>14</sup> Dieser Gedankenstrang der Hebräischen Bibel wird im Neuen Testament durch die Einhauchung göttlichen Lebens in die Mutter Jesu, also Maria von Nazareth fortgesetzt (Lk 1:35). Das „über Maria kommen des Heiligen Geistes“ stellt einen mystischen Akt dar, welcher mit dem „Lebensatem“ und dem „Lebend-Spenden“ gleich gesetzt werden kann. Christus gebrauchte die „Einhauchung“ während der Einsetzung des Heiligen Geistes als Grundlegung der Gemeinde (Joh 20:22). Diese Gedankengänge verweisen auf die

- göttliche Einflussnahme beim Ursprung der Menschheit,
- Traditionsgeschichte der Erzväter, des jüdischen Volkes, und der christlichen Schriften,
- Gründung der christlichen Gemeinde,
- bis hin zur Übersetzung biblischer Inhalte.

---

13 נְשָׁמַת חַיִּים *nischmat chajim* „Lebensatem“ (TWOT 2012) πνοή ζωής *pnoä zōis* „Lebensatem“ (LXX 1935) from *The Theological Wordbook of the Old Testament* (TWOT) [1971, 1980] 2012. Harris, R. Laird, Archer, Gleason L. Jr. & Waltke, Bruce K. Chicago: Moody Press of Chicago. Auch: BibleWorks 9.0. [DVD]. *LXX Septuaginta* (Old Greek Jewish Scriptures) 1935. Alfred Rahlfs (ed.). Stuttgart: Württembergische Bibelanstalt / Deutsche Bibelgesellschaft (German Bible Society). Auch: BibleWorks 9.0. [DVD].

14 Im weiteren Kontext gehört hierzu das Wirken Gottes am Ende der Sintflut (1Mose 8:1) durch einen Wind, und der Hinweis Jesus‘ auf den Wind, dessen Wehen man nicht einschätzen kann (Jh 3:8).

Letzten Endes ist es jedoch der einzelne Gläubige sowie das Kollektiv der Gläubigen, welche die Wirkung des Heiligen Geistes bewusst oder unbewusst zulassen. Der Wirkung des göttlichen Geistes kann man sich verschließen, dies ist als biblische Realität bezeugt und führt in den Widerstand gegen das biblische Gottesbild (Mk 3:29; Apg 5:3-4, 10; Röm 9:20-23; Jak 4:4-5; u. v. m). In diesem religiösen Sinne wird eine Übersetzung der Bibel dem einzelnen und dem Kollektiv der Gläubigen im Rahmen einer Kirche zum inspirierten Gotteswort und damit zum sakralen Werk als liturgische Mitte. Diese liturgische Mitte kann auch aus einer Vielfalt von Bibelübersetzungen bestehen, die in ihrer Gesamtheit das gemeinsam akzeptierte „Wort Gottes“ repräsentieren, wie z. B. die in protestantisch-evangelikalen Kreisen akzeptierte Bibelübersetzungen (Hoffnung für Alle, Gute Nachricht Bibel, Elberfelder Bibel, Lutherübersetzung, Einheitsübersetzung).

Inspiration aus dieser Perspektive heraus betrachtet, lässt sich am besten als *Effekt- oder Wirkungs-Inspiration* bezeichnen. Damit ist Inspiration nicht als ein internes, also textimmanentes Attribut beschrieben, sondern als ein von außerhalb des Textes (textextern) an den Gläubigen herantretendes Phänomen. Dabei besteht zwischen „göttlichem Text“ und „göttlichem Offenbarer“ (Gott) eine kohärente Beziehung. Die göttliche Quelle reflektiert sich in der göttlichen Offenbarung, jedoch bildet letztere keine Selbstäußerung Gottes, wie in der Inkarnation, sondern das transportierende Medium zur Vermittlung der historischen Ereignisse. In diesem Sinne entwickelt eine Bibelübersetzung ihre göttliche Autorität im Verlaufe ihrer Rezeptionsgeschichte. Neben textlichen Unsicherheiten, die auf

- unterschiedlichen textkritischen Ausgaben,

- Übersetzungsfehlern,
- Abweichungen in der Interpretation des Grundtextes, oder auch
- unterschiedlichen theologischen Ansichten<sup>15</sup> beruhen,

kann damit die Wirkung des Heiligen Geistes als personhafte Erscheinung der göttlichen Transzendenz erklärt werden. Für denjenigen, dem sich der biblische Inhalt nicht in solcher Weise erschließt, bleibt die Bibel lediglich ein religiöses Buch oder eine menschliche Fiktion übernatürlicher Erscheinungen.

Das inkarnatorische Prinzip der Bibelübersetzung schließt den traditions-geschichtlichen Zirkel.

Das *inkarnatorische Prinzip der Bibelübersetzung* schließt den traditions-geschichtlichen Zirkel der Übertragung biblischer Inhalte. Dieser Zirkel beginnt mit der jüdisch-historischen mündlichen Tradition über die Schöpfung und schließt sich vorläufig in der münd-

lichen Wieder-Nacherzählung biblischer Inhalte in nicht-alphabetisierten Kontexten. Am Anfang war das mündlich tradierte Geschehen um die jüdische Schöpfungsmythologie, die im Rahmen der jesuanischen Lehre in die Vorstellungswelt der Christenheit übernommen wurde (z. B. Mt 19:5; Mk 10:7, 19). In Abgrenzung anderer Narrative über die Entstehung der Zeit, dieser Welt, der Menschheit, und dem Verhältnis der übernatürlichen zur natürlichen Realität weist diese nachträgliche prophetische Offenbarung an die jüdische Nation eine frühe schriftliche Fixierung auf. Der mosaische Genesis-Bericht steht in Konkurrenz zu

15 So z. B. das vielbekannte Beispiel der Übersetzung des Begriffes *σταυρός* *stauros* als „Pfahl“ anstelle von „Kreuz“ in der *Neue Welt Übersetzung*. Eine translatorische Wahl, welche nicht so ganz eindeutig ist (Mt 10:38; Furlu 1999:56).

anderen damaligen mündlichen Traditionen, von denen einige ebenso schriftlich fixiert wurden. Dies wird offensichtlich, betrachtet man den babylonischen *Atarahsis* und *Gilgamesh Epos* (Enns 2005:25-27, 39), dem mesopotamischen *Enuma Elish* (Guski 2010)<sup>16</sup>, den zoroastrischen *Bundahisn* (Cereti 2007:21-26)<sup>17</sup> oder die hellenistischen und ägyptischen Mythen (Reschiki 2008: 165, 171)<sup>18</sup>. Deren schriftliche Fixierung weist deutliche Parallelen zu Genesis Kap. 1-3 auf. Bei der schriftlichen Fixierung mündlicher Traditionen gehen Informationen aufgrund der Tendenz zur Kürzung oder Vereinfachung verloren, oder aber es finden Veränderungen der Tradition statt, da einzelne Punkte oder Randinformationen besondere Betonung erfahren. Es gibt einige Versuche, die ursprüngliche Tradition des Neuen Testaments in der aramäischen Sprache zu rekonstruieren (z. B. Lamsa 1963)<sup>19</sup>. Gegenwärtig ist auch die Tendenz festzustellen, die schriftlichen Texttraditionen wieder auf mündliche Traditionen zurück zu führen, wie z. B. beim *Chronological Bible Storying*.<sup>20</sup> Dies vor allem in Hinblick

16 Guski, Chajm 2010. Entdeckung am Ararat: Noachs Arche - Was Forscher suchen und wie jüdische Gelehrte die biblische Geschichte deuten. Religion. *Jüdische Allgemeine* 18/10, 06. Mai 2010, 21. Berlin: Jüdische Presse GmbH.

17 Cereti, Carlo G. 2007. And the frawahrs of the men [...] agreed to go into the material world: Zoroastrian Cosmogony in the 3rd Chapter of the Greater Bundahisn, in Macuch, Maria, Maggi, Mauro & Sundermann, Werner (eds.): *Iranian Languages from Iran and Turan: Ronald E. Emmerick Memorial Volume*, 21-37. Wiesbaden: Harrassowitz.

18 Reschika, Richard 2008. Wie viele Engel können auf einer Nadelspitze tanzen? Alles, was Sie über Religion noch nicht wissen. Kreuzlingen: Hugendubel.

19 Lamsa, George M. 1963. *Die Evangelien in aramäischer Sicht*. St. Gallen: Neuer Johannes Verlag.

20 Armstrong, Cameron D. 2013. The Efficiency of Storying. *EMQ* 49/2, 322-326. Wheaton:



auf unzählige Gesellschaften, die ihren Bildungsweg in Verkehrs- oder Nationalsprachen vollzogen und ihre Muttersprache nie geschrieben haben.

Die meta-kommunikativen Konnotationen überwinden sprachliche und kulturelle Grenzen.

Das *inkarnatorische Prinzip der Bibelübersetzung* ruht auf der *Inkarnation* (Menschwerdung; *Imago Dei* Konzept; Joh 1:14; Sánchez-Cetina 2007:387-388),<sup>21</sup> *Kenosis* (Entäußerung des Selbst Gottes; 2Kor 8:9, Phil 2:7, 5-8; Dellling 1962:1243-1244

und Althaus 1962:1244-1246)<sup>22</sup> und *Kondeszenz* (Herablassung Gottes in die menschliche Sphäre; Piennisch 1995:10, 88) in der Person Jesus von Nazareth.<sup>23</sup> Einschränkend sei betont, dass die schriftliche biblische Offenbarung das heutige Publikum einen zusätzlichen weiteren Schritt von der Erfahrungswelt um die Zeitenwende entfernt, als dies die mündliche ursprünglich tat. Die mündliche Überlieferung hat mehrere Phasen durchlaufen. Sie ist durch mehrere sprachliche Filter gelaufen (Aramäisch in Koiné-Griechisch, Koiné-Griechisch in die Texttraditionen der

---

evangelical press association. Online: URL: <http://www.emisdirect.com/emq/2807/2817> [Stand 2014-04-10].

21 Sánchez-Cetina, Edesio 2007. Word of God, Word of the People: Translating the Bible in Post-Missionary Times, in Noss, Philip A. (ed.): *A History of Bible Translation*, 387-408. Roma: Edizioni di Storia e Letteratura.

22 Dellling, G. 1962. Kenosis: Im NT. *Religion in Religion in Geschichte und Gegenwart* Band 3, 1243-1244. Tübingen: Mohr Paul Siebeck. Althaus, P. 1962. Kenosis: Dogmatischer Begriff. *Religion in Religion in Geschichte und Gegenwart* Band 3, 1244-1246. Tübingen: Mohr Paul Siebeck.

23 Mit Thielicke wird hier betont, dass Gott „als Ding an sich“, sich nicht dem Menschen erschließt, sondern sich in Jesus von Nazareth lediglich gleich einer Vorschattung bezeugt (1Petr 5:1). Thielicke, Helmut 1973. *Der evangelische Glaube: Grundzüge der Dogmatik* Vol. II. Tübingen: Mohr Siebeck.

Urkirche). Auch der Filter des Erinnerungsvermögens der Jünger, Augenzeugen und Tradenten der ersten Jahrzehnte nach Grundsteinlegung der Kirche am ersten Pfingstfest (Apg. 2:1-13) hatte Einfluss auf die mündliche Tradition.

Im Verlauf solcher Traditionsstränge erweisen sich inhaltliche Kernaussagen als besonders stabil. Es sind diese Inhalte, die sich im meta-kommunikativen Bereich vermitteln und über die wörtliche Lesart des reinen „Textes“ hinausgehen. Dieser „Meta-Text“ ist es, der sich als derjenige Inhalt erweist, welcher die ständige *Inkarnation* oder das *inkarnatorische Prinzip* der immer wiederkehrenden Menschwerdung des Christus garantiert. Da es die im Text mitgelieferten meta-kommunikativen Konnotationen sind, die historische, sprachliche und kulturelle Grenzen überwinden, repräsentiert auch eine Bibelübersetzung göttliche Autorität und kann als inspiriert angesehen werden. Solches liegt daran, dass die implizierten Prinzipien in allen Sprachen als theologische Grundwahrheiten vermittelbar sind. Dabei ist der interpretativen Beliebigkeit Grenzen gesetzt, da die Kirche, als Kollektiv und Sammlung von gläubigen Individuen, auf lange Sicht einen übersetzten „Bibeltex“ rezitiert und in Form und Inhalt liturgisch und sakral in sich aufnimmt.

Das *inkarnatorische Prinzip* umfasst nur wenige Einschränkungen, die als Rahmenbedingungen gelten sollten. Dazu gehört,

- die Anerkennung des göttlichen Veröhnungswerkes (Eph 2:13-18),
- den damit verbundenen Herrschaftswechsel des menschlichen Ego gegen das Geleitet-Sein durch den Heiligen Geist (Joh 16:13-16) und
- zuletzt die damit verbundene gegenseitige Liebesbeziehung aufgrund der Wieder-Errichtung des ursprünglichen Verhältnisses von Mensch zu Gott

(*imago-Dei* Konzept; Gen 1-26 und Röm 5:11-21).

Darüber hinaus lässt das im biblischen Kontext vorgeschattete *inkarnatorische Prinzip der Bibelübersetzung* Freiheit sich unterschiedlicher,

- Theologien,
- translatorischer Modelle,
- exegetischer und hermeneutischer Ansätze und
- interdisziplinären Ausrichtungen

zu bedienen. Dies entspricht der Vielfalt des *glokalen* kirchlichen Körpers als Corpus Christi, ausgedrückt in geographischen, sozialen, sprachlich-kulturellen und zeitlosen Erscheinungsformen. Im Nachhinein müssen heute kirchliche Entwicklungen, die als Irrungen dargestellt werden, von der globalen Kirche als göttliche „Erfahrungswerte“ bei der Umsetzung des Reich-Gottes Gedanken gewertet werden (z. B. Marcion Übersetzung bei Oelschläger 2005:45 und 47;<sup>24</sup> *Die Botschaft Gottes* von Grundmann 1940<sup>25</sup>). Umso mehr da gesamte Kirchenrichtungen über Jahrhunderte weg mit diesen „Irrungen“ lebten und sich gläubige Menschen im Rahmen dieser Lehren ihrer Vorstellung der Transzendenz bedienten. Die Begrenzung des Menschen, nicht über Gott an sich verfügen zu können, aber gleichzeitig den Erkenntnisrahmen göttlicher Wirkung im Rahmen der biblischen Hermeneutik festzulegen, beschränkt die weltweite Kirche als immerzu Lernende auf ihre eigene Erfahrungswelt. Dabei unterliegt sie dem Zeitgeist und den

---

24 Oelschläger, Ulrich 2005. Judentum und evangelische Theologie 1909-1965: Das Bild des Judentums im Spiegel der ersten drei Auflagen des Handwörterbuchs »Die Religion in Geschichte und Gegenwart«. Stuttgart: Kohlhammer.

25 Grundmann, Walter (Hg.), Fromm, Erich & u. a. 1940. *Die Botschaft Gottes: Das Volkstestament der Deutschen*. Leipzig: Wigand Kommissionsverlag.

ideologisch-philosophischen Kontexten, in denen sie exegetisch-hermeneutisch praktiziert. Wie diese Beispiele der Kirchengeschichte und der Geschichte der Bibelübersetzung beweisen, schützt selbst eine „Geistes-Leitung“ durch den Heiligen Geist die Kirche kurzfristig nicht vor solchen Erfahrungen. Gleichzeitig erweitern sie den Bewusstseinsrahmen der Kirche und schützt vor ähnlichen Entwicklungen.

Im Folgenden führe ich den von mir vorgeschlagenen Ansatz ausführlicher aus.

## Anthropo- versus Theozentrik

Unbestritten ist die in jüngerer Zeit (seit 1960) interdisziplinäre Ausrichtung der Bibelübersetzung (Wilss 1985:19).<sup>26</sup> Damit einhergehend fand auch eine Ablösung aus dem bis dahin vorherrschenden theologischen Bereich statt. Bibelübersetzung wurde und wird allerdings immer noch als Privileg der Theologen und unter deren theologischen Federführung auch der Missiologen im kirchlichen Dienst<sup>27</sup> angesehen (Gnilka & Rieger 1985:).<sup>28</sup> Jedoch wandelt sich dieser Anspruch, zum Bedauern vieler, vor allem evangelikal oder konservativ orientierter Theologen. Die Anleihen und

---

26 Bibelübersetzung wird bei Wilss im Rahmen der Pragmatik der Wissenschaft zur Übersetzung geführt. Wilss, Wolfram 1985. Zum Theorie-Praxis-Bezug der Übersetzungswissenschaft: Neue Entwicklungen, in Gnilka, Joachim & Rieger, Hans Peter (Hgg.): *Die Übersetzung der Bibel: Aufgabe der Theologie*. TAzB 2, 19-32. Bielefeld: Luther-Verlag.

27 Hierbei sind die global kirchlichen Aktivitäten im christlichen und nichtchristlichen Raum beschrieben. Die Interkulturelle Theologie repräsentiert die beschreibende Wissenschaft solcher Entwicklungen, die Missiologie bildet dabei den kreativ theoretischen Rahmen.

28 Gnilka, Joachim & Rieger, Hans Peter (Hgg.) 1984. *Die Übersetzung der Bibel – Aufgabe der Theologie*. TAzB 2. Bielefeld: Luther-Verlag.

an Bedeutung zunehmenden Einflüsse anderer Wissenschaften, wie der Linguistik und der Wissenschaft zur Übersetzung, trugen zu dieser Entwicklung bei. Insbesondere dort entwickelte und eingeführte neue Modelle und Ansätze bereichern oder verdrängen in der Bibelübersetzung das altbewährte philologisch-wörtliche Übersetzungsmodell. Dem theologischen trat nun ein anthropozentrischer Ansatz zur Seite (Wilss 1985:27). Der theologische Anspruch, eine theozentrische Perspektive zu vertreten, wird dabei selbst auf den Prüfstand gestellt und hinterfragt. Die anthropozentrische Ausrichtung nicht-theologischer Disziplinen reißt diesen weitreichenden Fragekomplex auf. Vom wissenschaftlichen

Inwiefern stellt sich der theologisch-missiologische Ansatz als anthropozentrisch dar?

Hintergrund her entfaltet sich hierbei das komplementäre Spannungsfeld zwischen den Human- und Naturwissenschaften (Weizsäcker [1943] 2002: 241-245; Capra & Steindl-Rast [1991] 1994:13, 25, 38).<sup>29</sup>

In Folge der eingangs erwähnten Entwicklung schloss sich die Frage an, inwiefern sich der theologisch-missiologische Ansatz in der Bibelübersetzung nicht selbst als anthropozentrisch darstellte. Um diese Frage zu erweitern, stellt sich in der Auseinandersetzung zwischen konservativ- und liberal-theologischen Standpunkten die Frage, inwiefern menschliches Handeln einen Teil oder eine Reflexion göttlicher Handlung darstellt. Anders gefragt, kann die Theologie, die den Gegenstand „Gott“

aus menschlicher Perspektive heraus betrachtet, ihren Anspruch aufrechterhalten, eine alleinig theozentrische (göttliche) Perspektive in die Wissenschaft der Bibelübersetzung einzubringen. Da dies ein sehr weitreichendes Gebiet ist, wird hier betont, dass es nur um den Teilbereich der Bibelübersetzung im Hinblick auf deren ethischen Grundlage geht.

Der hier angesprochenen Problematik liegt ein uralter Streit zugrunde. Die spannungsreiche Frage lautet, ob der Mensch überhaupt in der Lage ist, Gott wahrnehmen zu können, quasi göttliche Offenbarungen von außen zu erkennen, oder ob alle Information – egal ob sie nun innermenschlicher oder göttlicher Art ist – nicht durch den Menschen gefiltert und damit interpretiert wird. Dabei ist zu unterscheiden, ob die Offenbarung vom Menschen empfangen und dann quasi konserviert tradiert wird, oder ob sie sich erst in der mündlichen und schriftlichen Tradition und dem Erkennen göttlicher Inhalte erschließt. In diesem Sinne wird sie dem Gläubigen und dem kirchlichen Kollektiv zum göttlichen Gegenstand. Der reformatorische Anspruch, die Schrift allein durch die Schrift auszulegen (*sola scriptura*-Konzept; WA 7,97,1-9; Übersetzung von E. Hirsch, Nr. 116) wird um die Einsicht erweitert, dass die Schrift selbst von Menschen verfasst und durch Menschen ausgelegt wurde und wird. Göttliches Wirken, im Bereich des Empfangs (mündliche Tradition) oder der Niederschrift der Originaloffenbarungen, erschließt sich uns nicht. Das inspiratorische Wirken des Heiligen Geistes und die Interpretation der Heiligen Schrift werden deshalb vom textinternen auf das externe Wirken im Bereich der Kirche verlegt.

Um es vorweg zu nehmen, eine endgültige Antwort auf diese Fragestellung gibt es meines Erachtens nicht, da sich der göttliche Bereich dem menschlichen

29 Weizsäcker, Carl Friedrich 1958. Komplementarität und Logik II. *Zeitschrift für Naturforschung* 13a, 245-258. Mainz: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung. Capra, Fritjof & Steindl-Rast, David [1991] 1994. *Wendezeit im Christentum: Perspektiven für eine aufgeklärte Theologie*. München: dtv.

verschließt. Es handelt sich um eine Ein-Weg-Kommunikation, die der transzendenten Offenbarungsquelle den Vorrang gibt. In der Bibelübersetzung wird jedoch der Gegenstand selbst – die göttliche Offenbarung – zum Gegenstand menschlicher Wissenschaft. Es wird aber nicht nur der reine Informationsgehalt translatorisch weitervermittelt, sondern auch übergeordnete meta-kommunikative Inhalte, wie dies in jedem kommunikativen Akt geschieht (Konnotationen, Implikationen, Emotionswelten, subjektive Inhalte). Meta-kommunikative Inhalte entwickeln sich im Rahmen der religiösen Entfaltung muttersprachlicher Gläubiger in ihren Glaubensbeziehungen untereinander und gegenüber dem gemeinsamen Gegenstand der Verehrung (lokale Kirche). Dabei spielt bei der Vermittlung dieser religiösen Inhalte die globale Kirche (Muttergemeinden, Evangelisten, Gemeindegründer) eine wesentliche Rolle.

Meta-kommunikative Inhalte entwickeln sich in den Glaubensbeziehungen muttersprachlicher Gläubiger.

Bibelinterpretation – Exegese und Hermeneutik – ist Sache der Gläubigen, die sich um einen Bibeltext scharen, an dessen Übersetzung sie (hoffentlich) Anteil hatten oder aber mit deren Inhalt sie zumindest übereinstimmen. Dabei ist einzig von Belang, ob der biblische Inhalt als autoritativ gewertet wird. In Gesellschaftsgruppen, die eine göttliche Autorität ablehnen, ist der Bibeltext gegenstandslos und nichtssagend. Stuhlmacher setzt hier zu Recht eine *Hermeneutik des Einverständnisses* an (1986),<sup>30</sup> die ich mit einer *Hermeneutik der ethischen Prinzipien* ersetzen würde.

---

30 Stuhlmacher, Peter 1986. *Vom Verstehen des Neuen Testaments: Eine Hermeneutik*. 2. Neubearb. und erw. Auflage. Grundrisse zum Neuen Testament. Das Neue Testament Deutsch. Ergänzungsreihe Band 6. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Stuhlmacher baut auf die historisch-kritische Methode (HKM), als den ihm einzig gültigen wissenschaftlichen Zugang zum Grundtext und biblischen Kanon (1986:24, 243). Er betont jedoch einen sachgerechten und dem innerbiblischen Wahrheitsanspruch angemessenen kritischen Umgang mit der HKM (:30-34). Gleichzeitig lehnt er einen unkritischen und als „fundamentalistisch“ bezeichneten Biblizismus ab, der so tue, als ob er über Gott und seine Offenbarung verfügen könnte, ohne sich seiner eigenen subjektiven Interpretationsweise bewusst zu sein (:32-34, 238-239). Hier hat er vor allem den konservativen schwäbischen Pietismus vor Augen, dem er in Tübingen (Bengelhaus) sehr nahe war (:238-239; Finis 1998:15-16, 21)<sup>31</sup>.

Stuhlmachers Hermeneutik beschreibt einen Dreischritt (Skizze 1986:241). Er beginnt mit dem unausweichlichen Vorverständnis jedes Interpreteten und jedes Zuganges. Die Interpretation des Evangelium stellt er in drei Stufen dar, die rückwirkend gegliedert sind. Die Analyse ist nach vorne gerichtet. Das daraus resultierende Christusbild ist für ihn ein Ergebnis aus diesem Prozess. Kurz gesagt, er möchte über rekursive, synchrone und diachrone Arbeitsprozesse die textkritisch rekonstruierten und dem offenen Kanon entsprechenden Bibeltexte zu Wort kommen lassen. Meines Erachtens sind auch in diesem hermeneutischen Modell, der Beliebigkeit in der HKM nur schwer Grenzen zu setzen. Ein alternatives Modell, welches die Ergebnisse der HKM kritisch betrachtet, jedoch gerade deshalb kritisch in den hermeneutischen Prozess einfließen lässt, ist

---

31 Finis, Thomas 1998. *A Quest for Holiness: An Examination of the Weaknesses of German Evangelicalism around the Time of the Berlin Declaration (1909) as exemplified by the Gnadau Union*. Master Thesis. Brunel University. [unveröffentlicht].

im exegetisch historisch-grammatischen Zugang repräsentiert (Enns 2005:159).<sup>32</sup> Dieser Ansatz stellt die Grundlage der *Hermeneutik der ethischen Prinzipien* dar. Wie auch immer, es ist Stuhlmacher zuzustimmen, dass damit die Probleme der Kanonizität und Textkritik, und damit der „Textgrundlage“, nicht überkommen sind. Jede Hermeneutik muss unter Vorbehalt persönlicher und kollektiv geteilter Glaubenserfahrung mit dem Grundtext und dem offenen Kanon sowie den damit verbundenen ungelösten Fragen zurechtkommen.

Die *Hermeneutik der ethischen Prinzipien* sieht sich dem exegetischen Vorverständnis der philologisch-wörtlichen Erkenntnisse verpflichtet. Die Ergebnisse dieses Vorverständnisses vorausgesetzt, geht dieser hermeneutische Ansatz einen Schritt weiter, löst sich von diesem Wortsinn und sucht nach den metakommunikativ vermittelten *ethischen Prinzipien*. Erst dann, wenn die im Text aufgestellten ethischen Prinzipien nicht erkennbar oder verständlich sind, tritt der Wortsinn wieder in den Vordergrund. Dieser Wortsinn dient von daher der geschichtlichen Information, da vorrangig keine Prinzipien vermittelt werden (z. B. Zitate, geschichtliche Rückblicke: Auftreten des Apollon in Apg 18:24; 19:1; 1Kor 1:12). Die Betonung der metakommunikativen Prinzipien des Textes erlaubt es, den geschichtlichen Kontext der biblischen Inhalte zu betonen, da dieser durch die Ablösung vom metakommunikativen Gehalt erkennbar hervortritt. Es wird damit einer komplementären Dichotomie der Kommunikation Raum gegeben. Aus den vordergründig wörtlichen Informationen der Schrifttradition wird die ursprüngliche kommunikative Intention mündlicher Tradierung abgeleitet. Diese ursprüng-

liche Intention präsentiert den eigentlichen ethischen Informationsgehalt göttlicher Offenbarung. Auf dieser metaverbalen Ebene vermittelt sich der ethische Rahmen jüdisch-christlicher Inhalte, welcher die Kirche gleichzeitig stützt und generiert. Der historische, sprachlich-kulturelle Rahmen der Offenbarung wird zweitrangig, auf keinen Fall allerdings obsolet.

Es ist zu betonen, dass die ethischen Prinzipien keine geheime Botschaft darstellen, sondern offensichtliche, von der *glokalen* Kirche akzeptierte auslegungsgeschichtliche Ergebnisse. Der historische sprachlich-kulturelle Kontext muss in der Bibelübersetzung noch erkennbar bleiben, um den heilsgeschichtlichen Prozess abzubilden (z. B. Paratext, interlinearisierter Paralleltext), jedoch repräsentiert er nicht das vordergründige kommunikative Prinzip, dem das Team der Bibelübersetzer verpflichtet ist. Vielmehr wird der in den *ethischen Prinzipien* vermittelte Inhalt relevant. Diese sind in neuen sprachlich-kulturellen Konventionen in den Kontext des Publikums der mündlichen oder schriftlichen Übersetzung übertragbar.

Aus kritischer Sicht lässt sich der Einwand vernehmen, dass der anthropozentrische Ansatz dem Humanismus und der Aufklärung gezollt sei. Der Mensch werde als allein entscheidender Faktor im epistemologischen Prozess des Erkennens göttlich-religiöser Offenbarung aufgefasst. Dem hingegen wird aus konservativ-fundamentaler Perspektive, die außerphysische Quelle der göttlichen Offenbarung betont. Dieser Spannungsbogen beschreibt ein interreligiöses Phänomen, es betrifft alle Offenbarungen und ihre Erkenntniswege. Interessanterweise schlagen (fast) alle christlich-theologischen Ansätze den Weg der anthropozentrischen Auslegung und Inter-

Der Mensch als allein entscheidender Faktor im Prozess des Erkennens göttlich-religiöser Offenbarung?

32 Enns, Peter 2005. *Inspiration and Incarnation: Evangelicals and the Problem of the Old Testament*. Grand Rapids: Baker Academic.

pretation göttlicher Inhalte ein.<sup>33</sup> Wenn der Mensch gleichzeitig Medium *und* Filter göttlicher Offenbarung repräsentiert, dann ergibt sich daraus die Beobachtung, dass sich die Transzendenz zu ihrer Selbstdarstellung der menschlichen Kommunikation und Vernunft bedient. Auf dem Weg mündlicher und schriftlicher Traditionen vermitteln sich göttliche Inhalte, die von muttersprachlichem Idiom zu Idiom übertragen werden und so ihre eigene Rezeptionsgeschichte schreiben. Der *intuitiven Interpretation* der Übertragenden und Übersetzenden ist es überlassen, das göttliche Wirken in eigenen anthropozentrischen Rezeptionstraditionen abzubilden.

Gerade in der Geschichte der Bibelübersetzung zeigt sich, dass wiewohl die Bandbreite kommunikativer Optionen, die biblische Botschaft sprachlich-kulturell kontextualisiert und transportiert werden kann, ohne an ethischer Essenz zu verlieren. Paraphrasen, Comicversionen, mündliche Versionen, zielgruppenorientierte Ausgaben (Volksgruppen, Gesellschaftssegmente, Mikrostrukturen), und zuletzt Materialien für die Verbreitung des Evangeliums (Evangelisation) demonstrieren die Bandbreite translatorischer intuitiver Interpretation. Die *globale* Kirche offenbart sich zwar als Hüterin und Interpretin göttlicher Kommunikation, jedoch entzieht sich ihr als Ganzem die vorgegebene Steuerung der übersetzten autoritativen Texte in Inhalt und Form. Selbst lokale Initiativen können diese Prozesse nur begrenzt steuern, wie die gegenwärtige Flut von Bibelübersetzungen in westlichen Kreisen zeigt.

---

33 Es gibt christliche Gruppierungen, die auf Auslegungen und Interpretationen verzichten, jedoch wird dabei eine Erwartungshaltung initiiert, die in ihrer Konsequenz wieder nach Interpretation verlangt. Zum Beispiel in Gemeinden, in denen dem „reinen“ Wort und seiner Rezitation Vorrang gegeben wird.

Als ethische Konsequenz solcher Erkenntnis ergibt sich, dass sich die Kirche um flexible Rahmenbedingungen bemüht, welche Beliebigkeit dadurch begrenzt, indem sie sich der dynamischen Beziehung zwischen zeitgeschichtlichem und historischem Kontext bewusst ist. Eine Bibelübersetzung sieht sich sprachlich-kulturell dem Hier, Heute und Jetzt verpflichtet, hilft dem Publikum aber den historischen Kontext eruieren zu können. Ihre epistemologischen Grenzen liegen in der reflektierenden Funktion, sich des Gotteswortes allein aus menschlicher Perspektive zu nähern. In diesem Bewusstsein bedarf es der Einbindung sowohl des Gebetes, als auch von Gläubigen, mit denen in Dialog zu treten ist. Da die translatorische Leistung eine hauptsächlich sprachlich-kulturelle Leistung ist – auch Nicht-Christen können, ja sollen, die Bibel mit übersetzen – kommt dem göttlichen Moment eine nachwirkende Bedeutung zu. Die göttliche Dimension entfaltet sich erst später in der Einbindung und der Anwendung des Bibeltextes im Rahmen kirchlicher Aktivität.

## Missiologie und Theologie

Die hier aufgerissene Fragestellung würde von ihrem Ursprung her nicht verstanden werden, wenn das komplementäre wechselwirksame Spannungsfeld zwischen Missiologie und Theologie nicht angesprochen würde. Wie lässt sich eine Verhältnisbestimmung zwischen Missiologie und Theologie beschreiben, welche den Bedürfnissen der Bibelübersetzung gerecht wird? Solches geschieht in Anlehnung an das im vorherigen Abschnitt erwähnte anthropozentrische Miteinander wissenschaftlicher Disziplinen, die zur Wissenschaft der Bibelübersetzung beitragen.

Das Verhältnis von Missiologie und Theologie wurde in der Vergangenheit aus den Blickwinkeln beider Disziplinen besprochen, jedoch wirft gerade die

Brückendisziplin der Wissenschaft zur Bibelübersetzung einige Fragen auf, die meines Erachtens nicht beantwortet wurden beziehungsweise werden. Ohne Zweifel bedarf eine muttersprachliche Kirche einer autoritativen Grundlage, die sich meist in einer Bibelübersetzung manifestiert, gleichzeitig stimuliert eine Bibelübersetzung die Kirchengründung. Deren Wirkungen können nach innen kirchenstärkend und nach außen als kirchengründend bezeichnet werden. Wenn in der Bibelübersetzung der sprachlich-kulturelle Kontext den Rahmen bildet, in den hinein sich das Gotteswort enkulturiert, indem sich die Botschaft über Jesus von Nazareth dort inkarniert, dann bleiben theologische

Eine Bibelübersetzung wirkt nach innen kirchenstärkend, nach außen kirchengründet.

Dogmen zuerst einmal außen vor, beziehungsweise treten in den Hintergrund. Es handelt sich bei den Prozessen der Enkulturation und Inkarnation des Evangeliums in einen anderen sprachlich-kulturellen Kontext um ein ureigenes missiologisches Anliegen.

Die Inkulturation des Evangeliums, über Generationen hinweg, schließt den gesamtmissiologischen Prozess der Bibelübersetzung im kirchlichen Rahmen ab und legt die Basis für theologische Entwicklungen bis hin zu indigenen Theologien (Principe 1991:77-78).<sup>34</sup> Die Heilige Schrift wird dabei von der säkularen Umwelt als christliches Buch wahrgenommen, womit das missiologische Anliegen der Durchdringung einer Gesellschaft erreicht ist.

Fraglich bleibt, ob eine theologische Entfaltung Voraussetzung oder Konsequenz

eines solchen Prozesses der Inkulturation ist. Während im Bereich der langfristigen Inkulturation ein solches Spannungsfeld vielleicht noch zu bejahen ist, bleibt doch die eigentliche und initiale Enkulturationsphase davon unberührt. Hierbei spielen

- intuitive Interpretation,
- Kreativität,
- Kontextualisierung und
- flexibel-dynamische Arbeitsprozesse

die Hauptrollen. Mit anderen Worten die „erfolgreiche“ Enkulturation (initiierende Einbringung des Evangeliums), sowohl im Rahmen der Revisionsarbeit als auch der Neuübersetzung, hängt von den anthropozentrischen Gestaltungs Kräften des Menschen ab. Unter *Revisionen* verstehen wir abgeleitete Bibelübersetzungen, wo bereits eine muttersprachliche Bibel vorhanden ist, während *Neu-* oder *Erstübersetzungen* im Rahmen der Christlichen Entwicklungshilfe erstellt werden, wo es keine muttersprachliche Bibelübersetzung gibt. Im Rahmen der Missiologie, die als Katalysator der unter a) – d) genannten Prozesse anzusehen ist, herrscht eine große Freiheit gestalterischer Möglichkeiten. Dazu gehören

- die Anwendung unterschiedlichster Translationstheorien,
- die Annäherung an nicht-christliche religiöse Kontexte, um von dort sprachlich-kulturelle Impulse aufzugreifen,
- die unterschiedlichste Betonung einzelner missiologischer Hilfsdisziplinen im interdisziplinären Rahmen, z. B. der Linguistik, Anthropologie, Psychologie, Kommunikations- oder den sozialen Wissenschaften,
- die Inanspruchnahme und Übersetzung durch nicht-christliche, säkulare soziale Gruppen und Individuen, sogenannte Projektpartnerschaften,
- die unterschiedlichste Skopos-Setzung oder Funktionalität der Bibelüberset-

34 Principe, Walter H. 1991. The Unity of the Church and the Multitude of Nations, in Felmy, Karl Christian & Kretschmar, Georg u. a. (Hgg.): *Kirchen im Kontext unterschiedlicher Kulturen: Auf dem Weg in das dritte Jahrtausend*, 69-90. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

zung, z. B. als Comicversionen, Online-Versionen, mündliche „Texte“ etc.

Allzu oft lässt sich die Missiologie ihrer intuitiv-kreativen Würze berauben.

Es ist die Stärke der Missiologie, wiewohl eigene ethnozentrisch-theologische Vorüberlegungen zugrundelegend, sich über die Disziplin Theologie hinweg in den Bereichen a) - d) zu entfalten und langfristig neue indigene Theologien zu generieren.

Allzu oft lässt sich die Missiologie hier ihrer intuitiv-kreativen Würze durch die Theologie berauben und verliert so an Impulsen.

## Zusammenfassende Überlegungen

In diesem Artikel sollten ethische Überlegungen zur Wissenschaft der Bibelübersetzung stimuliert werden. Stimuliert, da es weitergehender Diskussionen bedarf, ob und wie sich die ethische Ausrichtung dieser Disziplin gestalten beziehungsweise formulieren lässt.

Der hier vorgeschlagene Rahmen fußt auf dem Fundament der *Inkarnation*, der *Kenosis* (Entäußerung Gottes) und der *Kondeszzenz* Gottes (Herablassung) in der Person Jesus von Nazareth, der sich als der vorhergesagte Christus erwiesen hat und erweist. Daraus leitet sich die ethischen Rahmenprinzipien für die Wissenschaft der Bibelübersetzung ab: Solche umfassen die *Inspiration*, das *inkarnatorische Prinzip der Bibelübersetzung*, und die *Hermeneutik der Prinzipien*.

*Inspiration*, so wird hier argumentiert, ist die Reflexion der göttlichen Autorität, die hinter dem schriftlichen Grundtext steht. Sie wird in der Bibelübersetzung im gläubigen Individuum und im Kollektiv der Kirche wirksam. Sie kommt erst zur Wirkung, wenn es der Empfangende zulässt und der Heilige Geist eingreift. Dort wird auch eine

Bibelübersetzung zum „inspirierten Text“, wenn er in die Kirche als sakrales Genre und liturgische Handreichung Eingang gefunden hat. Diese *Wirkungs- oder Effekt-Inspiration* verlagert die göttliche Autorität auf die erfahrungstheologische Seite.

Das *inkarnatorische Prinzip* der Bibelübersetzung besteht in der wiederkehrenden Einheimischwerdung (Indigenisation) des Gotteswortes in muttersprachlich-kulturelle Kontexten. Dabei werden *Revisionsübersetzungen* zielgruppenorientiert wirksam und erschließen neue Zugänge (z. B. Online-Bibeln, funktionale Übersetzungen), während *Neuübersetzungen* sich zuerst enkulturieren und danach längerfristig inkulturieren. Diese Prozesse sind in der *Inkarnation* des Jesus von Nazareth vorausgeschattet, dessen Biographie aus dem mündlich tradierten aramäisch-hebräischen in den schriftlichen Kontext des Koiné-Griechisch transportiert wurde.

Die *Hermeneutik der ethischen Prinzipien* weist auf die meta-kommunikativen biblischen Inhalte hin, die hinter den auf der Wortebene vermittelten Informationen liegen. Die ethischen Grundlinien der Erzählungen, Gleichnisse und Parabeln des Grundtextes transportieren heilsgeschichtliche relevante Inhalte. Losgelöst vom historischen sprachlich-kulturellen Kontext können sie als „Prinzipien“ in andere Kontexte hinein übersetzt werden, da sie dort die gleichen Erfahrungswelten auslösen.

Das Publikum hat im Rahmen historischer Präsenz ein Anrecht darauf, den historischen Kontext der *Inkarnation* des Jesus von Nazareth als zeitliche, geographische und teleologische Mitte zu bedenken.

Zum Schluss sei betont, dass die hier gemachten Vorschläge keine Kritik an

Inspiration als Reflexion der göttlichen Autorität hinter dem schriftlichen Grundtext.



historischen oder gegenwärtigen Ansätzen darstellt, sondern einen missiologischen Beitrag zur Bereicherung der Landschaft der Wissenschaft der Bibel-

übersetzung und ihres Reichtums an kreativen, zielgruppenorientierten und geistgewirkten Ausprägungen geben möchte.

## Langfristiges Sprach- und Kulturstudium für Missionare lohnt sich

Detlef Blöcher

.....  
Missionswerke, die ihre Missionare nicht zu sorgfältigem Sprach- und Kulturstudium anhalten, verlieren viermal so viele Missionare aus potentiell vermeidbaren Gründen. Das belegen eindrucksvoll die empirischen Daten der ReMAPII-Studie. Solche Missionswerke bewerten auch ihre interne Kommunikation und persönliche Betreuung deutlich schlechter. Selbst wenn die Faktoren „Unternehmenskultur“ und „persönliche Betreuung“ herausgerechnet werden, unterscheiden sich die Abbruchraten immer noch um mehr als einen Faktor 2. Darum lohnen sich ausführliches Sprach- und Kulturstudium; sie sind Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung und gemeinsames Lernen.  
.....

*Dr. Detlef Blöcher ist 1. Vorsitzender der deutschen AEM und Associate der WEA Missions Commission. Von 1986-90 arbeitete er als Zeltmacher im Mittleren Osten, 1991-99 in der Personalbetreuung der DMG, Sinsheim und seit 2000 als deren Direktor. E-Mail: DBloecher@DMGint.de.*

Kürzlich forderte eine renommierte internationale Mission ihre Missionare auf, sich mit der Verkehrssprache zu begnügen, statt lange die lokale Sprache zu lernen. Dadurch würden sie schneller zum Einsatz kommen, zumal ihre Einsatzdauer im Allgemeinen schrumpft. Heute verstehen viele Menschen Englisch (Französisch oder Spanisch), so dass auch Missionare versucht sind, ihre Aufgaben (inklusive theologischen Lehrdienst) in dieser Verkehrssprache wahr-

zunehmen. Zudem ist ein kulturüberschreitender Einsatz kostspielig, und es werden heute mehr Ergebnisse pro Euro Spenden erwartet. Ist dieser Trend gute Haushalterschaft oder eine Sackgasse?

Um diese Frage empirisch zu klären, wurde die umfassende Datenbank ReMAPII neu ausgewertet. In den Jahren 2004-5 hatten 601 Missionswerke<sup>1</sup> ihre eigene Arbeitsweise und Qualität ihrer Prozesse selbst bewertet<sup>2</sup> und erklärt, was aus ihren Missionaren<sup>3</sup> in der

---

1 Aus 20 Ländern von Afrika, Asien, Nord- und Lateinamerika, Europa sowie Pazifik

2 Nach dem Schweizer Schulnotensystem von 6 (sehr gut/hoch/wichtig) bis 1 (sehr schlecht/wenig/gering).

3 40'000 Langzeitmissionaren im kulturüberschreitenden Dienst, die im Zeitraum 1981-2000

Zwischenzeit geworden ist, d.h. wie viele (a) noch im Einsatz stehen, (b) in ein anderes Missionswerk gewechselt sind, (c) aus unvermeidbaren<sup>4</sup> bzw. (d) potentiell vermeidbaren Gründen<sup>5</sup> wieder zurückgekehrt sind. Methodik<sup>6</sup> und etliche Ergebnisse sind an anderer Stelle veröffentlicht<sup>7</sup>.

Der ReMAPII-Fragebogen enthält auch die Frage „Das kontinuierliches Sprach- und Kulturstudium (KSK) ihrer Missionare wird über die Einarbeitungszeit hinaus vom Missionswerk aktiv gefördert.“ Die Antwort dieser Frage wird im folgenden ausgewertet und in Beziehung zu den anderen Eigenschaften von Missionswerken gesetzt, wobei wir uns hier auf die 312 „westlichen“ Missionswerke aus den alten sendenden Ländern (ASL, d.h. Europa, Nordamerika, Australien und Neuseeland) beschränken. Entsprechend der Selbstbewertung des obigen Items, wurden die Organisationen in vier Gruppen eingeteilt: 76 Missionswerke (3.875 Missionare) legten wenig Wert auf kontinuierliches Sprach- und Kulturstudium ihrer Missionare (Bewertung KSK = 1-3); 60 Missionswerke (3.823 Missionare)

---

mit diesem Werk erstmals ausgereist sind

4 Das waren Pensionierung, Tod im Einsatz, Verlust von Visa, politische Unruhen, Krankheit und Projektabschluss.

5 Dazu zählten alle persönlichen, familiären, kulturellen, arbeits-, team- und werksbezogene Gründe sowie Kündigung durch das Missionswerk.

6 Lim, Valerie. ReMAPII Methodology. In: *Worth Keeping – Global Perspectives on Best Practice in Missionary Retention*. Rob Hay et. al., William Carey Library, Pasadena 2007. S. 23-34

7 Rob Hay et. al. *Worth Keeping – Global Perspectives on Best Practice in Missionary Retention*., William Carey Library, Pasadena 2007; Detlef Blöcher. Ausbildung macht Missionare ausdauernd. *Evangelikale Missiologie* 20 (2004), 46-53; Detlef Blöcher. How will the Global South Mission Movement further prosper? *CONNECTIONS* 4 (2005)3, 27-29; Detlef Blöcher. Member Care macht Missionare mutig. *Evangelikale Missiologie* 24 (2008), 47-50;

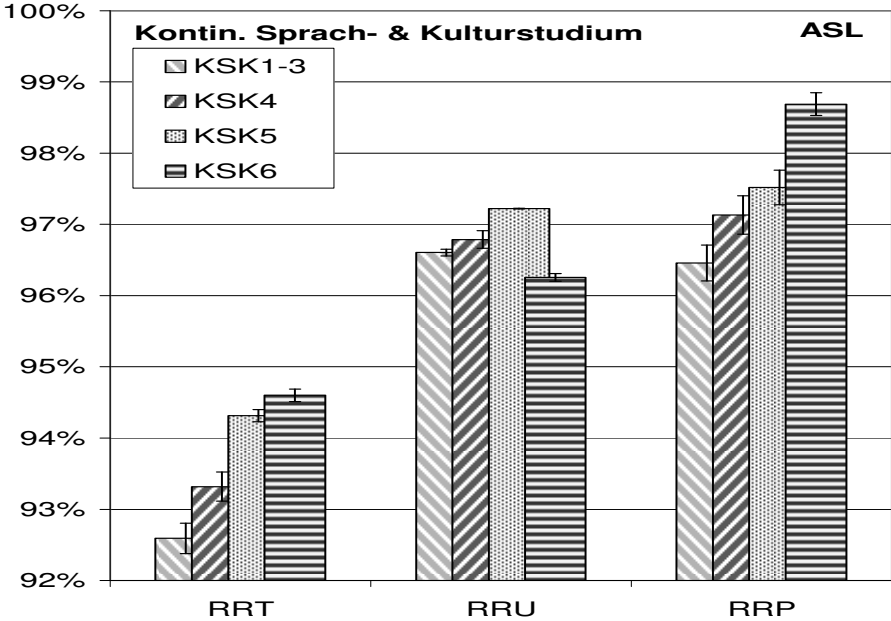
bewerteten sie mit 4 (=mittelmäßig); 108 Missionswerke (10.449 Missionare) mit 5 (wichtig/hoch) und 68 Missionswerke (8.632 Missionare) mit 6 (sehr wichtig/sehr gut). Die Eigenschaften dieser vier Gruppen von Missionswerken werden in den folgenden Balkendiagrammen miteinander verglichen. Abbildung 1 zeigt die gesamte Retentionsrate<sup>8</sup> (RRT), Retentionsrate unter Berücksichtigung der Rückkehr aus unvermeidlichen Gründen (RRU) sowie aus potentiell vermeidbaren Gründen (RRP). Die Diagramme zeigen, wie sehr RRT und RRP variieren: Missionswerke, die viel Wert auf ein fortgesetztes Sprach- und Kulturstudium legen, verlieren jährlich (nur) 1,3% ihrer Missionare aus persönlichen, familiären, kulturellen, arbeits-, team- oder werksbezogenen Gründen; Missionswerke, die wenig Wert auf kontinuierliches Sprach- und Kulturstudium legen, dagegen dreimal so viele (3,6%). Die Rückkehr aus unvermeidlichen Gründen variierte jedoch weniger, obwohl die Definition auch Projektabschluss sowie planmäßige Rückkehr nach einer vorher festgelegten, befristeten Dienstperiode beinhaltet, wie man es verstärkt bei Missionswerken erwartet, die wenig Wert auf langfristiges Sprachstudium legen.

Abbildung 2 zeigt die Retentionsrate (nur unter Berücksichtigung der Rückkehr aus potentiell vermeidbaren Gründen) RRP derjenigen Missionare, die in dem angezeigten Zeitraum erstmals mit diesem Missionswerk ausgereist sind.

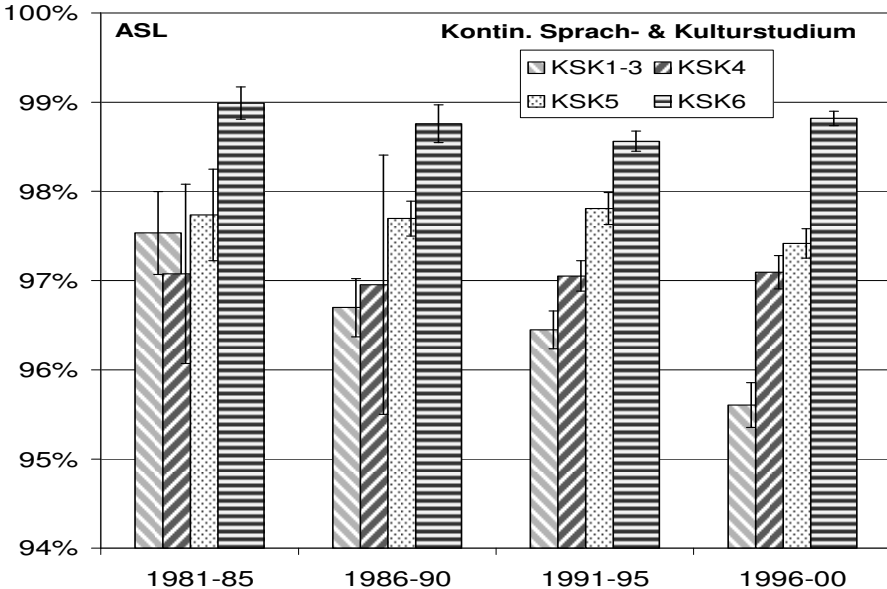
---

8 Retention meint, wieviele der aktiven Missionare (pro Hundert) vom 1. Januar eines Jahres noch am Jahresende im aktiven Einsatz mit diesem Missionswerk stehen; idealerweise sind dies 100%. Der Rest hat das Werk aus dem einen oder anderen Grunde verlassen. Der vertikale Strich gibt jeweils die Standardabweichung an aufgrund der begrenzten Zahl an Missionaren.

**Abb 1: Retentionsraten**



**Abb 2: Retentionrate (pot. vermeidbare Gründe für Rückkehr)**

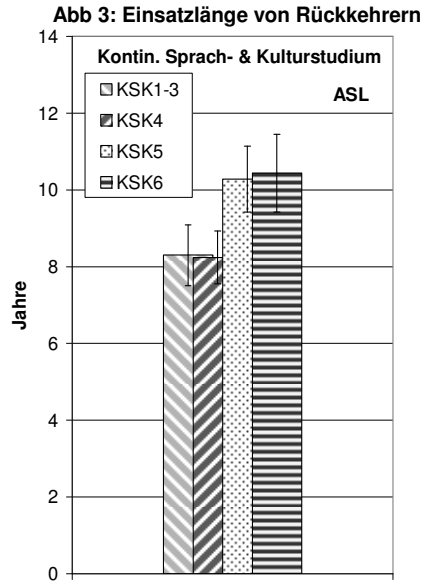


Während Missionswerke, die viel Wert auf langfristiges Sprach- und Kulturstudium legen, ihre hohe Retention über die 20 Jahre hinweg erhalten konnten, d.h. den globalen Trend nach kürzerer Einsatzdauer durch verbesserte Vorbereitung, Betreuung und Organisation ausgleichen konnten), hat sich die Abbruchrate bei Missionswerken mit wenig Sprachstudium in dem Zeitraum von 2,5% auf 4,4% fast verdoppelt. Bei jüngeren Missionaren (Erstausreise 1996-2000) hat sich die Kluft zwischen den Abbruchraten (1,2% vs. 4,4%) auf fast einen Faktor 4 vergrößert. Das ist ein riesiger Unterschied. Wie viel enttäuschte Erwartung bei Missionar, sendender Gemeinde und Projekt verbirgt sich dahinter, verbrochene Vision und Glaubenskrisen!

Diese Zahlen belegen eindrucksvoll die enorme Bedeutung von langfristigem, sorgfältigem Sprach- und Kulturstudium für einen dauerhaften Einsatz von Missionaren. Sie machen Missionare ausdauernd, flexibel, belastbar, „wetterfest“, helfen Missionaren zu einem guten Verständnis der örtlichen Kultur mit ihren Werten. Missionare werden Teil der Community, können effektiv kommunizieren und verstehen die versteckten Signale ihrer Gastgeber/Partner.

Hinzu kommt (Abb 3), dass die Rückkehrer von Missionswerken mit wenig Sprachstudium (KSK 1–3) durchschnittlich nach acht Einsatzjahren zurückgekommen sind, gegenüber 10,5 Jahren. (KSK 6). Letztere halten also deutlich länger durch. Berücksichtigen wir, dass die ersten beiden Jahre im Allgemeinen der Orientierung, Sprachstudium und Einarbeitung dienen, dann waren sie auch wesentlich länger effektiv im Einsatz.

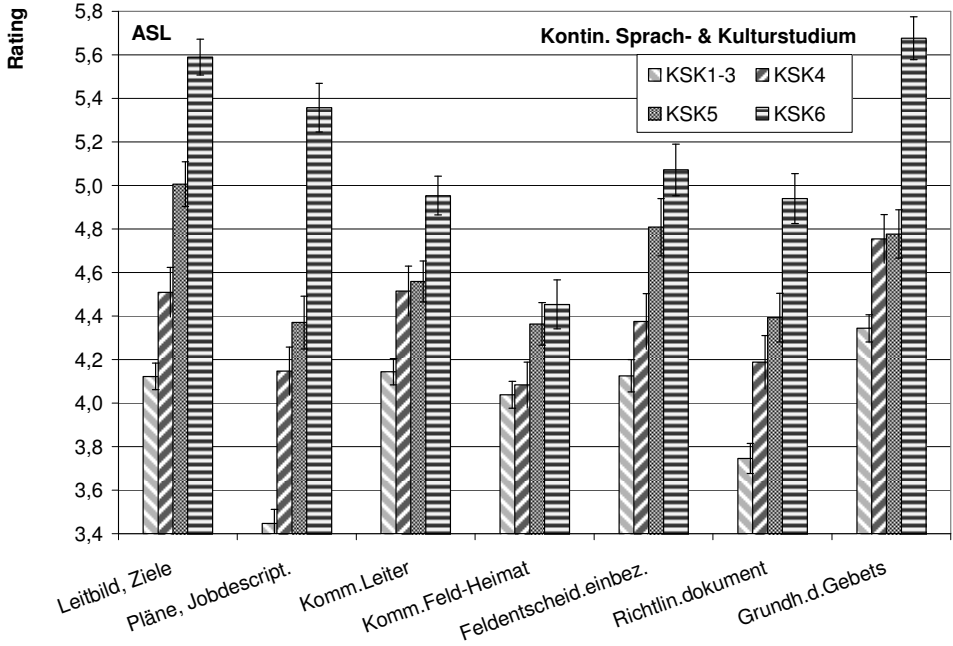
Gleichzeitig fällt auf, dass die Leiter von Missionswerken, die wenig Wert auf langfristiges Sprach- und Kulturstudium legen, ebenso andere Eigenschaften ihres



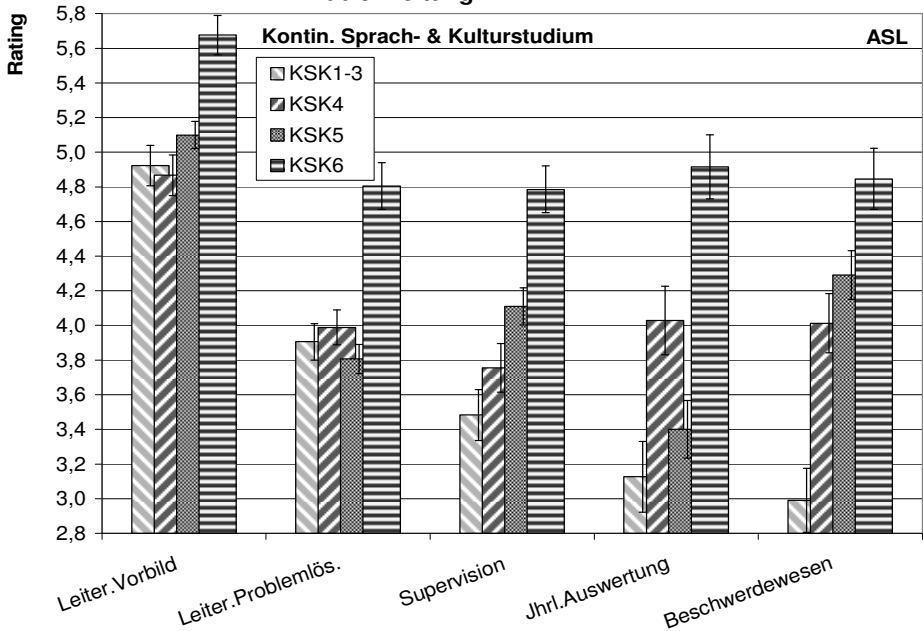
Missionswerkes deutlich schlechter bewerteten, etwa Leitbild und Werksziele, Arbeitspläne und Arbeitsplatzbeschreibung, Kommunikation von Missionaren mit ihren Leitern; Missionare in Entscheidungen am Einsatzort einbeziehen; schriftliche Dokumentation von Richtlinien, geistliche Grundhaltung ihres Werkes wie Gebet (Abb. 4). Dabei handelt es sich um die Selbstbewertung der jeweiligen Leiter! Ähnliches gilt für einige Leitungsaspekte, wie: das Vorbild ihrer Leiter und ihre Fähigkeit, Probleme tatsächlich zu lösen; Supervision für ihre Missionare; jährliche Personalentwicklungsgespräche und Beschwerdewesen (Abb. 5). Sowie für die Orientierung neuer Missionare im Einsatzland, das Sprachstudium zu Beginn eines Einsatzes und die Entwicklung neuer Gaben (Abb 6)<sup>9</sup>.

9 Die dritte Gruppe von Balken (kontin. Sprachstud) diente zur Einteilung der 4 Gruppen, stellt somit die Definition der Klassen dar und enthält keine neue Information.

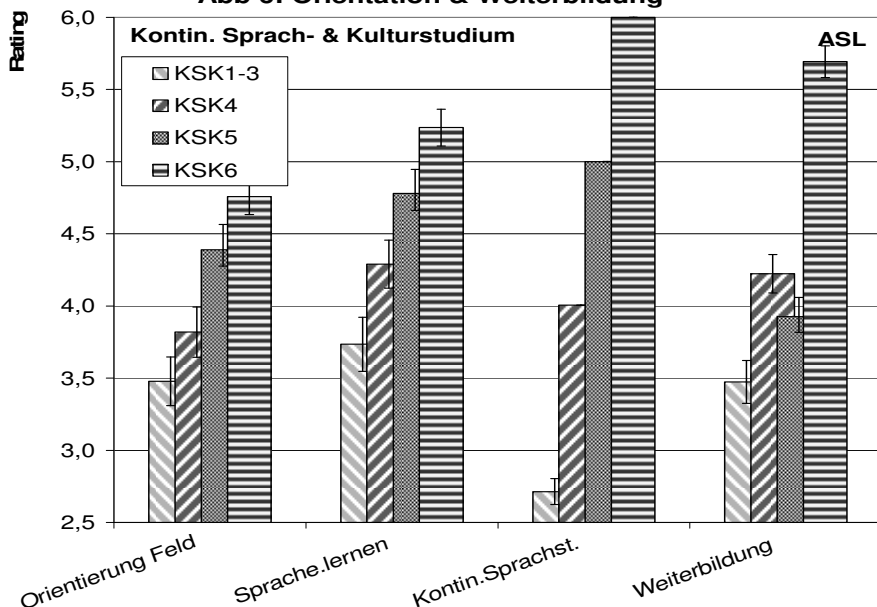
**Abb 4: Kommunikation**



**Abb 5: Leitung**



**Abb 6: Orientation & Weiterbildung**



Sind diese Leiter einfach selbstkritischer und legen höhere Maßstäbe an ihre Organisation an? Die Tatsache, dass sie einige Charakteristika ihrer Werke (wie Loyalität der Mitarbeiter zu ihrem Werk; Missionaren werden Aufgaben entsprechend ihrer Begabung und Erfahrung zugewiesen; Missionare im Team bieten sich gegenseitig persönliche Unterstützung; die Kirche im Einsatzland schätzt den Dienst unserer Missionare) ganz ähnlich bewertet haben wie Missionsleiter mit KSK 6, scheint dies auszuschließen.

Es scheint somit, dass Missionswerke, die wenig Wert auf kontinuierliches Sprach- und Kulturstudium ihrer Missionare legen, insgesamt mehr arbeitsorientiert sind und weniger Wert auf die Betreuung ihrer Mitarbeiter und Entwicklung ihrer Unternehmenskultur legen – und einen höheren Personalwechsel billigend in Kauf nehmen.

Doch liegt die verringerte Retention vielleicht mehr an der Unternehmenskultur,

als am langfristigen Sprach- und Kulturstudium? Um diese Hypothese zu prüfen, wurden die Missionswerke mit ähnlicher Bewertung ihrer Unternehmensentwicklung (3,5 – 4,6) ausgewählt und entsprechend ihrer Einstellung zu langfristigen Sprach- und Kulturstudium in die Teilgruppen KSK 1-4 sowie KSK5-6 unterteilt. Sie stimmten somit in der Bewertung ihrer Organisationsstruktur (Abb. 8) und persönliche Betreuung<sup>10</sup> (Abb. 9) einigermaßen überein; trotzdem hatte die Gruppe KSK1-4 doppelt so viele Verluste aus potentiell vermeidbaren Gründen wie die Gruppe KSK5-6: 4,1% vs. 2,4% (Abb. 7).

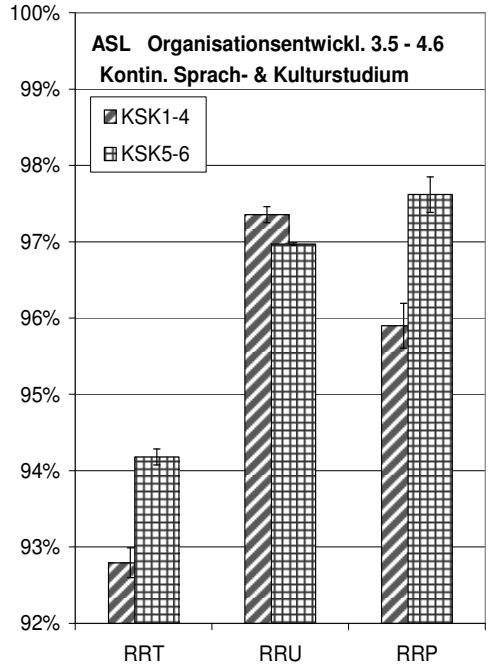
Ähnliches ergab sich, wenn die Missionswerke nach ähnlicher Persönlicher Betreuung (4,0 – 4,9) ausgewählt und anschließend hinsichtlich KSK1-4 bzw. KSK5-6 verglichen wurden. Trotz ver-

<sup>10</sup> KSK1-4 investierte ähnlich viel in *Member Care* und sogar deutlich mehr in präventive *Member Care* als KSK5-6.

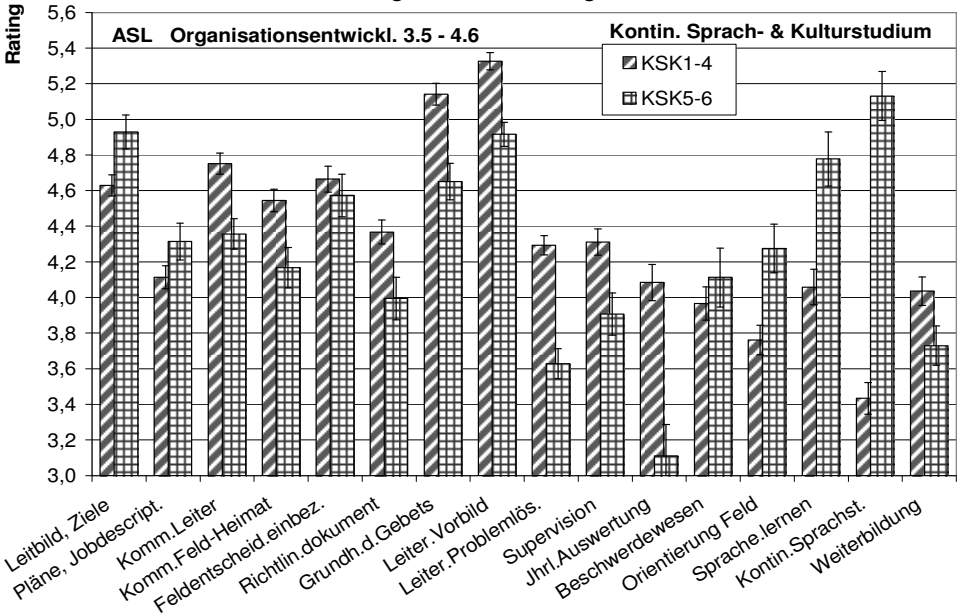
gleichbarer persönlicher Betreuung unterschieden sich die Abbruchraten der jüngeren Missionare (Erstausreise 1996–2000) aus potentiell vermeidlichen Gründen um den Faktor 2 (2.0% vs. 3,9%). Somit muss die obige Hypothese verworfen und zumindest ein Großteil der Verluste direkt auf das fehlende Sprach- und Kulturstudium zurückgeführt werden.

Es scheint sich um einen anderen Typus von Missionswerken zu handeln, die besonders projektorientiert arbeiten und weniger Wert auf langfristige, vertrauensvolle Beziehungen zur Bevölkerung im Einsatzort legen. Hier steht mehr das Tun (Projektarbeit) als das Sein im Vordergrund. Dafür mag es gute Gründe geben (z.B. Katastrophenhilfe, Lehrer für Missionarskinder, spezifische Entwicklungsprojekte). Nachhaltige Entwicklung geschieht jedoch nur sehr langsam. Sie erfordert eine neue Sicht, eine Veränderung von Werten und Einstellungen. Das braucht viel Zeit, Geduld und vor allem

**Abb 7: Retentionsraten**



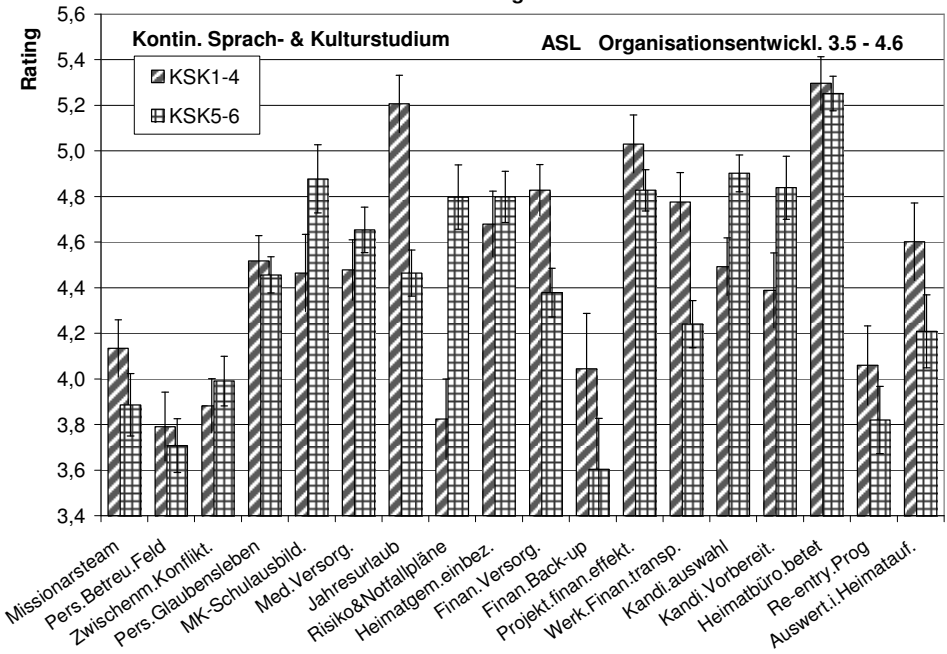
**Abb 8: Organisation & Leitung**



vertrauensvolle Beziehungen. Es setzt gute Sprach- und Kulturkenntnisse voraus, erfordert viel Ausdauer und braucht die Unterstützung durch das Ethos und die Praxis des Missionswerks sowie ihrer Leiter. Jesus hat sich vor 2000 Jahren nicht mit einem Kurzeinsatz begnügt und mit der Kommunikation in der Welt- sprache Griechisch. Er kam vielmehr für

36 Jahre auf der Erde, hat Aramäisch gelernt und die Thora studiert. Er hat sich der jüdischen Kultur seiner Zeit angepasst, wurde versucht wie wir (Hebr 4,15). So ist er uns Freund (Jo 15,5) und Bruder (Hebr 2,11) geworden. Nur so werden auch wir Begleiter, Freund und Bruder für Menschen im Einsatzland. Billiger und schneller geht es nicht.

**Abb 9: Persönliche Betreuung**





# Bericht: „10. Forum Bibelübersetzung“ –

## Fachtagung, 06-07. Mai 2014 Forum Wiedenest

In diesem Jahr feiert das „Forum Bibelübersetzung – Fachtagung“ sein zehnjähriges Bestehen. Über zehn Jahre hinweg trafen sich Experten aus der Missiologie Theologie, Anthropologie, Übersetzungswissenschaft, Linguistik, den Kommunikations- und Sozialwissenschaften, um über Entwicklungen im Bereich der Wissenschaft der Bibelübersetzung zu diskutieren. Das Forum Bibelübersetzung ist eine Kooperation der Deutschen Bibelgesellschaft (Dr. Jahr), des Forum Wiedenest (Prof. Dr. Stenschke), und Wycliff Deutschland (Dr. Werner). Letzterer trägt auch die planerische Verantwortung dieser Fachtagung. Prof. Dr. Stenschke, der die Fachtagung mit seinem Kollegen Dr. Kuszmierz (beide Forum Wiedenest) ins Leben rief, gab einen kurzen historischen Überblick zur Fachtagung. Dieses Jahr stand das Forum Bibelübersetzung ganz unter dem Eindruck der Revisionen der beiden großen Kirchenbibeln. Prof. Dr. Kähler (Landesbischof i. R.) gab einen Einblick in die Revisionsarbeit zur neuen *Lutherbibel*, welche voraussichtlich im Jubiläumsjahr 2017 veröffentlicht wird. Dr. Wanke (Bischof Erfurt) sprach über die Revision der *Einheitsübersetzung*, deren Veröffentlichung im Jahre 2016 geplant ist. Beide Projekte

... angesichts der Vielfalt moderner deutscher Bibelübersetzungen das eigene sprachlich-theologische Profil erhalten.

haben gemeinsam, dass man angesichts der Vielfalt moderner deutscher Bibelübersetzungen das eigene sprachlich-theologische Profil erhalten und dabei die eigene Schriftradtition fortsetzen möchte. Dr. Kaut (Deutsche Bibelgesellschaft) sprach über die Kanonizität der ver-

schiedenen Esther-Fassungen. Er machte erneut die unterschiedlichen kirchlichen Vorstellungen zu einem „Bibelkanon“ deutlich. Dr. Cotrozzi (Biblica) und Dr. Egner (Wycliff) wiesen auf die Entwicklungen im sprachwissenschaftlichen Textdiskurs und die Auswirkungen auf die Bibelübersetzung hin. Während Dr. Cotrozzi die Tempus-Formen der Hebräischen Bibel im Blick hatte, waren die neutestamentlichen Konnektoren bei Dr. Egner im Vordergrund. Dr. Melchior (Bibelwerk Rheinland) gab einen hervorragenden Überblick über die Traditionsgeschichte deutscher evangelischer, katholischer und jüdischer Kinder- und Schulbibeln. Beendet wurde die Fachtagung von Prof. Dr. Steyn (Universität Pretoria) zu einer problematischen Auslegung in Matthäus 2, 6 bezüglich der dortigen Übersetzung des Herrschaftstitels. Es ist geplant, einen Jubiläumsband zum Forum zu veröffentlichen.

Die nächste Fachtagung „11. Forum Bibelübersetzung“ findet von *Dienstag 05. Mai bis Mittwoch 06. Mai 2015* in Herrenberg bei der Evangelischen Diakonieschwesternschaft statt. Weitere Informationen erhalten Sie bei mir.

*Dr. Eberhard Werner, Wycliff  
eberhard\_werner@sil.org*

# Rezensionen

**Anna Meiser, „Ich trinke aus zwei Flüssen“: Zur Logik transkultureller Prozesse bei christlichen Achuar und Shuar im oberen Amazonien. Stuttgart: Kohlhammer, 2013. 351 Seiten, 39,90 Euro.**

Dieser Band beschäftigt sich mit den kulturellen Prozessen unter den Achuar und Shuar in Amazonien die durch die Missionsarbeit der katholischen und evangelikalen Mission ausgelöst wurden. Ihm liegt die Promotionsschrift der Verfasserin, eingereicht an der LMU München, zugrunde.

Nach dem Einführungskapitel (S.18–41) folgt eine Beschreibung des ethnographischen Szenarios (S.42–68), gefolgt von der Skizzierung des ideologisch und historisch geprägten (post)kolonialen Lateinamerikas (S.69–89). Im vierten Kapitel werden theoretische Ansätze (transkultureller Kulturbegriff, Bedingungen und Möglichkeiten transkulturellen Verstehens und die Wirklichkeit von Differenz) erörtert (S.90–127). Anschließend werden die indigenen Dimensionen der katholisch-autochtonen Kirche und der evangelikal-indigenen Kirchen erläutert (S.128–192) und im sechsten Kapitel durch die Sichtweise der Missionare bezüglich der Legitimation eines indigenisierten Christentums fortgeführt (S.193–252). Schließlich werden die Selbstzeugnisse indigenisierter Christen präsentiert, analysiert und die Strategien der Aneignung des kulturell Fremden (christliche Glaubensinhalte) aufgezeigt (S.253–309). Abgerundet wird der Band mit den Schlussbemerkungen, der Bibliographie und den Anhängen (S.310–351).

Sind die Prozesse des Kulturwandels unter dem Einfluss der christlichen Mission in Amazonien seitens der Ethnologen in deren einschlägigen Publikationen oft als negativ bis hin zu zer-

störerisch beschrieben worden, so findet sich in diesem Werk eine völlig andere Perspektive. Erfreulich ist die Tatsache, dass sich die Verfasserin als Ethnologin von einem starren Kulturverständnis gelöst hat, sich stattdessen eines dynamischen Kulturbegriffs verschreibt und sich im Gegensatz zu Vertretern ihrer eigenen Zunft verpflichtet sieht, die betroffenen Achuar und Shuar als Betroffene selbst zu Wort kommen zu lassen – und zwar ausgiebig und mit der Feststellung, dass westliche Ethnologen Fragen aufwerfen, die für Indigene (oft) überhaupt keine sind (S.19). Meiser nimmt dahingehend die Kritik betroffener Mitglieder indigener Kulturen auf, die sich nicht mehr länger nur als Objekte ethnologischer Forschungen sehen wollen, sondern „ebenso das Recht hätten, zu Subjekten zu werden“ (S.40).

In einer als positiv zu bewertenden Ausgewogenheit präsentiert sie katholische und evangelikale Missionspraxis, deren theologische Gründung und die unterschiedlichen Motive der Achuar und Shuar sich fremdes Kulturgut, sprich christliche Glaubensinhalte, anzueignen. Die dafür nötige kulturelle Dynamik versucht Meiser mit dem Begriff „Transkulturalität“ zu fassen (das Fremde wird zum Eigenen gemacht, welches das „Bewusstsein einer hybriden, christlich-indigenen Doppelzugehörigkeit stiftet“, S.23). Immer wieder wird in Meisers Ausführungen deutlich, mit welcher Selbstverständlichkeit und großem Selbstverständnis Achuar und Shuar christliche Glaubensinhalte in ihre Kosmologie, aber auch in ihre alltägliche Praxis integrieren. Freilich sind die Beweggründe, katholische oder evangelikale Christen zu werden, wie sie selbst konstatiert sehr „unterschiedlicher Natur“ und durch „spezifische persönliche Erfahrungen mit beeinflusst“ (S.309). Bemerkenswert ist jedoch ihre Fest-

stellung: „Die Interkulturalität der indigenen Konvertiten hat eine kulturelle Tradition; sie ist nicht das Ergebnis des kulturellen und religiösen Austauschs mit den Missionaren, sondern deren Voraussetzung“ (S.304).

Dieser Band bietet gerade auch für Missionare und kirchliche Mitarbeiter einen wertvollen Einblick in die Komplexität der Einheimischwerdung des Evangeliums – speziell im lateinamerikanischen Kontext. Des Weiteren zeigen die Forschungsergebnisse, dass die christliche Mission in der Propagation des Evangeliums bei weitem nicht so negativ gesehen werden darf, wie es gemeinhin geglaubt und von der Wissenschaft oft postuliert wird.

Hilfreich sind Darstellungen im Text und die Farbaufnahmen im Anhang des Bandes. Ein Register hätte den Band nochmals aufgewertet. Mit dem Preis ist es, wie immer mit Publikationen in dieser Kategorie – er entspricht dem Inhalt, aber nicht unbedingt dem Geldbeutel interessierter Leser.

*Dr. Robert Badenberg,  
Missiologe, Missionsethnologe,  
Schriftführer des AfEM*

**Eberhard Troeger, Zwischen Alexandrien und Kairo. Die evangelische Missionsarbeit in Unterägypten im 19. und 20. Jahrhundert. Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft, 2013. 236 Seiten. 24,95 Euro.**

Muss die Mission unter Muslimen nicht als gescheitert angesehen werden? In keinem muslimischen Land gibt es Gemeinden mit einer großen Anzahl von Konvertiten durch Mission. Da macht Ägypten mit seiner großen koptischen Minderheit keine Ausnahme und doch war die Missionstätigkeit im Nildelta alles andere als fruchtlos.

Eberhard Troeger, der von 1966 bis 1975 in Ägypten tätig war und bis 1998 die Mission der Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten (EMO) leitete, die er

wegen des häufig wechselnden Namens in seinem Buch „Wiesbadener Mission“ nennt, legt mit diesem Buch eine Geschichte der Missionsarbeit in Unterägypten vor, die es in deutscher Sprache und in diesem Umfang noch nicht gegeben hat.

Kairo und das Nildelta sind bis heute das Gebiet mit der stärksten Islamisierung in Ägypten. Die nachhaltigste Arbeit leistete dort die Amerikanische Mission (AM) der Vereinigten Presbyterianischen Kirche von Nordamerika (1854-1967). Sie erreichte mehr Muslime mit der Gründung von Gemeinden als irgendeine andere Mission. Sie legte großen Wert auf die Sprachkenntnisse der Missionare: „Predigt oder Unterricht durch Übersetzer wurde abgelehnt.“ Der Erneuerungsprozess in der Koptischen Kirche wäre ohne die Herausforderung durch sie und deren Bildungsarbeit nicht möglich gewesen. Heute ist die evangelische Übersetzung der Bibel aus Beirut von 1867, die als Van-Dyke-Übersetzung bekannt ist, die Standardbibel der Koptisch-Orthodoxen Kirche.

Troeger berücksichtigt nicht nur die großen Missionen wie die genannte Amerikanische Mission, die *Egypt General Mission* (EGM, 1898-1956) oder die *Church Mission Society* (CMS, 1825-1956), sondern auch kleinere Missionsvetretungen, wie z.B. die amerikanische *Peniel Mission* (1895), die nur in Port Said tätig wurde oder die Holländische Mission (1871) in Qalyûb, nördlich von Kairo. Es werden weitere Missionen erwähnt, wie z.B. die der Brüdergemeinde, Heiligungsgemeinde und Pfingstgemeinde, die auf der evangelisch-presbyterianischen Kirche aufbauten.

Die ersten Missionare waren die Herrenhuter von 1752-1783. Die Pilgermission St. Chrischona versuchte das Projekt „Apostelstraße“ mit dem Ziel Abessinien (Äthiopien) zu verwirklichen. Dies blieb jedoch eine Episode (1860-

1870). Aber genau diese Initiative drückte damals schon etwas aus, das heute wieder aktuell ist, nämlich sendungsbewusste Gemeinden zu fördern. Troeger resümiert an dieser Stelle, was bereits Wirklichkeit geworden ist: „Die ganze Diskussion darüber hatte die Missionare (...) daran erinnert, dass ihr Ziel in Ägypten darin bestand, eine missionierende und evangelisierende Kirche zu gründen.“

Wer nach Zahlen sucht, findet sie an vielen Stellen in diesem Buch. So heißt es: Der Erfolg der Mission (AM) liegt bis 1900 bei 75 Tausen. 1890 bis 1894 wurden 20 Muslime getauft, bei 2165 neuen Gemeindegliedern insgesamt allerdings nicht viel. Man liest, dass Kompetenz nicht immer alles ist, so heißt es von Samuel Gobat, einem der frühen Basler Missionare im Dienst der CMS: „Er predigte gewöhnlich eine Stunde mit großer Leichtigkeit [auf Arabisch]. Es fehlt nur an Zuhörern.“

Troeger verzichtet – wie er selbst am Anfang betont – auf die Auseinandersetzung um die Fragen der Legitimität evangelischer Mission in einem seit Jahrhunderten christlich-orthodox und muslimisch geprägten Land. Ihm geht es um die Geschichte der evangelischen Missionsgesellschaften und ähnlicher Einrichtungen (z.B. Bibelgesellschaft). Er schreibt gegliedert über deren Prägungen, Methoden und Zielsetzungen. Es geht ihm dabei nicht um das Engagement der evangelischen Kirchen in den letzten Jahrzehnten. Die berühmte Qasr id-Dûbâra-Kirche am Kairoer Tahrîr-Platz, eine Gemeinde, die seit Jahrzehnten mit großer Sendungskraft aktiv ist, wird daher nur als „City-Kirche“ am Rande erwähnt.

Nicht alle arabischen und englischen Ausdrücke werden als solche aufgeführt. Für diejenigen, die sich sprachlich auf die Mission in Ägypten oder der arabischen Welt vorbereiten, werden sich mit Begriffen oder Namen wie z.B.

Khalâs in-Nufûs, die nur in der Übersetzung als „Heil der Seelen-Bewegung“ genannt wird, nicht vertraut machen können. Troeger arbeitet dennoch detailliert und genau, davon zeugen die 1293 Fußnoten, verteilt auf 209 Seiten und ein ausführliches Register, das sehr dazu beiträgt, dieses Buch als Nachschlagewerk gebrauchen zu können.

Seine Arbeit berichtet vom Widerstand der Muslime durch politische Maßnahmen, die „Verweigerung der Religionsfreiheit durch die Behörden“, Boykotte, Beschimpfungen und Anzeigen. Was aber die Gewalt anbetrifft, die Missionaren widerfuhr, war das Schlimmste Steinwürfe gewesen. Es wurde in den zwei Jahrhunderten von keinem einzigen Mord an einem Missionar berichtet. Wenn man das gesamte Buch gelesen hat, wird man vielleicht am Ende fragen wollen: War es vielleicht nicht der Islam oder die Muslime, die die Missionsarbeit am meisten gehindert haben, sondern möglicherweise so vieles andere: die Krankheiten der Missionare, der zu frühe Tod etlicher außerordentlicher Mitarbeiter; der Krimkrieg (1853-56) und eine Meuterei gegen die Britische Herrschaft in Indien 1858 (beides strahlte nach Ägypten aus); eine theologische Kontroverse mit dem Darbysmus 1868, Unfälle, der Urâbi-Aufstand (1879-1882), die Cholera 1865, die beiden Weltkriege, die Säkularisierung der Amerikanischen Universität (AUC) ab 1922, die Revolution von 1952 (der „arabische Sozialismus“), die Suezkrise von 1956, der Sechs-Tagekrieg und nicht zuletzt die insgesamt viel zu geringe Zahl der Missionare. Troeger nennt zwar über 200 entsandte Verantwortungsträger und herausragende Persönlichkeiten mit Namen und alleine das macht das Buch schon lesenswert, aber in Relation zu dem Zeitraum, den dieses Werk insgesamt berücksichtigt, waren es zu wenige Mitarbeiter. Sollte ein weiterer Grund

vielleicht ein zu eigentümliches Verhältnis zum eigenen Auftrag gewesen sein? Über den EGM-Missionar Aubrey Whitehouse heißt es: „Er setzte sich dafür ein, dass die Mission ehrlich zu ihrem Auftrag steht (...) alle `Geheimniskrämerei` in der Korrespondenz und im Verkehr mit den Behörden sah er kritisch.“ Wurde die Arbeit eingeschränkt, weil Mission zu sehr im Under-Cover-Modus betrieben wurde? Mit diesen Fragen im Hinterkopf wird die Lektüre des Buches spannend.

Als Resümee lässt sich sagen: Durch die Geschichte, die Eberhard Troeger in gewissenhafter Recherche zusammengetragen hat, bekommt man eine Idee davon, welches Potential in der Geschichte der evangelischen Christenheit in Ägypten verborgen liegt. Wer einen Grund zur Inspiration und Hoffnung im Blick auf die Mission unter Muslimen sucht, wird es in diesem Buch finden.

Thomas Dallendörfer,  
Gemeinschaftsprediger und Mitarbeiter  
der Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer  
Osten (EMO)

**Craig Ott, Stephen J. Strauss, Timothy C. Tennent, *Encountering Theology of Mission. Biblical Foundations, Historical Developments, and Contemporary Issues*. Grand Rapids: Baker Academic 2010, XXX + 383 S., \$ 29.99.**

„Encountering Theology of Mission“ ist der fünfte Band, der in der missionswissenschaftlichen Reihe „Encountering Mission“ von Baker Academic erschienen ist.<sup>1</sup> 2013 erschien mit „Developing a Strategy for Mission“ bereits das sechste Buch. Craig Ott ist Professor für Mission und Interkulturelle Studien an der renommierten *Trinity International University* (früher *Trinity Evangelical Divinity School*). Bekannt ist er in

Deutschland durch seine frühere Lehrtätigkeit am Theologischen Seminar der Freien Evangelischen Gemeinden in Ewersbach und später an der Akademie für Weltmission in Korntal. Stephen Strauss ist Professor für Mission und Interkulturelle Studien am *Dallas Theological Seminary*. Während Ott die Kapitel 1–9 verfasst hat und Strauss die Kapitel 10, 11 und 13, stammt Kapitel 12 („Die christliche Begegnung mit anderen Religionen“) aus der Feder von Timothy Tennent, Präsident des *Asbury Theological Seminary*.

Um es gleich einleitend zu sagen: Ich halte das bisher leider nur auf Englisch verfügbare Buch für eine hervorragende Übersicht über Grundlagen und aktuelle Fragestellungen einer biblisch begründeten Theologie der Mission. Es ist nicht als umfassendes Handbuch der Missiologie konzipiert. Missionsgeschichte oder Einzelfragen der Missionspraxis sind nicht enthalten. Hinsichtlich der biblischen Sicht von Mission könnte ich mir *Encountering Theology of Mission* aber gut als Textbuch für einen Kurs vorstellen.

Teil 1 „Biblische Grundlagen der Mission“ besteht aus sechs Kapiteln. Die ersten zwei Kapitel fassen das Zeugnis von AT (3–24) und NT (25–54) sehr übersichtlich zusammen. Nach einem Kapitel über das sehr aktuelle Konzept der *missio dei* (55–78) behandelt Kapitel 4 (79–105) „Ziele und Wesen der Mission“. Ott erweist dabei seine Gabe der guten und prägnanten Gliederung: „Doxologie als das Ziel der Mission“, „Erlösung als die Grundlage der Mission“, „Das Reich Gottes als das Zentrum der Mission“, „Eschatologie als die Hoffnung der Mission“, „Die Nationen als der Umfang der Mission“, „Versöhnung als die Frucht der Mission“, „Inkarnation als das Wesen der Mission“.

<sup>1</sup> Vgl. die Rezension zu den Bänden 1–3 in em 1/2010 (Anmerkung der Redaktion).

Kapitel 5 (106–136) und 6 (137–162) beschäftigen sich mit der Aufgabe der Mission. Dabei wird auch auf widerstreitende Konzepte Bezug genommen (Verkündigung und Bekehrung, Gemeindegründung und –wachstum, Zivilisation und moralische Verbesserung, Philanthropie, Humanisierung und Befreiung). Ott versucht dabei unter Verweis auf die zwei Mandate (Aufträge), nämlich den Schöpfungsauftrag und den Verkündigungsauftrag, zu eigenen Schlussfolgerungen über die Aufgabe der Mission zu kommen. Der Verkündigungsauftrag ist zwar die Grundlage der Missionsaufgabe. Auch Christen sind aber aufgrund des Schöpfungsauftrags gerufen, Haushalter Gottes in der Welt zu sein und „das Böse in allen seinen Manifestationen (Sünde, Krankheit, Ungerechtigkeit, das Dämonische)“ zu konfrontieren (Ss. 159).

Teil 2 (ab S. 165) beschäftigt sich mit „Motiven und Mitteln für die Mission“ (Kapitel 7–10) und geht dabei von einer biblischen Grundlage auf Fragen wie die Berufung zur Mission, die Rolle der Gemeinde in der Mission und die Rolle geistlicher Vollmacht und geistlicher Kampfführung in der Mission ein.

Teil 3 (ab S. 265) behandelt drei in der gegenwärtigen missiologischen Diskussion hochaktuelle Themen: „Kontextualisierung und Mission“ (Kap. 11, 265–291), die „Christliche Begegnung mit anderen Religionen“ (Kap 12, 292–316) und „Die Notwendigkeit der Mission“ (Kap 13, 317–338), wo Strauss die heißen Eisen des Absolutheitsanspruchs Jesu, der ewigen Verdammnis und der Frage nach dem Schicksal derer, die nie von Christus gehört haben, angeht. Besonders hilfreich fand ich in Kapitel 12 den guten Überblick über die grundlegenden Positionen zu anderen Religionen in der heutigen Theologie, nämlich Exklusivismus, Inklusivismus, Pluralismus und deren Unterkategorien.

Die Autoren schreiben aus einem tiefen Vertrauen zur biblischen Wahrheit heraus, gehen aber auch auf heute aktuelle kritische Fragestellungen kenntnisreich ein. Ein ausführliches Literaturverzeichnis, ein Bibelstellen-Index und ein thematischer Index runden das Buch ab. Als gute Grundlage für eine Theologie der Mission und für erste Antworten auf heutige Herausforderungen christlicher Mission kann ich das Werk sehr empfehlen. Es regt dazu an, bei Einzelfragen anderswo nach Vertiefung zu suchen.

Wolfgang Häde,  
Martin Bucer Seminar, Türkei

**Hanna Schott, *Matomora Matomora: Der längste Umweg führt nach Hause*, Schwarzenfeld: Neufeld Verlag, 2012, 160 Seiten, 12,90 Euro.**

Hanna Schott arbeitet als freie Journalistin und Autorin mit einem Schwerpunkt auf Biografien und „Afrika“. Nach einem Vorwort von Dr. Horst Deichmann entfaltet sie in 15 Kapiteln anschaulich den Lebensweg des tansanischen Arztes Dr. Matomora Kibwana Saidi Matomora (geb. 1944) und sein Wirken im südlichen, eher wenig entwickelten Tunduru-Distrikt an der Grenze zu Mosambik.

Aufgewachsen in einer muslimischen Familie schlägt Matomora eine (für damalige Verhältnisse) ungewöhnlich lange Schullaufbahn ein und bekehrt sich als Jugendlicher durch den Einfluss deutscher und tansanischer Christen zum christlichen Glauben. Diese Entscheidung eröffnet ihm zwar neue Perspektiven, stellt ihn aber auch vor neue Herausforderungen. Statt eine afrikanische Universität zu besuchen, tritt er mit Unterstützung des Missionshauses Wiedenest nach einigen Umwegen ein Medizinstudium in Köln an, um später als Missionar in sein Heimatland zurückzukehren. Neben der fremdartigen deutschen Kultur und mancher neuer Freund-

schaft hinterlässt auch das ereignisreiche Jahr 1968 seine Spuren bei Matomora – es weckt sein politisches Anliegen für Afrika, was ihn jedoch mit der deutschen Missionsleitung in Konflikt bringt. Das letzte Drittel des Buches beschreibt sodann Matomoras Weg nach seiner Loslösung von Wiedenest, sein Engagement im Bereich *public health* sowie die Zusammenarbeit mit deutschen Unterstützern und tansanischen Behörden im Aufbau des christlichen Projektdorfes KIUMA. Das letzte Kapitel fasst noch einmal die spannenden Entwicklungen im Tunduru-Distrikt zusammen, skizziert aber ebenso die Rückschläge und Geduldsproben, mit denen die Mitarbeiter dort zu kämpfen hatten.

Die Biografie, die mit Unterstützung des Hilfswerkes *wortundtat* entstanden ist, bietet neben zwei Landkarten und 21 Schwarz-Weiß-Fotos aus Matomoras Leben auch 16 Farbfotos von KIUMA. Durch den guten Schreibstil der Autorin ist das Buch angenehm zu lesen, auch weil die biografischen Fakten immer wieder in thematische Exkurse und Schlüsseldialoge eingeflochten sind. Über das reine Lesevergnügen hinaus weisen die Beschreibungen von Matomoras persönlicher Entwicklung den aufmerksamen Leser auf diverse Themen hin: gelungene Partnerschaften und Missverständnisse zwischen einheimischen und ausländischen Christen; die Herausforderungen einer wachsenden Globalisierung; geistliche und praktische Nöte von abgelegenen Volksgruppen; der Einfluss von Kultur und historischem Kontext auf die eigenen Entscheidungen; das Ringen um Gottes Führung; die Frage nach Kompetenz und Integrität im christlichen Dienst, u.v.m.

Insgesamt wirkt Matomoras Lebensbild solide recherchiert, doch wäre es übertrieben, Schotts Buch als missiologi-

schen Quellen- oder Forschungstext heranzuziehen. Während man gerade im ersten Drittel einen guten Eindruck vom Leben und Denken der geschilderten Personen bekommt, verlieren die Darstellungen im Laufe des Buches etwas an Substanz. Die Erzählungen und Problemstellungen wirken übermäßig gerafft oder stark vereinfacht dargestellt und auch mögliche Hintergründe, die dem Leser vorher geschickt vermittelt wurden, werden seltener. Während Literaturhinweise für Tansania-Interessierte gänzlich fehlen, wäre z.B. ein Verweis auf das Buch „Meine afrikanischen Jahre“ von Ulrich Bockemühl (Wiedenester Missionar und väterlicher Freund Matomoras) sinnvoll gewesen, an dem Schott auch selbst mitgewirkt hat.

Wer Dr. Matomora selbst einmal kennengelernt hat, wird bestätigen können, welche Faszination seine Person ausstrahlt. Im Klappentext formuliert der Verlag daher durchaus treffend: „Eine Geschichte vom Suchen und Finden des eigenen Weges, von Berufung und Zweifel, von großen Hoffnungen und vorläufigen Enttäuschungen. Ein Buch, das Mut macht, groß zu denken und im alltäglichen Kleinen den langen Atem zu bewahren.“ In diesem Sinne informiert Schott zwar über den verändernden Einfluss des Evangeliums in Südtansania, doch soll der Leser vielmehr für das eigene Leben inspiriert werden. Wer das Buch also mehr aus einer persönlichen und weniger aus einer fachlichen Motivation heraus zur Hand nimmt, wird trotz mancher Knappheiten nicht enttäuscht werden.

*Daniel Vullriede, M.A., Missionar in Italien mit Forum Wiedenest e.V.*

## Wir brauchen junge Forscher und Vordenker – Gedanken zur AfeM-Tagung 2015 –

Bei der gut besuchten Tagung des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie 2013 zum Thema „Transformation und Evangelisation“ mit hochkarätigen Rednern blieb als eine Frage im Raum stehen: **Welche Rolle spielen unterschiedliche Erwartungen und Hoffnungen hinsichtlich des Endes dieser Welt und dem Kommen der zukünftigen für unsere Sicht auf Mission?** An diesem Thema möchten wir gerne in einem anderen Format gemeinsam weiterarbeiten, nämlich wirklich als „Arbeitskreis“.

Bei der Tagung waren manche dabei, die viel jünger waren als „gewohnt“. Die Frage wurde aber trotzdem deutlich gestellt, wie wir die zukünftigen Träger von Mission und Weltbürgertum besser und früher für die Mitarbeit gewinnen können. Als erster Schritt fand die Jahrestagung 2014 im Rahmen des Europäischen Jugendmissionskongresses *Mission-Net* statt. Doch wir dürfen hier nicht locker lassen. Deswegen haben wir uns für uns für die Jahrestagung 2015 entschlossen, mit Unterstützung von *Mission-Net* und des Netzwerkes von ESMA (*European Student Missionary Association*) ein Experiment zu wagen. Wir laden Studierende der Ausbildungsstätten ein, den Hauptpart der nächsten **Tagung am 16.-17.1.2015 am Forum Wiedenest in Bergneustadt** zu übernehmen, und wir bitten die Dozenten der Missiologie und der Systematischen Theologie (Bereich Eschatologie), sie dabei zu fördern und zu unterstützen.

Unsere Idee ist folgende: Jeweils 2-3 Studierende erarbeiten – gegebenenfalls zusammen mit ihrem Dozenten (der das vielleicht sogar in den Unterricht einbaut, als Hausarbeit akzeptiert o.ä.) – eine eschatologische Position und ihre Bedeutung für die Mission. Auf der Tagung würden dann alle Gruppen die verschiedenen Positionen vortragen, kurze Stellungnahmen von Missionsfachleuten dazu erbeten, und dann darüber diskutiert.

Und noch ein Wort an unsere jungen Freunde: Meldet euch, wenn ihr bei der Zeitschrift, Buchreihen, Tagungen oder auch im Vorstand mitarbeiten wollt. Wir warten nur darauf!

*Prof. Dr. mult. Thomas Schirmmacher, 1. Vorsitzender des AfeM*

---

**Verlag:** Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (AfeM), [www.missiologie.org](http://www.missiologie.org), **Geschäftsstelle**, Rathenaustraße 5-7, D-35394 Gießen. Tel. 0641-98689924 oder 0173-4929601 (vormittags), Fax 0228-9650389, [info@missiologie.org](mailto:info@missiologie.org). **Herausgeber:** Prof. Dr. Dr. Thomas Schirmmacher, Friedrichstraße 38, 53111 Bonn (viSdP). **Schriftleitung:** Meiken Buchholz, [buchholz@missiologie.org](mailto:buchholz@missiologie.org) oder über die Geschäftsstelle; *Manuskripte zur Veröffentlichung bitte bei der Schriftleitung einreichen.* **Rezensionen:** Prof. Dr. Friedemann Walldorf, [Walldorf@fthgießen.de](mailto:Walldorf@fthgießen.de), Bücher zur Rezension an: Rathenaustr. 5-7, D-35394 Gießen. **Weitere Redaktionsmitglieder:** Prof. Dr. Bernd Brandl, Brunnenweg 3, D-75328 Schömburg, BuD. [Brandl@t-online.de](mailto:Brandl@t-online.de) (Redaktionsleitung edition afem), Dr. Hanna-Maria Schmalenbach, Vöchtingstr. 4, 72076 Tübingen (Lektorat). **Verlag VTR/eda:** Thomas Mayer, Gogolstr.33, 90475 Nürnberg, [vtr@compuserve.com](mailto:vtr@compuserve.com). *Redaktionsschluss: 6 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals. Beiträge für em werden mit Belegexemplaren honoriert.* **Bestellungen und Korrespondenz** betr. Versand und Abonnements bitte an die Geschäftsstelle richten. **Bezugspreis:** Jährlich (4 Ausgaben) € 17,- (Studenten die Hälfte). Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag inkl. Luftpost enthalten. **Konten für em-Abonnenten:** Konto des AfeM bei der EKK, IBAN: DE 24 5206 0410 0000 416673, BIC-Code GENODEF1EK1. In der Schweiz: Konto CH81 0023 5235 5789 1940M bei der UBS (Postkonto-Nr. 80-2-2). *Mit Namen gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Schriftleitung und Redaktion übereinstimmen.*